



AUSGABE 2015/2016

Jobchancen **STUDIUM**

Medizin

Medieninhaber

Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (ABI)
Treustraße 35–43, 1203 Wien

gemeinsam mit

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)
Stubenring 1, 1010 Wien

9., aktualisierte Auflage, August 2014

Text und Redaktion »Studieninformation«

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)
Christine Kampl

Text und Redaktion »Beruf und Beschäftigung«

Redaktion

Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (ABI)
René Sturm

Text

Regina Haberfellner, Brigitte Hueber

Umschlag

www.werbekunst.at

Grafik

Lanz, 1030 Wien

Druck

Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

ISBN

978-3-85495-612-6



Inhalt

Einleitung	7
-------------------------	----------

Teil A – Kompaktinfos für den schnellen Überblick	9
--	----------

1 Grundsätzliches zum Zusammenhang von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt	11
2 Der Bologna-Prozess an den österreichischen Hochschulen und in Europa	13
3 Gemeinsamkeiten wie Unterschiede hinsichtlich der Ausbildung an Universitäten, Fachhochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen	14
4 Wichtige Info-Quellen (Internet-Datenbanken, Broschüren-Downloads, persönliche Beratung)	16
5 Spezifische Info-Angebote des AMS für den Hochschulbereich	17

Teil B – Studieninformation	19
--	-----------

Allgemeine Vorbemerkung	21
--------------------------------------	-----------

Studieninformationen nach einzelnen Studienrichtungen	29
--	-----------

Teil C – Beruf und Beschäftigung	37
---	-----------

1 HumanmedizinerInnen	39
1.1 Voraussetzung für die ärztliche Berufsausübung/Turnus	39
1.2 Niederlassung/Praxis	43
1.3 Kassenverträge	44
1.4 Trends am Arbeitsmarkt für MedizinerInnen	45

2	Arzt/Ärztin für Allgemeinmedizin	47
2.1	Aufgabengebiete und Tätigkeiten	47
2.1.1	Anstellung im Krankenhaus	47
2.1.2	Allgemeinmediziner als Selbstständige	48
2.1.3	Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich	49
2.1.4	Nicht-kurative Tätigkeiten	50
2.1.5	Weitere berufliche Aspekte	51
2.2	Beschäftigungssituation und Einkommen	53
2.3	Berufseinstieg und Weiterbildung	57
3	Facharzt/Fachärztin	59
3.1	Fachgebiete, Aufgaben und Tätigkeiten	59
3.1.1	Facharzt/Fachärztin als Angestellte	64
2.1.2	Facharzt/Fachärztin als Selbstständige	65
3.1.3	Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich	68
3.1.4	Nicht-kurative Tätigkeiten	69
3.1.5	Weitere berufliche Aspekte	70
3.2	Beschäftigungssituation und Einkommen	72
3.3	Berufseinstieg und Weiterbildung	75
4	Zahnmedizin	77
4.1	Aufgaben und Tätigkeiten	78
4.2	Beschäftigungssituation	78
4.3	Berufseinstieg und Weiterbildung	79
5	Gesundheits- und Pflegewissenschaften	81
5.1	Aufgabengebiete und Tätigkeiten	81
5.2	Beschäftigungssituation	82
5.3	Berufseinstieg, Karriereverläufe und Weiterbildung	82
6	Berufsorganisationen und Vertretungen	85
6.1	Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH)	85
6.2	Österreichische Ärztekammer und Zahnärztekammer	85
6.3	Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)	86
6.4	Österreichischer Gewerkschaftsbund (ÖGB)	86
6.5	Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte (AK)	87
6.6	Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband (ÖGKV)	87
6.7	Sonstige Organisationen	87

Anhang 89

1 Adressen 91

- 1.1 Landesgeschäftsstellen des AMS – www.ams.at 91
- 1.2 BerufsInfoZentren (BIZ) des AMS – www.ams.at/biz 92
- 1.3 Kammer für Arbeiter und Angestellte – www.arbeiterkammer.at 96
- 1.4 Wirtschaftskammern Österreichs – www.wko.at 96
- 1.5 WIFI – www.wifi.at 97

2 Literatur (Print, Online) 98

- 2.1 Bücher und Broschüren (Studienwahl, Berufsorientierung, Arbeitsmarkt, wissenschaftliches Arbeiten) 98
- 2.2 AMS-Broschüren bzw. Internet-Tools: Berufs- und Arbeitsmarktinformationen, Bildungsinformationen, Bewerbung und Arbeitsuche 99
- 2.3 AMS-Broschüren und Informationen mit Schwerpunkt »Mädchen und Frauen« . . . 100
- 2.4 AMS-Informationen für AusländerInnen 100

3 Links 101

- 3.1 Österreichische Hochschulen 101
- 3.2 Wirtschaftsschulen / Business Schools 105
- 3.3 Weitere Beispiele zu Bildungs- und Berufsinformationen, Bildungs- und Berufswahl, Weiterbildung 105
- 3.4 Infos zum Thema »Job und Karriere« (Beispiele) 106
- 3.5 Weiterbildungsdatenbanken bzw. -portale (Beispiele) 107
- 3.6 Career Services an österreichischen Hochschulen (Beispiele) 108

Einleitung

Die vorliegende Broschüre soll Informationen über die beruflichen Möglichkeiten für AbsolventInnen der medizinischen Studienrichtungen (Humanmedizin, Zahnmedizin) sowie auch einige grundlegende Informationen zu verwandten Studienrichtungen, wie z.B. Gesundheits- bzw. Pflegewissenschaften, vermitteln und eine Hilfestellung für die – im Hinblick auf Berufseinstieg und Berufsausübung – bestmögliche Gestaltung des Studiums liefern.

Die Ausführungen beschränken sich aufgrund des Umfanges dieser Broschüre auf mehr oder weniger typische Karriereperspektiven; in diesem Rahmen sollte aber ein möglichst wirklichkeitsnahes Bild von Anforderungen, Arbeitsbedingungen und unterschiedlichen Aspekten (z.B. Beschäftigungschancen) in den einzelnen Berufsfeldern gezeichnet werden. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Informationsquellen herangezogen:

- Verschiedene Hochschulstatistiken der letzten Jahre sowie die Universitätsberichte des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW), die Mikrozensus-Erhebungen und ausgewählte Volkszählungsergebnisse von Statistik Austria, statistische Daten des Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) sowie Spezialliteratur zu einzelnen Studienrichtungen lieferten das grundlegende Datenmaterial. Die Ergebnisse mehrerer vom AMS Österreich bzw. vom österreichischen Wissenschaftsministerium in den letzten Jahren durchgeführten Unternehmens- und AbsolventInnenbefragungen zur Beschäftigungssituation und zu den Beschäftigungsaussichten von HochschulabsolventInnen lieferten ebenso wie ExpertInnengespräche mit Angehörigen von Personalberatungsfirmen wichtiges Informationsmaterial. Zusätzlich wurden Stellungnahmen von Personalverantwortlichen aus Unternehmen unterschiedlicher Branchen verwertet.
- Darüber hinausgehende inhaltliche Informationen über Berufsanforderungen, Berufsbilder, Karriereperspektiven usw. wurden größtenteils in einer Vielzahl von Gesprächen mit Personen gewonnen, die Erfahrungswissen einbringen konnten, so z.B. AbsolventInnen mit mindestens einjähriger Berufserfahrung. Des Weiteren wurden qualitative Interviews mit Angehörigen des Lehrkörpers (ProfessorInnen, DozentInnen, AssistentInnen), StudienrichtungsvertreterInnen, ExpertInnen der Berufs- und Interessenvertretungen sowie ExpertInnen aus dem Bereich der Berufskunde durchgeführt.

Hinweis

Eine ausführliche Darstellung verschiedener genereller Arbeitsmarkt-, Berufs- bzw. Qualifikationstrends (inkl. Tipps zu Bewerbung, Jobsuche und Laufbahngestaltung), die mehr oder weniger für alle an österreichischen Hochschulen absolvierten Studienrichtungen gelten, findet sich in der Broschüre »Jobchancen Studium – Beruf und Beschäftigung nach Abschluss einer Hochschule«.

Diese kann, wie alle Broschüren der Reihe »Jobchancen Studium«, in den BerufsInfoZentren (BIZ) des AMS (www.ams.at/biz) kostenlos bezogen oder im Internet unter www.ams.at/jcs bzw. www.ams.at/broschueren im Volltext downgeloadet bzw. online bestellt werden.

Wir hoffen, dass die präsentierten Daten, Fakten und Erfahrungswerte die Wahl des richtigen Studiums bzw. die künftige berufliche Laufbahngestaltung erleichtern.

AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (ABI)

www.ams.at

www.ams.at/jcs

www.ams.at/biz

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)

www.bmwfw.gv.at

www.studienwahl.at

www.studentenberatung.at

Teil A

Kompaktinfos für den schnellen Überblick

1 Grundsätzliches zum Zusammenhang von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt

Ausbildungsentscheidungen im tertiären Bildungssektor der Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen wie auch Privatuniversitäten legen jeweils akademische Ausbildungsbereiche fest, in denen oftmals sehr spezifische wissenschaftliche Berufsvorbildungen erworben werden. Damit werden auch – mehr oder weniger scharf umrissen – jene Berufsbereiche bestimmt, in denen frau/man später eine persönlich angestrebte, ausbildungsadäquate Beschäftigung finden kann (z.B. technisch-naturwissenschaftlicher, medizinischer, juristischer, ökonomischer, sozial- oder geisteswissenschaftlicher Bereich). Die tatsächlichen Chancen, eine solche ausbildungsadäquate Beschäftigung zu finden, sei es nun auf unselbständig oder selbständig erwerbstätiger Basis, sind je nach gewählter Studienrichtung sehr verschieden und werden zudem stark von der ständigen Schwankungen unterworfenen wirtschaftlichen Lage und den daraus resultierenden Angebots- und Nachfrageprozessen am Arbeitsmarkt beeinflusst.

Der Zusammenhang zwischen einem bestimmten erworbenen Studienabschluss und den eventuell vorgezeichneten akademischen Berufsmöglichkeiten ist also unterschiedlich stark ausgeprägt. So gibt es (oftmals selbständig erwerbstätig ausgeübte) Berufe, die nur mit ganz bestimmten Studienabschlüssen und nach der Erfüllung weiterer gesetzlich genau geregelter Voraussetzungen (z.B. durch die Absolvierung postgradualer Ausbildungen) ausgeübt werden dürfen. Solche Berufe sind z.B. Ärztin/Arzt, Rechtsanwältin/Rechtsanwalt, RichterIn, IngenieurkonsulentIn, ApothekerIn).

Darüber hinaus gibt es auch eine sehr große und stetig wachsende Zahl an beruflichen Tätigkeiten, die den AbsolventInnen jeweils verschiedener Hochschulausbildungen offenstehen und die zumeist ohne weitere gesetzlich geregelte Voraussetzungen ausgeübt werden können. Dies bedeutet aber auch, dass die Festlegung der zu erfüllenden beruflichen Aufgaben (Tätigkeitsprofile) und allfälliger weiterer zu erfüllender Qualifikationen (z.B. Zusatzausbildungen, Praxisnachweise, Fremdsprachenkenntnisse), die Festlegung der Anstellungsverhältnisse (z.B. befristet, Teilzeit) und letztlich die Auswahl der BewerberInnen selbst hauptsächlich im Ermessen der Arbeitgeber liegen. Gerade in diesem Feld eröffnen sich den HochschulabsolventInnen aber heutzutage auch viele Möglichkeiten einer selbständigen Berufsausübung als UnternehmerIn (z.B. mit hochqualifizierten Dienstleistungsangeboten).

Schließlich sind auch Studien- und Berufsbereiche zu erwähnen, die auf ein sehr großes Interesse bei einer Vielzahl junger Menschen stoßen, in denen aber nur wenige gesicherte Berufsmöglichkeiten bestehen. Dies gilt vor allem für den Kultur- und Kunstbereich oder für die Medien- und Kommunikationsbranche, wo frei- oder nebenberufliche Beschäftigungsverhältnisse und hohe Konkurrenz um Arbeitsplätze bzw. zu vergebende Projektaufträge die Regel darstellen.

Fazit: Der »traditionelle« Weg (1950er- bis 1980er-Jahre), nämlich unmittelbar nach Studienabschluss einen »ganz klar definierten« bzw. »sicheren« Beruf mit einem feststehenden Tätigkeitsprofil zu ergreifen und diesen ein Erwerbsleben lang auszuüben, ist seit Mitte der 1990er-Jahre zunehmend unüblich geworden. Die Berufsfindungsprozesse und Karrierelaufbahnen vieler HochschulabsolventInnen unterliegen in unserer wissensbasierten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts damit deutlichen Veränderungen: Oft erfolgt ein Wechsel zwischen beruflichen Aufgaben und/oder verschiedenen Arbeit- bzw. Auftraggebern. Lifelong Learning, Career Management Skills, Internationalisierung, Mobilität, Entrepreneurship oder IT-basiertes vernetztes Arbeiten in interkulturell zusammengesetzten Teams seien hier nur exemplarisch als einige Schlagworte dieser heutigen Arbeitswelt genannt.

2 Der Bologna-Prozess an den österreichischen Hochschulen und in Europa

Durch den Bologna-Prozess wird versucht, eine Internationalisierung der europäischen Hochschulen sowie eine kompetenzorientierte Anbindung von Hochschulausbildungen an die Anforderungen moderner Arbeitsmärkte zu erreichen. Benannt ist dieser bildungspolitische Prozess nach der italienischen Stadt Bologna, in der 1999 die europäischen BildungsministerInnen die gleichnamige Deklaration zur Ausbildung eines »Europäischen Hochschulraumes« unterzeichneten.

Wichtige Ziele des Bologna-Prozesses sind:

- Einführung und Etablierung eines Systems von verständlichen und vergleichbaren Abschlüssen (Bachelor und Master).
- Einführung einer dreistufigen Studienstruktur (Bachelor – Master – Doctor/PhD).
- Einführung und Etablierung des ECTS-Modells (European Credit Transfer and Accumulation System). Jedes Studium weist eine bestimmte Anzahl an ECTS-Punkten (Leistungspunkte) aus.
- Transparenz über Studieninhalte durch Kreditpunkte und Diploma Supplement.
- Anerkennung von Abschlüssen und Studienabschnitten.
- Förderung der Mobilität von Studierenden und wissenschaftlichem Personal.
- Sicherung von Qualitätsstandards auf nationaler und europäischer Ebene.
- Umsetzung eines Qualifikationsrahmens für den Europäischen Hochschulraum.
- Verbindung des Europäischen Hochschulraumes und des Europäischen Forschungsraumes.
- Steigerung der Attraktivität des Europäischen Hochschulraumes auch für Drittstaaten.
- Förderung des lebenslangen Lernens.

An den österreichischen Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen ist die Umsetzung der Bologna-Ziele bereits sehr weit vorangeschritten. Das heißt, dass z.B. – mit sehr wenigen Ausnahmen wie etwa Humanmedizin oder Rechtswissenschaften – alle Studienrichtungen an österreichischen Hochschulen im dreigliedrigen Studiensystem geführt werden. Der akademische Erstabschluss erfolgt hier nunmehr auf der Ebene des Bachelor-Studiums, das in der Regel sechs Semester dauert (z.B. Bachelor of Sciences, Bachelor of Arts usw.).

Nähere Informationen zum Bologna-Prozess mit zahlreichen Downloads und umfassender Berichterstattung zur laufenden Umsetzung des Bologna-Prozesses im österreichischen Hochschulwesen finden sich unter www.bologna.at im Internet.

3 Gemeinsamkeiten wie Unterschiede hinsichtlich der Ausbildung an Universitäten, Fachhochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen

Hochschulzugang

Generell gilt, dass Personen, die die Hochschulreife aufweisen, prinzipiell zur Aufnahme sowohl eines Universitätsstudiums als auch eines Fachhochschul-Studiums als auch eines Studiums an einer Pädagogischen Hochschule berechtigt sind. Achtung: Dabei ist zu beachten, dass Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen eigene zusätzliche Aufnahmeverfahren durchführen, um die konkrete Studieneignung festzustellen. Ebenso gibt es in einigen universitären Studienrichtungen, wie z.B. Humanmedizin, Veterinärmedizin, zusätzliche Aufnahmeverfahren. Es ist also sehr wichtig, sich rechtzeitig über allfällige zusätzliche Aufnahmeverfahren zu informieren! Dazu siehe im Besonderen die Websites der einzelnen Hochschulen oder die Website www.studienbeginn.at des österreichischen Wissenschaftsministeriums.

Organisation

Die Universitäten erwarten sich von ihren Studierenden die Selbstorganisation des Studiums, bieten hier aber auch in stark zunehmendem Ausmaß sowohl via Internet als auch mittels persönlicher Beratung unterstützende Angebote zur Studiengestaltung an. Dennoch: Viele organisatorische Tätigkeiten müssen im Laufe eines Universitätsstudiums erledigt werden – oft ein Kampf mit Fristen und bürokratischen Hürden, der u.U. relativ viel Zeit in Anspruch nimmt. In vielen Fachhochschul-Studiengängen wird den Studierenden hingegen ein sehr strukturiertes Maß an Service geboten (so z.B. in Form konkreter »Stundenpläne«), was auf der anderen Seite aber auch eine deutlich höhere Reglementierung des Studiums an einer Fachhochschule bedeutet (z.B. Anwesenheitspflicht bei Lehrveranstaltungen, Einhaltung von Prüfungsterminen; siehe dazu auch im Anschluss den Punkt »Studienplan/Stundenplan«). Ebenso verläuft das Studium an den Pädagogischen Hochschulen wesentlich reglementierter als an den Universitäten.

Studienplan/Stundenplan

Universitätsstudierende können anhand eines vorgegebenen Studienplans ihre Stundenpläne in der Regel selbst zusammenstellen, sind aber auch für dessen Einhaltung (an Universitäten besteht für manche Lehrveranstaltungen keine Anwesenheitspflicht) und damit auch für die Gesamtdauer ihres Studiums selbst verantwortlich. In Fachhochschul-Studiengängen hingegen ist der Studienplan vorgegeben und muss ebenso wie die Studiendauer von den Studierenden strikt eingehalten werden. Während es an Fachhochschulen eigene berufsbegleitende Studien gibt, müssen berufs-

tätige Studierende an Universitäten Job und Studium zeitlich selbst vereinbaren und sind damit aber oft auf Lehrveranstaltungen beschränkt, die abends oder geblockt stattfinden.

Qualifikationsprofil der AbsolventInnen

Sowohl bei den Studienrichtungen an den Universitäten als auch bei den Fachhochschul-Studiengängen als auch bei den Studiengängen an Pädagogischen Hochschulen handelt es sich um Ausbildungen auf einem gleichermaßen anerkannten Hochschulniveau, trotzdem bestehen erhebliche Unterschiede: Vorrangiges Ziel eines Universitätsstudiums ist es, die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten zu fördern und eine breite Wissensbasis zur Berufsvorbildung zu vermitteln. Nur wenige Studienrichtungen an Universitäten vermitteln Ausbildungen für konkrete Berufsbilder (so z.B. Medizin oder Jus). Ein Fachhochschul-Studium bzw. ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule vermittelt eine Berufsausbildung für konkrete Berufsbilder auf wissenschaftlicher Basis. Das Recht, Doktoratsstudiengänge anzubieten und einen Dokortitel zu verleihen (Promotionsrecht), bleibt in Österreich vorerst den Universitäten vorbehalten.

4 Wichtige Info-Quellen (Internet-Datenbanken, Broschüren-Downloads, persönliche Beratung)

Zentrales Portal des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) zu den österreichischen Hochschulen	http://wissenschaft.bmwfw.gv.at
Internet-Datenbank des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) zu allen an österreichischen Hochschulen angebotenen Studienrichtungen bzw. Studiengängen	www.studienwahl.at
Infoseite des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) zu Registrierung und Zulassung zum Bachelor-, Master- und Diplomstudium an österreichischen Universitäten	www.studienbeginn.at
Ombudsstelle für Studierende am Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)	www.hochschulombudsmann.at
Psychologische Studierendenberatung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)	www.studentenberatung.at
BerufsInfoZentren (BIZ) des AMS	www.ams.at/biz
Online-Portal des AMS zu Berufsinformation, Arbeitsmarkt, Qualifikationstrends und Bewerbung	www.ams.at/karrierekompass
AMS-Forschungsnetzwerk – Menüpunkt »Jobchancen Studium«	www.ams-forschungsnetzwerk.at www.ams.at/jcs
Berufslexikon 3 – Akademische Berufe (Online-Datenbank des AMS)	www.ams.at/berufslexikon
BerufsInformationsComputer der Wirtschaftskammer Österreich	www.bic.at
Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria)	www.aq.ac.at
Österreichische Fachhochschul-Konferenz der Erhalter von Fachhochschul-Studiengängen (FHK)	www.fhk.ac.at
Zentrales Portal des Bundesministeriums für Bildung und Frauen (BMBF) zu den Pädagogischen Hochschulen	www.bmbf.gv.at/ph
Zentrales Eingangsportal zu den Pädagogischen Hochschulen	www.ph-online.ac.at
BeSt – Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung	www.bestinfo.at
Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH)	www.oeh.ac.at www.studienplattform.at
Österreichische Universitätenkonferenz	www.uniko.ac.at
Österreichische Privatuniversitätenkonferenz	www.privatuniversitaeten.at
OeAD GmbH – Nationalagentur Lebenslanges Lernen	www.bildung.erasmusplus.at

5 Spezifische Info-Angebote des AMS für den Hochschulbereich

AMS-Forschungsnetzwerk –

»Jobchancen Studium« und »Berufslexikon 3 – Akademische Berufe«

Mit dem AMS-Forschungsnetzwerk stellt das AMS eine frei zugängige Online-Plattform zur Verfügung, die die Aktivitäten in der Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung darstellt und vernetzt. Der Menüpunkt »Jobchancen Studium« im AMS-Forschungsnetzwerk setzt seinen Fokus auf Berufsinformation und Forschung zum Hochschulbereich (Uni, FH, PH). Hier findet man alle Broschüren aus der Reihe »Jobchancen Studium«, das »Berufslexikon 3 – Akademische Berufe«, die Broschüre »Berufswahl Matura« sowie die drei Broschüren »Wegweiser Uni«, »Wegweiser FH« und »Wegweiser PH«. Zusätzlich steht die Online-Datenbank »KurzInfo – Jobchancen Studium« zur Verfügung. Alle Broschüren sind als Download im PDF-Format bereitgestellt.

Darüber hinaus: »E-Library« mit Studien zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Allgemeinen wie auch zur Beschäftigungssituation von HochschulabsolventInnen im Besonderen u.v.a.m.

www.ams-forschungsnetzwerk.at

www.ams.at/jcs

www.ams.at/berufslexikon

Detailübersicht der Broschürenreihe »Jobchancen Studium«:

- Beruf und Beschäftigung nach Abschluss einer Hochschule (Überblicksbroschüre)
- Bodenkultur
- Fachhochschul-Studiengänge
- Kultur- und Humanwissenschaften
- Kunst
- Lehramt an höheren Schulen (nur als PDF verfügbar)
- Medizin
- Montanistik
- Naturwissenschaften
- Pädagogische Hochschulen (nur als PDF verfügbar)
- Rechtswissenschaften
- Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- Sprachen
- Technik/Ingenieurwissenschaften
- Veterinärmedizin

Teil B

Studieninformation

Allgemeine Vorbemerkung

Die gesetzliche Regelung für die Studien findet sich im Universitätsgesetz 2002, welches das Universitäts-Studiengesetz (UniStG) abgelöst hat.

Die an den medizinischen Universitäten Wien, Graz und Innsbruck eingerichteten Studien »Humanmedizin« und »Zahnmedizin« sind zwei der wenigen noch existierenden Diplomstudiengänge. Am Ende der Diplom-Ausbildung wird jeweils der Titel »Dr. med. univ.« verliehen, der allerdings nicht einem Doktorgrad entspricht, sondern einem Diplomgrad. Dieser lässt sich mit einem Mastergrad im Bologna-System vergleichen. Die Umstellung auf das Bachelor-Master-System wird teilweise bereits realisiert (www.jku.at/humanmedizin) und schließt nach 12 Semestern ebenfalls mit dem akademischen Grad »Dr. med. univ.« ab.

Es ist ratsam, sich vor Beginn eines Studiums das jeweils gültige Curriculum (Studienordnung bzw. Studienplan) – im Mitteilungsblatt der jeweiligen Universität auch online veröffentlicht – zu besorgen. Die neuen Curricula treten jeweils mit dem auf der Kundmachung angeführten Datum oder, wenn kein Datum angegeben ist, mit der Verlautbarung in Kraft.

Die Inhalte dieser Curricula sind nach einem Qualifikationsprofil erarbeitet, das heißt, dass das Studium nach bestimmten Ausbildungszielen und zum Erwerb definierter Qualifikationen aufgebaut sein muss. Bei der Beschreibung der Ausbildungsziele und des Qualifikationsprofils sind die Anwendungssituationen, mit denen sich die AbsolventInnen in Beruf und Gesellschaft konfrontiert sehen werden, zu berücksichtigen. Weiters müssen den einzelnen Lehrveranstaltungen Anrechnungspunkte im European Credit Transfer System (ECTS) im Studienplan zugeteilt werden, was die Mobilität innerhalb des europäischen Hochschulsystems erleichtern soll.

Den StudienanfängerInnen sollen eigens gestaltete Studieneingangs- und Orientierungsphasen (STEOP) die Orientierung im gewählten Studium und im Studienalltag erleichtern. Diese beinhalten Anfängertutorien, typische Studieninhalte und Fächer. Ausgewählte Prüfungen in der Studieneingangsphase sind positiv zu absolvieren, um ins 2. Semester aufsteigen zu können.

Bei Studienbeginn ist der zu diesem Zeitpunkt gültige Studienplan für den Studienablauf mit den vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen relevant. Bei Änderungen im Curriculum (Studienplan) sind die darin jeweils angeführten Übergangsbestimmungen zu beachten.

Während des Medizinstudiums sind verpflichtend Famalaturen (Praktika) im Rahmen von insgesamt mindestens zwölf Wochen einer gesetzlich anerkannten Ausbildungsstätte zu absolvieren und von dieser zu bestätigen sind!

Weitere Informationen

- Zum Studienbeginn aus studentischer Sicht informiert die von der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) herausgegebene Broschüre »Leitfaden für den Studienbeginn«. Diese Broschüre ist, wie die anderen Broschüren und Info-Angebote der ÖH, auch im Internet unter www.oeh.ac.at als Download verfügbar. Die ÖH-Vertretungen an den einzelnen Universitäten stehen mit ihren Beratungseinrichtungen allen Studieninteressierten und Studierenden zur Verfügung.
- Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWF) bietet über die Website www.studienwahl.at eine gute Möglichkeit, sich über die Studienangebote in Österreich (Universitäten, Fachhochschulen, Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen) zu informieren.
- Wichtige Informationen über Aufnahme, Registrierung und Zulassung an den Universitäten gibt auch die Website www.studienbeginn.at
- Die Psychologischen Beratungsstellen (www.studentenberatung.at) des BMWFW an den Universitätsstandorten Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz und Klagenfurt stehen für Beratung und Unterstützung zur Verfügung.
- Ebenso steht seitens des BMWFW die Ombudsstelle für Studierende – www.hochschulombudsmann.at – mit verschiedenen Beratungsangeboten bzw. Downloadangeboten (Info-Broschüren der Ombudsstelle) zur Verfügung.
- Das AMS Österreich informiert im Internet via www.ams.at/jcs ausführlich über die Berufs- und Beschäftigungssituation von HochschulabsolventInnen, u.a. können dort alle Broschüren der Reihe »Jobchancen Studium« downgeloadet werden.

Die Details über die Absolvierung einer Studienberechtigungsprüfung werden von der jeweiligen Universität festgelegt. Informationen darüber erhalten Sie in der Studienabteilung.

Die Universitäten haben eigene Websites eingerichtet, die meist gute Übersichten über Aufbau, Serviceeinrichtungen, Aktivitäten und Angebote in Lehre, Weiterbildung und Forschung an der jeweiligen Universität enthalten. Die Curricula werden in den Mitteilungsblättern (MBL) der Universitäten veröffentlicht und sind auch auf den Websites zu finden. Möglichkeiten zur Weiterbildung oder Zusatzausbildung bieten Universitätslehrgänge, worüber die jeweiligen Universitäten auf ihren Websites informieren.

In dieser Broschüre finden Sie Im Anschluss an die einzeln angeführten Studien die jeweiligen Links zu den Universitäten. Somit können Sie sich über die Mitteilungsblätter und Informationsseiten der Institute und Fachbereiche direkt Zugang zu den Studieninhalten verschaffen und die Angebote der einzelnen Universitäten vergleichen. Hier die Websites der Universitäten, deren Studien in dieser Broschüre angeführt sind:

- Medizinische Universität Wien: www.meduniwien.ac.at
- Medizinische Universität Graz: www.meduni-graz.at
- Medizinische Universität Innsbruck: www.i-med.ac.at
- Universität Wien: www.univie.ac.at
- Johannes Kepler Universität Linz: www.jku.at

Informationen zum Medizinstudium/Zahnmedizinstudium mit weiteren nützlichen Infos bietet der auch MedAT-Guide 2014 unter: www.nextdoc.at/sites/default/files/medat-guide_-_3.0_1_o.pdf, S. 13, RIS-Zahnärztliche Fachassistentz-Ausbildungsordnung.

Möglichkeiten zur Weiterbildung oder Zusatzausbildung bieten Universitätslehrgänge bzw. Universitätskurse, die auf den Websites der Universitäten veröffentlicht werden. Die Details über die Absolvierung einer Studienberechtigungsprüfung mit den vorgeschriebenen Prüfungsfächern werden von der jeweiligen Universität festgelegt.

Neu an der Universität Linz: Humanmedizin im Bachelor-Master-System

Seit dem Wintersemester 2014/2015 gibt es auch an der Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz (gemeinsam mit der MedUni Graz) die Möglichkeit, »Humanmedizin« zu studieren. Vorerst ist ein Bachelorstudiengang (6 Semester, 180 ECTS) eingerichtet. Schwerpunktfächer bzw. spezielle Wahlfächer sind u.a. Medizinische Biophysik, Medizinische Molekularbiologie und Medizinrecht. Ab dem Wintersemester 2017/2018 wird es darauf aufbauend ein Masterstudium¹ (6 Semester, 180 ECTS) geben, welches mit dem akademischen Grad »Dr. med. univ.« abschließt. Schwerpunkte liegen hier in den Bereichen der Alters- und Versorgungsforschung.

Studienplan/Curriculum (K 033/303, Version: V.1a) unter: www.meduni-graz.at/images/content/file/studium/bachelor_humanmedizin/pdf/Studienplan_01102014.pdf

Eine Informationsbroschüre zu den Schwerpunktfächern aller Humanmedizinstudien in Österreich: unter www.jku.at/STA/content/e4426/e3098/e2380/e221942/e222410/Humanmedizin_ger.pdf

Anzahl Studienplätze

Folgende Platzzahlen stehen für die Studien »Humanmedizin« und »Zahnmedizin« »Molekulare Medizin« und »Pflegerwissenschaften« für das Studienjahr 2014/2015 zur Verfügung (diese Anzahl unterliegt zuteilweise jährlichen Schwankungen).

Universität	Human- medizin	Zahn- medizin	Gesamt	Pflege- wissenschaft	Molekulare Medizin
Medizinische Universität Wien (MUW)	660	80	740	unbegrenzt	–
Medizinische Universität Innsbruck (MUI)	360	40	400	–	30 (BA)
Medizinische Universität Graz (MUG)	336	24	360	72 (BA)	20 (MA)
Johannes Kepler Universität Linz / Kooperation mit der Medizinischen Universität Graz	60*	–	60	–	–
Gesamt	1.416	144	1.560	72	50

* Die vorläufig 60 Studienplätze für die vorklinische Ausbildung (Bachelor) sollen in den nächsten Jahren auf geplante 120 Plätze ausgebaut werden. Ab dem Wintersemester 2017/2018 kommen zusätzlich auch Plätze für die klinische Ausbildung (Master) dazu
Quelle: www.medizinstudieren.at/allgemeine-informationen/kontingent/studienplaetze,2014

1 Vgl. www.jku.at/STA/content/e4426/e3098/e2380/e221942/e233036/JKU_Studienbroschre_MED_Humanmedizin_mit_Einlageblatt_SICHT_ger.pdf,2014.

Zulassungsbedingungen für das Studium

Die Berechtigung zum Besuch einer Universität wird allgemein durch die Ablegung der Reifeprüfung an einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule oder der Studienberechtigungsprüfung für »Medizinische Studien« (Vollendung des 20. Lebensjahres) erworben.

Wer den Gegenstand Biologie an der Oberstufe nicht hatte, muss vor Studienbeginn von Human- oder Zahnmedizin eine Zusatzprüfung ablegen. In Graz entfällt die Biologie-Prüfung, weil diese bereits im Medizinischen Aufnahmetest (MedAT) abgefragt wird. AbsolventInnen einer höheren Schule ohne Pflichtgegenstand Latein müssen eine Ergänzungsprüfung in Latein (Medizinische Terminologie) ablegen. Manche Universitäten bieten Online-Vorbereitungskurse für den schriftlichen Aufnahmetest an (www.jku.at/studieren/sibs). Infos zum Prüfungsstoff und zu Kursangeboten bieten die Universitäten, www.medat.at sowie das Mediziner Netzwerk nextdoc.at.

Aufnahme und Zulassungsverfahren

Für die Zulassung zum Studium der Human- und Zahnmedizin ist die erfolgreiche Absolvierung einer Zulassungsprüfung erforderlich. Ebenso für die Zulassung zu Molekularer Medizin (Innsbruck) und Pflegewissenschaft (Graz).

Aufgrund der am 1. März 2006 im österreichischen Nationalrat beschlossenen Regelung (Kontingentregelung) stehen in der jeweiligen Studienrichtung 75% der Studienplätze EU-BürgerInnen mit österreichischem Reifezeugnis zur Verfügung. 20% sind für EU-BürgerInnen mit nicht-österreichischem Reifezeugnis vorgesehen und 5% für BewerberInnen aus Staaten, die nicht der EU (Drittstaatangehörige) angehören.

Die Studienplätze werden mittels eines Aufnahmeverfahrens für das jeweilige Studium vergeben. Die Medizinische Universität Wien, Medizinische Universität Graz und Medizinische Universität Innsbruck führen gemeinsam ein Aufnahmeverfahren für alle StudienwerberInnen durch.

Rechtliche Grundlage für das Aufnahmeverfahren sind der §124b UG 2002 und die in den Mitteilungsblättern der Medizinischen Universität Wien, der Medizinischen Universität Innsbruck und der Medizinischen Universität Graz veröffentlichten Verordnungen in der jeweils gültigen Fassung.

Die Gestaltung des aktuellen Aufnahmeverfahrens baut auf die im Zuge des Aufnahmeverfahrens 2013 gewonnenen Erkenntnisse auf und stellt somit eine Weiterentwicklung des bisherigen Procedere dar.

Bis zum Kalenderjahr 2015 erfolgt die Implementierung eines zweistufigen Aufnahmeverfahrens mit der Integration von Testverfahren zur Prüfung der emotionalen und sozialen Kompetenzen. Aufgrund der aufwendigen Implementierung eines solch mehrstufigen Aufnahmeverfahrens, erfolgt diese in mehreren Etappen und soll bis zum Aufnahmeverfahren für das Studienjahr 2015/2016 endgültig abgeschlossen sein. Infos zum Aufnahmetest (MedA) auf www.nextdoc.at/sites/default/files/medat-guide_-_3.0_1_0.pdf, S. 28ff.

Für die Teilnahme am Aufnahmeverfahren an den Universitäten ist eine Internet-Voranmeldung Voraussetzung, welche bis zum Monat März erfolgen muss. Aktuelle Infos: www.medizin-studieren.at.

Anmeldevorgang zum Aufnahmeverfahren

Die StudienwerberInnen haben sich innerhalb des von den Rektoraten der Medizinischen Universitäten Wien, Innsbruck und Graz einvernehmlich festgelegten Anmeldezeitraums für den jeweiligen Aufnahmetest online mittels Web-Formular anzumelden (Infos auf: www.medizinstudieren.at). Die genauen Termine für die Internet-Anmeldung finden sich jedes Jahr spätestens ab Mitte Februar auf den Websites der Medizinischen Universitäten. Der Aufnahmetest findet meist Anfang Juli statt. Infos unter: www.medizinstudieren.at, dort unter Testteilnahme. Informationen zum Aufnahmetest unter www.medizinstudieren.at/der-test.

Im Zuge der Internet-Anmeldung mittels Online-Formular wird eine 7-stellige Bearbeitungsnummer vergeben, die für den Login zum MedAT-Account benötigt wird. Bei der Internet-Anmeldung ist neben allgemeinen (persönlichen) Daten die Wahl der Studienrichtung (Humanmedizin/Zahnmedizin), die Wahl des Studienortes (Wien, Innsbruck oder Graz) sowie das maßgebliche Kontingent (z.B. EU-BürgerIn mit einem in Österreich ausgestellten Reifezeugnis) anzugeben. Infos unter: www.medizinstudieren.at, dort unter Kontingentregelung bzw. www.medizinstudieren.at/allgemeine-informationen/kontingent.

Die Angabe der gewünschten Studienrichtung und des gewünschten Studienortes, für den die Zulassung erfolgen soll, ist verbindlich. Eine Änderung nach Einzahlung des Kostenbeitrages (§7) ist nicht möglich.

Nach der Internet-Anmeldung werden die Benutzerdaten mit einer Anmeldebestätigung mittels E-Mail an die, von den/der StudienbewerberIn angegebene E-Mail-Kontaktadresse gesendet. Die Bezahlung des Kostenbeitrages für den Test (110 Euro) muss innerhalb des festgelegten Anmeldezeitraums (meist von 1. bis 31. März) auf dem bekannt gegebenen Konto an der Medizinischen Universität Wien vollständig einlangen! Infos auf www.medizinstudieren.at. Eine Internet-Anmeldung ohne rechtzeitige Einzahlung des Kostenbeitrages innerhalb des festgelegten Anmeldezeitraums von berechtigt nicht zur Testteilnahme. Erscheint eine bzw. ein StudienwerberIn trotz gültiger Internet-Anmeldung nicht zum Test, besteht kein Anspruch auf Rückerstattung des geleisteten Kostenbeitrages!²

Der Aufnahmetest findet zeitgleich an den Medizinischen Universitäten Wien, Innsbruck und Graz statt. Der Testort, die Uhrzeit und die Testdauer werden allen StudienwerberInnen, die über die Internet-Anmeldung (§6) als gültig erfasst worden sind, an einem vorher kundzumachenden Stichtag, auf den Webseiten der genannten Universitäten bekannt gegeben.³

Diplomstudium und Doktoratsstudium

Die Diplomstudien Humanmedizin oder Zahnmedizin dauern in der Regel zwölf Semester und gliedern sich jeweils in drei Abschnitte. AbsolventInnen der Diplomstudien wird der akademische Grad »Doktor« bzw. »Doktorin« verliehen, also »Dr. med. univ.« und für Zahnmedizin »Dr. med. dent.« – diese Grade sind trotz der Bezeichnung Diplomgrade.

Ein Doktoratsstudium dient, über das Diplomstudium hinaus, der Weiterentwicklung der Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit. Ein Doktoratsstudium besteht aus einem

² Vgl. www.meduniwien.ac.at, Verordnung_Zulassungsbeschaerung.pdf, Mitteilungsblatt_vom_29_01_2014.

³ Ebenda.

Studienabschnitt in der Dauer von vier bzw. sechs Semestern, welcher mit einem Rigorosum abgeschlossen wird. Neben den Pflichtfamulaturen (insges. 12 Wochen Praktika)⁴ ist zudem ist ab Herbst 2014/2015 das 6. Studienjahres als sogenanntes Klinisch-Praktisches Jahr zu absolvieren (siehe unten, Reform der ÄrztInnenausbildung).

Im Rahmen des Doktoratsstudiums ist eine Dissertation (wissenschaftliche Arbeit) anzufertigen, welche die Befähigung des Kandidaten / der Kandidatin zur selbständigen Bewältigung wissenschaftlicher Problemstellungen in einem über die Diplomarbeit hinausgehenden Maß nachweist. Darüber hinaus sind Pflicht- und Wahlfächer des Rigorosenfaches (dem Dissertationsfach nahe verwandtes Fach) zu absolvieren.

Das Thema der Dissertation wählt der Kandidat bzw. die Kandidatin aus den Pflicht- und Wahlfächern des Studiums selbständig aus und ersucht eine bzw. einen der Lehrbefugnis nach zuständige/n UniversitätslehrerIn um Betreuung der Arbeit. Die Dissertation wird von der BetreuerIn bzw. dem Betreuer und einem bzw. einer weiteren BegutachterIn beurteilt.

Nach Approbation der Dissertation kann das Rigorosum (abschließende kommissionelle Prüfung) abgelegt werden. Die Dissertation ist im Rahmen des Rigorosums zu verteidigen. Die Prüfungsfächer des Rigorosums umfassen das Dissertationsfach sowie ein dem Dissertationsfach verwandtes Fach. Die Ablegung des (letzten) Rigorosums berechtigt in den Studien der Human- und Zahnmedizin zum Erwerb des einschlägigen Doktorgrades »Dr. med. univ. et scient. med.«. Für Medizinische Informatik bietet sich das Doktoratsstudium der technischen Wissenschaften, »Dr. techn.« an.

Es können auch Doktoratsstudien zum »Doctor of Philosophy« (PhD) im Ausmaß von mindestens 6 oder 8 Semestern absolviert werden.

Reform der ÄrztInnenausbildung

Nach einer Curriculums-Novelle wird ab 1. August 2014 das sechste und somit letzte Studienjahr verpflichtend zum Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ). Dieses ist vor dem Turnus zu absolvieren und umfasst 48 Wochen, davon jeweils 16 Wochen verpflichtend in chirurgischen Fächern und in der Inneren Medizin, weitere 16 sind frei wählbar. Studierende haben eine Anwesenheitspflicht von 35 Wochenstunden in der anerkannten Ausbildungsstätte und übernehmen ärztliche Tätigkeiten sowie auch Journaldienste. Die Studenten führen dabei etwa Blutabnahmen durch oder leisten Assistententätigkeiten im OP. Dieses letzte Studienjahr soll somit ausschließlich im Krankenhaus, am Krankenbett einer Lehrpraxis verbracht werden um das praktische »Lernen im Berufsumfeld« zu erleichtern. Am Ende des sechsten Studienjahres muss keine zusätzliche Abschlussprüfung absolviert werden. Allerdings dürfen Fehlzeiten insgesamt nicht mehr als 1/6 pro Fach ausmachen.

Diskutiert wird zurzeit auch über eine fixe Aufwandsentschädigung für das klinisch-praktische Studienjahr bzw. eine verlängerte Beihilfen-Bezugsdauer oder etwa die Schaffung von Stipendien. Aktuell finden dazu Gespräche statt, um die Umsetzbarkeit in Abstimmung mit den Krankenkassenträgern zu prüfen.⁵

4 Stand: August 2014.

5 www.kleinezeitung.at/allgemein/jobkarriere/3705192/medizin-studenten-wollen-entschaedigung.story [5.8.2014].

Das fünfte Studienjahr wird dementsprechend adaptiert und besteht voraussichtlich aus den Bereichen Notfallmedizin, Neurologie, Psychiatrie, Pädiatrie, HNO, Ophthalmologie, Diagnosewissenschaften und interdisziplinäres PatientInnen-Management. Im vierten Studienjahr wird künftig Basiswissen über Innere Medizin, Chirurgie und Dermatologie vermittelt. Aktuell (August 2014) ist auch eine Reform der Turnusausbildung geplant.⁶ Welche Auswirkungen die Curriculums-Reform auf die (nachfolgende) Turnusausbildung hat, steht derzeit noch nicht fest. Die Studiendauer insgesamt bleibt trotz dieser Reform gleich (Stand: August 2014).

Individuelle Studien

Jeder Studieninteressierte ist berechtigt ein Individuelles Studium zu beantragen und zu betreiben. Die gesetzliche Basis für den Antrag zu einem Individuellen Studium ist im Universitätsgesetz 2002 §55 geregelt. Mit dem Individuellen Studium ist es möglich, nicht vorgegebene Ausbildungskombinationen zu beantragen.

Auch wenn durch das Universitätsgesetz die Universitäten im autonomen Bereich handeln und dadurch auch im Bildungsangebot flexibler sind, besteht dennoch weiterhin das gerechtfertigte Bedürfnis, Ausbildungsinnovationen individuell vorzunehmen, solange die Institution nicht auf geänderte Bedürfnisse reagiert. (Aus Individuellen Diplomstudien haben sich schon früher »neue« Ausbildungsgänge über Studienversuche etabliert, so z.B. die Studienrichtung »Landschaftsplanung und Landschaftspflege« an der Universität für Bodenkultur.)

Ordentliche Studierende eines Studiums sind berechtigt, die Verbindung von Fächern aus verschiedenen Studien zu einem Individuellen Studium zu beantragen. Das heißt, der / die Studierende kann sich ein Individuelles Studium nur aus den Lehrveranstaltungen bereits fix eingerichteter Studien zusammenstellen.

Der Antrag auf Zulassung zu einem Individuellen Studium ist an jener Universität einzubringen, an der der Schwerpunkt des geplanten Studiums liegt. Dieser Antrag ist an das für die Organisation von Studien zuständige Organ zu stellen und von diesem bescheidmässig zu genehmigen, wenn es einem facheinschlägigen Studium gleichwertig ist. In der Genehmigung ist auch der Zulassungszeitpunkt zu diesem Individuellen Studium festzulegen. Der Antrag hat folgendes zu enthalten:

1. die Bezeichnung des Studiums,
2. ein Curriculum einschließlich Qualifikationsprofil,
3. den Umfang der ECTS-Anrechnungspunkte,
4. wenn das Studium an mehreren Universitäten durchgeführt werden soll, sind die einzelnen Fächer den beteiligten Universitäten zuzuordnen.

Anhand der Curricula (in den Mitteilungsblättern und auf der jeweiligen Website veröffentlicht) jener Studien, die kombiniert werden sollen, muss ein Studienkonzept für das Individuelle Studium erarbeitet werden, welches mit dem jeweils für die Organisation von Studien zuständigen Organ an der Universität oder der Universität der Künste zu besprechen ist. Danach kann der Antrag mit den oben angeführten Inhalten gestellt werden.

⁶ Vgl. <http://derstandard.at/1363708359373/Turnus-Reform-Neunmonatige-Basisausbildung-fixiert>.

Für den Abschluss des absolvierten Individuellen Studiums wird vom für die Organisation von Studien zuständigen Organ der entsprechende (und im Curriculum festgelegte) akademische Grad verliehen. Dies kann je nach Studienform sein: Bachelor (BA), Master (MA), oder – bei Kombination von vorwiegend ingenieurwissenschaftlichen Fächern – »Diplom-Ingenieurin« oder »Diplom-Ingenieur« (Dipl.-Ing., DI).

Bei der Absolvierung von Bachelor- und Masterstudien in Form von Individuellen Studien wird der akademische Grad nicht nach dem Studienschwerpunkt festgelegt, sondern ohne Zusatz verliehen.

Studieninformationen nach einzelnen Studienrichtungen

(Stand: 2014; regelmäßig aktualisierte Studieninformationen unter: www.studienwahl.at)

Medizinische Studien

- ☞ Gesundheits- und Pflegewissenschaft
 - ☞ Humanmedizin (Diplomstudium)
 - ☞ Humanmedizin (BA/MA)
 - ☞ Medizinische Informatik
 - ☞ Molekulare Medizin
 - ☞ Zahnmedizin
-
- ☞ Doktoratsstudien

Gesundheits- und Pflegewissenschaft

Masterstudium Pflegewissenschaft

an der Universität Wien

Curriculum: MBI. 2009/2010, Stk. 9 (Nr. 48)

www.univie.ac.at

Curriculumdauer: 4 Semester, 120 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/ den Studierende/n entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Master of Arts, MA

Bachelorstudium Pflegewissenschaft

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBI. 2012/2013, Stk. 20 (Nr. 162), MBI. 2013/2014, Stk. 1 (Nr. 7), Stk. 10 (Nr. 54)

www.meduni-graz.at

Curriculumdauer: 8 Semester, 240 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/ den Studierende/n entsprechen 60 ECTS), davon entfallen 100 ECTS auf das Praktikum. Die BewerberInnen müssen sich innerhalb eines bestimmten Zweitraumens mit einem Bewerbungsschreiben bewerben und haben ein Auswahlverfahren zu durchlaufen. Es stehen 72 Studienplätze für Erstsemestrige zur Verfügung.

Akad. Grad: Bachelor der Pflegewissenschaft, Bachelor of Nursing Science, BScN

Masterstudium Gesundheits- und Pflegewissenschaft

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBI. 2007/2008, Stk. 27 (Nr. 153), i.d.F. MBI. 2008/2009, Stk. 2 (Nr. 12), MBI. 2008/2009, Stk. 21 (Nr. 139), i.d.F. MBI. 2009/2010, Stk. 3 (Nr. 21) und Stk. 25 (Nr. 173)

www.meduni-graz.at

Curriculumdauer: 4 Semester, 120 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/ den Studierende/n entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Master of Science, MSc

Studierendenzahlen

Im Wintersemester 2013 studierten insgesamt 507 Personen dieses Fach (davon waren 82% Frauen). In diesem Semester waren 119 Personen (davon waren ca. 85% Frauen) StudienanfängerInnen. Im Studienjahr 2012/2013 haben 111 Personen, darunter waren 9 Männer, das Studium abgeschlossen (89 das Bachelorstudium – davon 7 Männer – und 22 ein Masterstudium – davon 2 Männer).

Humanmedizin (Diplomstudium)

Zulassungsbedingungen: Um zum Studium der Humanmedizin zugelassen zu werden, ist es erforderlich, vor Beginn des Studiums eine Zulassungsprüfung erfolgreich zu absolvieren. Deshalb ist es wichtig, sich bereits im Jänner/Februar (der genaue Zeitrahmen wird jedes Jahr auf den Websites der Medizinischen Universitäten zeitgerecht veröffentlicht) für die Zulassung zur Zulassungsprüfung anzumelden. Versäumen Sie diese Anmeldefrist, so können Sie im jeweiligen Jahr auch nicht zur Zulassungsprüfung antreten.

Diplomstudium Humanmedizin

an der Medizinischen Universität Wien

Curriculum: MBl. 2011/2012, Stk. 14 (Nr. 17), i.d.F. MBl. 2012/2013, Stk. 28 (Nr. 44)

www.meduniwien.ac.at

Curriculumdauer: 12 (2+6+4) Semester, 360 ECTS, 241,1 Semesterstunden, davon entfallen 15 Semesterstunden auf freie Wahlfächer. Es sind insgesamt 12 Wochen Pflichtfamulatur und das klinische Jahr im Umfang von 48 Wochen zu absolvieren.

Akad. Grad: Dr. med. univ., DoktorIn der gesamten Heilkunde

Diplomstudium Humanmedizin

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBl. 2012/2013, Stk. 20 (Nr. 161)

www.meduni-graz.at

Curriculumdauer: 12 (2+8+2) Semester, 360 ECTS Pflichtfächer, davon 32,5 ECTS freie Wahlfächer. 1. Studienabschnitt: 2 Semester, 60 ECTS; 2. Studienabschnitt: 8 Semester, 240 ECTS, inkl. 16 Wochen Pflichtfamulatur (560 Stunden); 3. Studienabschnitt: 2 Semester, 60 ECTS, inkl. 5 Wochen Pflichtfamulatur (120 Stunden)

Akad. Grad: Dr. med. univ., DoktorIn der gesamten Heilkunde

Diplomstudium Humanmedizin

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2012/2013, Stk. 63 (Nr. 249)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 12 (2+4+6) Semester, 360 ECTS, 258 Semesterstunden, davon 15 an freien Wahlfächern. 84 Semesterstunden werden in Form von Praktika, Seminaren oder Kleingruppenunterricht abgehalten. Zusätzlich zu den 258 Semesterstunden sind 12 Wochen an Pflichtfamulatur und 32 Wochen an klinisch-praktischer Tätigkeit im Rahmen des Klinisch-Praktischen Jahres zu absolvieren.

Akad. Grad: Dr. med. univ., DoktorIn der gesamten Heilkunde

Studierendenzahlen

Im Wintersemester 2013 studierten 9.893 Personen Humanmedizin (48% Frauen), wobei 1.489 Personen (49% Frauen) in diesem Semester mit dem Studium begonnen haben. 1.168 AbsolventInnen schlossen ihr Studium im Studienjahr 2012/2013 erfolgreich ab (49% Frauen).

Humanmedizin (BA/MA)

Bachelorstudium/Masterstudium Humanmedizin

an der Johannes-Kepler-Universität (JKU) in Linz

Curriculum: MBl. 2013/2014, Stk. 21 (Ko33/303)

www.jku.at/humanmedizin

Curriculumdauer: 6+6 Semester, 360 ECTS, 157 ECTS an Pflichtfächern, zusätzlich insgesamt 3 ECTS für Wahlfächer. Semesterstunden werden in Form von Praktika, Seminaren oder Kleingruppenunterricht abgehalten. Zusätzlich sind 12 Wochen an Pflichtfamulatur (5 ECTS) und 48 Wochen an klinisch-praktischer Tätigkeit im Rahmen des Klinisch-Praktischen Jahres zu absolvieren.

Bachelorstudium: 6 Semester (180 ECTS); Masterstudium: 6 Semester (180 ECTS)

Akad. Grad: Dr. med. univ.

Studierendenzahlen

Im Zuge der Umstellung auf das Bologna-konforme Bachelor-Master-System hat die Johannes-Kepler-Universität (JKU) in Linz (gemeinsam mit der MedUni Graz) das Studium »Humanmedizin« eingerichtet. Dieses schließt in Kombination mit einem Masterstudium nach insgesamt 12 Semestern ebenfalls mit dem akademischen Grad »Dr. med. univ.« ab. Zum Zeitpunkt der Ausgabe dieser Broschüre liegen daher noch keine Zahlen über Studierende vor. Die ersten Zahlen hierzu werden ab Herbst 2017 erwartet.

Medizinische Informatik

Masterstudium Medizinische Informatik an der Medizinischen Universität Wien

Curriculum: MBl. 2005/2006, Stk. 19 (Nr. 22)

www.meduniwien.ac.at

Curriculumdauer: 4 Semester, 120 ECTS, das entspricht 80 Semesterstunden

Akad. Grad: Diplom-IngenieurIn, Dipl.-Ing.

Studierendenzahlen

Derzeit liegen keine aktuellen Daten vor.

Molekulare Medizin

Bachelorstudium Molekulare Medizin

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2012/2013, Stk. 46 (Nr. 206)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 6 Semester, 180 ECTS; teilweise Lehrveranstaltungen in Englisch. Die Bachelorarbeit ist in Englisch abzufassen.

Akad. Grad: Bachelor of Science (Molecular Medicine), BSc

Masterstudium Molekulare Medizin

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2013/2014, Stk. 1 (Nr. 2)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 4 Semester, 120 ECTS; teilweise Lehrveranstaltungen in Englisch. Die Masterarbeit ist in Englisch abzufassen.

Akad. Grad: Master of Science (Molecular Medicine), MSc

Studierendenzahlen

Dieses Studium startete im Wintersemester 2012. Im Wintersemester 2013 studierten bereits 84 Personen (davon waren ca. 61% Frauen), wobei 32 Personen (56% davon waren Frauen) in diesem Semester mit dem Studium begonnen haben. Im Studienjahr 2012/2013 gab es noch keine Abschlüsse.

Zahnmedizin

Zulassungsbedingungen: Um zum Studium der Zahnmedizin zugelassen zu werden, ist es erforderlich, vor Beginn des Studiums eine Zulassungsprüfung erfolgreich zu absolvieren. Deshalb ist es wichtig, sich bereits im Jänner/Februar (der genaue Zeitrahmen wird jedes Jahr auf den Websites der Medizinischen Universitäten zeitgerecht veröffentlicht) für die Zulassung zur Zulassungsprüfung anzumelden. Versäumen Sie diese Anmeldefrist, so können Sie im jeweiligen Jahr auch nicht zur Zulassungsprüfung antreten.

Diplomstudium Zahnmedizin

an der Medizinischen Universität Wien

Curriculum: MBl. 2012/2013, Stk. 26 (Nr. 42)

www.meduniwien.ac.at

Curriculumdauer: 12 (2+4+6) Semester, 360 ECTS, 213,8 Semesterstunden Lehrveranstaltungen, (davon 6 Semesterstunden an freien Wahlfächern). Im 3. Abschnitt ist ein Praktikum im Umfang von 72 Wochen zu absolvieren.

Akad. Grad: DoktorIn der Zahnheilkunde, Dr. med. dent.

Diplomstudium Zahnmedizin

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBl. 2011/2012, Stk. 19 (Nr. 115)

www.meduni-graz.at

Curriculumdauer: 12 (2+4+6) Semester, 360 ECTS, 213,8 Semesterstunden (davon 6 Semesterstunden auf freie Wahlfächer) sowie 72 Wochen Praktikum

1. Studienabschnitt: 2 Semester
2. Studienabschnitt: 4 Semester, inkl. 2 Wochen Praktikum
3. Studienabschnitt: 6 Semester, inkl. 70 Wochen Praktikum

Akad. Grad: DoktorIn der Zahnheilkunde, Dr. med. dent.

Diplomstudium Zahnmedizin

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2011/2012, Stk. 41 (Nr. 165)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 12 (2+4+6) Semester, 360 ECTS, 217 Semesterstunden, davon entfallen 10 Semesterstunden auf freie Wahlfächer. Dazu kommen 2 Wochen verpflichtende praktische Tätigkeit und 72 Wochen Praktikum im 3. Studienabschnitt.

Akad. Grad: DoktorIn der Zahnheilkunde, Dr. med. dent.

Studierendenzahlen

Im Wintersemester 2013 haben insgesamt 1.166 Personen das Studium der Zahnmedizin betrieben, von denen 176 in diesem Semester neu begonnen haben. Bei der Gesamtanzahl an Studierenden liegt der Frauenanteil bei 48%, bei den Neuzugängen bei ca. 55%. Im Studienjahr 2012/2013 haben 108 Studierende das Studium erfolgreich abgeschlossen, wobei der Frauenanteil bei etwa 54% lag.

Doktoratsstudien

Doctoral Program of Applied Medical Science

an der Medizinischen Universität Wien

Curriculum: MBl. 2006/2007, Stk. 38 (Nr. 38)

www.meduniwien.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Doctor of Philosophy, PhD

Unterrichtssprache: Englisch

Doktoratsstudium der medizinischen Wissenschaften

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBl. 2010/2011, Stk. 20 (Nr. 116)

www.meduni-graz.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: DoktorIn der medizinischen Wissenschaft, Dr. scient. med.

Doktoratsstudium der klinisch-medizinischen Wissenschaften (PhD)

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2012/2013, Stk. 57 (Nr. 236)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Doctor of Philosophy, PhD

Doktoratsstudium (PhD)

an der Medizinischen Universität Wien

Curriculum: MBl. 2006/2007, Stk. 24 (Nr. 37)

www.meduniwien.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Doctor of Philosophy, PhD

Unterrichtssprache: Englisch

Doktoratsstudium (PhD)

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBl. 2011/2012, Stk. 19 (Nr. 116)

www.meduni-graz.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Doctor of Philosophy, PhD

Unterrichtssprache: Englisch

Doktoratsstudium der Medizinischen Wissenschaften (PhD)

an der Medizinischen Universität Innsbruck

Curriculum: MBl. 2009/2010, Stk. 39 (Nr. 172)

www.i-med.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: Doctor of Philosophy, PhD

Unterrichtssprache: Englisch

Doktoratsstudium der Pflegewissenschaft

an der Medizinischen Universität Graz

Curriculum: MBl. 2009/2010, Stk. 25 (Nr. 174), i.d.F. MBl. 2010/2011, Stk. 20 (Nr. 117)

www.meduni-graz.ac.at

Curriculumdauer: 3 Jahre, 180 ECTS (1.500 Echtstunden an Arbeitszeit für die/den Studierende/n pro Jahr entsprechen 60 ECTS)

Akad. Grad: DoktorIn der Pflegewissenschaft, Dr. rer. cur.

Teil C

Beruf und Beschäftigung

1 HumanmedizinerInnen

1.1 Voraussetzung für die ärztliche Berufsausübung/Turnus

Die praktische Ausübung des Ärzteberufes ist an die erfolgreiche Absolvierung der sogenannten Turnusausbildung (gesetzlich) und der verpflichtenden Lehrpraxis im Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ) gekoppelt.

Um zur Ausübung des Arztberufes berechtigt zu sein, erfolgt daher nach Studienabschluss die postpromotionelle Berufsausbildung (Turnus). Sie dauert – je nach angestrebtem Tätigkeitsfeld – mindestens drei Jahre (Arzt/Ärztin für Allgemeinmedizin/praktische/r Arzt/Ärztin) oder sechs Jahre (Facharzt/Fachärztin).⁷

Der Eintritt in die postpromotionelle Ausbildung stellt zugleich den Übertritt in die praktische Arbeitswelt dar.

Turnusausbildung für Allgemeinmedizin (»Praktische/r Ärztin/Arzt«)

Promovierte MedizinerInnen, die eine selbständige Berufsausübung als AllgemeinmedizinerInnen anstreben, haben zuvor eine mindestens dreijährige praktische Ausbildung (Turnus) zu absolvieren, und den Erfolg dieser Ausbildung nachzuweisen (»ius practicandi«). Turnusausbildung hat im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses an genehmigten, also gesetzlich anerkannten Ausbildungsstätten zu erfolgen. Manche Ausbildungsstellen sind allerdings zeitlich limitiert, was dazu führt, dass diese nicht in vollem Ausmaß ausbilden können (Teil-Anerkennung).⁸ Über das Ausmaß der Ausbildung gibt das Ausbildungsstättenverzeichnis der Österreichischen Ärztekammer Auskunft.⁹

Ausbildungsstätten für den Turnusdienst können sein:

- Krankenanstalten einschließlich der Universitätskliniken.
- Lehrpraxen von FachärztInnen oder in einem Institut für Allgemeinmedizin (= Ordinationen von FachärztInnen oder AllgemeinmedizinerInnen, die die gesetzliche Erlaubnis zur Ausbildung von ÄrztInnen innehaben).
- Lehrambulatorien (Ambulatorien mit gesetzlicher Genehmigung zur Ausbildung).

⁷ Vgl. www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004879 [2014].

⁸ Vgl. www.aekwien.at/index.php/ausbildung/ausbildung-zum-fa, dort unter Punkt 8 [2014].

⁹ www.aerztekammer.at/ausbildungsstaettenverzeichnis.

Die Qualität der abschließenden Beurteilung der Turnusausbildung als Voraussetzung für die zukünftige Berufskarriere wird von allen Beteiligten als gering eingestuft. Aus diesem Grunde wurde ab Mitte 1996 zu einer gesetzlich genormten Beurteilung, dem sogenannten Rasterzeugnis (Bestätigung über die Absolvierung einer Ausbildungszeit) übergegangen. Die Möglichkeiten zum Erwerb berufsrelevanter Erfahrungen hängt stark vom Einsatzbereich und von der Eigeninitiative ab (Gefahr des Abgeschobenwerdens zu Schreiberarbeiten; vielfältige Möglichkeiten z.B. in einer Ambulanz). Ein Arbeitsverhältnis während der Ausbildung ist vorausgesetzt, nicht jedoch dessen Entgeltlichkeit.

Der Nachweis des Turnusdienstes, also des entgeltlichen Arbeitsverhältnisses im Rahmen einer Ausbildungsstätte ist jedoch Voraussetzung für die Eintragung in die »Ärzteliste« durch die Österreichische Ärztekammer. Die ärztliche Tätigkeit – selbständig oder unselbständig – darf erst nach Erhalt der Bestätigung über diese Eintragung aufgenommen werden. Die dreijährige Ausbildung stellt jedoch nur ein Mindestanfordernis dar, welches oft weit überschritten wird. Gründe dafür sind Koordinationsprobleme beim Wechsel zu einem noch nicht absolvierten Fach und der unmittelbare Arbeitskräftebedarf von Spitalserhaltern, welche die Auszubildenden ungern weitergeben, wenn sie sich einmal eingearbeitet haben.

Voraussetzung für die Zulassung zum Turnus ist ein österreichisches oder ein im Ausland erworbenes und in Österreich nostrifiziertes (anerkanntes) Doktorat. Ärztinnen und Ärzte mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft aber mit einem österreichischen Doktorat sind nur zugelassen, wenn mit den Heimatstaaten ein entsprechendes Abkommen besteht, sonst nur, wenn ein *ius practicandi* nachgewiesen wird.

In anderen EU-Staaten ist die Zulassung für EU-BürgerInnen zum Teil schon nach sechs Monaten postpromotioneller Ausbildung möglich. Eine im Ausland absolvierte postpromotionelle Ausbildung ist in Österreich anzurechnen, wenn die Gleichartigkeit der Ausbildung gegeben ist. Dies gilt problemlos für alle EU-Staaten, in anderen Staaten generell für die Universitäts-spitäler.

Turnusausbildung zur Fachärztin/zum Facharzt

Nach dem Humanmedizinstudium haben promovierte MedizinerInnen, die eine selbständige Berufsausübung als Facharzt bzw. als Fachärztin anstreben, derzeit eine mindestens sechsjährige praktische Ausbildung (Turnus zum Facharzt) im Rahmen von Arbeitsverhältnissen zu absolvieren.¹⁰

Die Ausbildung kann an den hierfür bewilligten, also genehmigten, also gesetzlich anerkannten Ausbildungsstellen oder an den einschlägigen Universitätskliniken erfolgen. Ausbildungsstätten sind in erster Linie jene Abteilungen und medizinischen Einrichtungen von Krankenanstalten bzw. Universitätskliniken, die von der Österreichischen Ärztekammer als solche anerkannt worden sind. Das Ausbildungsstättenverzeichnis finden Sie auf der Website der Österreichischen Ärztekammer www.aerztekammer.at/ausbildungsstaettenverzeichnis.

¹⁰ Vgl. www.aekwien.at/index.php/ausbildung/ausbildung-zum-fa [2014].

Die Ärzte-Ausbildungsordnung führt in den §§6 ff jene Fähigkeiten im Detail an, die den TurnusärztInnen vermittelt werden müssen. Nähere Informationen über die Arztprüfung finden Sie auf der Website der Österreichischen Akademie der Ärzte (www.arztakademie.at). §10 der Ärzte-Ausbildungsordnung (ÄAO) 2006 nennt dazu insgesamt 45 Sonderfächer (sog. Additivfächer).¹¹

Da die derzeitige Form der Turnusausbildung zur Fachärztin/zum Facharzt teilweise als unzureichend für die spätere Arbeit empfunden wird, ist Eigeninitiative jedenfalls notwendig. Dazu gehören auch Kurse bei der Ärztekammer, mehr als die vorgeschriebenen Famalaturen (Praktika), aber auch das Ergreifen jeder Möglichkeit zum praktischen Lernen, selbst wenn dies nicht unbedingt für einen positiven Abschluss erforderlich ist. Wichtig ist daher, dass man die zu vermittelnden Ausbildungsinhalte kennt und laufend prüft, welche Inhalte noch fehlen, um am Ende der Ausbildung alle Inhalte positiv ausgefüllt sind.

Von der Ärztekammer wird in jedem Einzelfall geprüft, ob und inwieweit die Voraussetzungen für die Zuerkennung des Facharztes vorliegen. Aktuell ist auch hier eine Reform der Turnusausbildung geplant (Stand August 2014).

Beispiel eines Famalatur/Rasterzeugnisses: (www.meduniwien.ac.at/homepage/fileadmin/HP-Relaunch/pdfstudien/HumanmedizinN202/Okt2010Famalatur_Allgemeinmedizin_2010___Rasterzeugnis.pdf)

Tipp

Um unterschiedliche praktische Erfahrungen zu sammeln, sind Auslandssemester sehr empfehlenswert – wenn auch nicht leicht zugänglich. Besondere praktische und menschliche Erfahrungen vermitteln Semester oder Praktika in Ländern der Dritten Welt.

AbsolventInnenbefragung zum Turnusdienst

In einer AbsolventInnenbefragung von abif/SORA (2008) im Auftrag des AMS Österreich wurden die MedizinabsolventInnen nach den Belastungen im Turnus befragt. Die Top drei der Belastungen beziehen sich alle auf das Thema Arbeitszeit: Generell laufen die Dienstverträge angestellter ÄrztInnen auf 35 Stunden pro Woche mit Nachtdiensten. Meist leisten sie allerdings um ein Vielfaches mehr an Arbeitsstunden als vertraglich vereinbart. Dies trifft auch auf die befragten TurnusärztInnen zu: 85% geben an, aufgrund von Überstunden und langen Diensten belastet zu sein, 73% aufgrund des Ausmaßes der wöchentlichen Arbeitszeit, 64% verspüren überdies Zeitdruck.

Den befragten ExpertInnen zu Folge wird die Nachtdienstregelung, die fünf Nachtdienste pro Monat vorsieht, kaum eingehalten. Dienste, die aufgrund von Personalmangel und -ausfall in Folge von Urlauben oder Krankenständen unbesetzt sind, werden üblicherweise von KollegInnen als Zusatzdienste eingearbeitet.

¹¹ Ebenda.

Tabelle: Belastung durch die (turnus-)ärztliche Berufstätigkeit, Nennungen »stark belastet« und »ziemlich belastet«

Aspekte der Belastung	Gesamt	Männer	Frauen
Aufgrund von Überstunden und langen Diensten	85 %	88 %	83 %
Wegen des Ausmaßes der wöchentlichen Arbeitszeit	73 %	78 %	71 %
Durch Zeitdruck	64 %	63 %	64 %
Aufgrund der eigenen hierarchischen Position	49 %	49 %	48 %
Durch unregelmäßigen Arbeitsanfall	47 %	48 %	47 %
Aufgrund fachlicher Unterforderung	31 %	38 %	27 %
Durch mangelnde Unterstützung von KollegInnen und / oder Vorgesetzten	29 %	29 %	29 %
Durch ständigen Wechsel der Arbeitsabläufe und Arbeitsanforderungen	28 %	25 %	30 %
Durch schwerkranke und / oder psychisch auffällige PatientInnen	19 %	15 %	22 %
Durch Einsamkeit, Isolation am Arbeitsplatz	8 %	8 %	8 %

Quelle: SORA, abif (im Auftrag des AMS Österreich / ABI, Wien 2008); n = 152

Eine weitere Belastung im Rahmen der Turnus-Ausbildung scheint die eigene (untergeordnete) hierarchische Position darzustellen. Rund die Hälfte der AbsolventInnen fühlt sich dadurch belastet. Weitere zentrale Belastungen für Turnus-ÄrztInnen sind unregelmäßiger Arbeitsanfall (von 47% genannt) und fachliche Unterforderung (von 31% genannt). Stress scheint demnach auch dadurch zu entstehen, dass Über- und Unterforderung abwechselnd auftreten und dass der Arbeitsaufwand stark schwankend ist. Problematisch ist in diesem Zusammenhang weiters, dass aufgrund der Überbeanspruchung durch Routinearbeiten (z.B. Setzen von Zugängen für Infusionen), vorgesehene Ausbildungsinhalte nicht in ausreichendem Maße vermittelt werden können.

Hinsichtlich der wahrgenommenen Belastung durch das Ausmaß der wöchentlichen Arbeitszeit unterscheiden sich Männer und Frauen: »Während sich von den Frauen 71% durch die Wochenarbeitszeit in ihrem Turnus belastet fühlen oder fühlten, steigt dieser Wert bei den Männern auf 78%.«¹²

Der Eintritt in die postpromotionelle Ausbildung stellt zugleich den Übertritt in die praktische Arbeitswelt dar.

¹² Vgl. Putz, Ingrid/Mosberger, Brigitte/Kreiml, Thomas/Kaup, Isabella/Denkmayr, Eva (2008): Berufseinstieg, Jobverfahren und Beschäftigungschancen von Uni-AbsolventInnen. S. 85f. Studie im Auftrag des AMS Österreich. Wien. Download unter www.ams-forschungsnetzwerk.at im Menüpunkt »E-Library«.

1.2 Niederlassung/Praxis

EU-weite Niederlassungsfreiheit

Die Niederlassungsfreiheit innerhalb der EU ermöglicht Berufswanderungen, somit auch aus EU-Ausland nach Österreich. Hierfür wurde neben den bisher bekannten Bezeichnungen »Turnusarzt«, »Facharzt« und »Arzt für Allgemeinmedizin« in Österreich auch der neue Begriff »aprobierter Arzt« geschaffen, da einzelne EU-Staaten auch eine Niederlassung nach abgeschlossenem Studium ohne postpromotioneller Ausbildung vorsehen (MD = »Medical Doctor«, wie in den USA). Auch MedizinerInnen aus Nicht-EU-Staaten, mit denen ein Assoziationsabkommen besteht, dürfen sich in Österreich niederlassen; allerdings ist für sie eine Nostrifizierung ihrer Diplome weiterhin erforderlich.

Auch wenn ein gewisser Zuzug nach Österreich insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum zu erwarten ist, gewährleistet der international anerkannt hohe Ausbildungsstandard in Österreich österreichischen MedizinerInnen einen hohen Konkurrenzvorteil.

Allgemeines zur Niederlassung/Praxis

Etwas mehr als 40% der 41.268 standesgemeldeten Ärzte und Ärztinnen (ohne Zahnmedizin) haben eine Ordination (Niederlassung). Je nach dem ob man sich als AllgemeinmedizinerIn oder Facharzt/Fachärztin niederlässt und ob die Praxis eher in einem ländlichen oder einem städtischen Gebiet angesiedelt ist, bestehen erhebliche Unterschiede in der Berufsausübung. Die Gesamtanzahl der niedergelassene Ärzten und Ärztinnen (ohne Zahnmedizin) beträgt 18.540 Personen, mit 6.404 ist mehr als ein Drittel davon weiblich. Es besteht bei stetem Ansteigen der Gesamtzahl der MedizinerInnen jedoch eine starke Tendenz zur Facharztausbildung, wobei die verschiedenen Fächer quantitativ sehr unterschiedlich besetzt sind.

Die Niederlassung verlangt neben dem medizinischen Fachwissen selbständiges unternehmerisches Engagement, auf welches das Studium nicht vorbereitet.

MedizinerInnen in freier Praxis haben in nicht zu unterschätzendem Maß Verwaltungstätigkeiten (z.B. Kassenabrechnung, Betriebsführung) durchzuführen. Auch im Krankenhaus werden administrative und Managementfunktionen zunehmend wichtiger, je höher man in der Hierarchie aufrückt. Die Einsparungen im Gesundheitsbereich unterstreichen die Wichtigkeit der Gesundheitsökonomie, ein Fach, welches als Zusatzqualifikation jedoch nicht an der medizinischen Fakultät, sondern an der Wirtschaftsuniversität angeboten wird.

Da die Niederlassung meist mit beträchtlichem Kapitaleinsatz verbunden ist, ist neben den beruflichen Qualifikationen im engeren Sinne auch kaufmännisches Verständnis vorausgesetzt. Besonders in der Aufbauphase stellt dies eine neue Belastung dar, da über dem Bemühen um den Aufbau einer eigenen Klientel auch die Sorge über die Haftung für aufgenommene Fremdmitteln schwebt.

Diese Belastungen könnten durch den Eintritt in eine Gruppen- oder Gemeinschaftspraxis deutlich reduziert werden.

Arbeitszeitbelastung der selbständigen Ärztinnen/Ärzte

Die Arbeitszeitbelastung der Selbständigen ist verglichen mit den Unselbständigen im Krankenhaus vergleichsweise gering und zudem weitgehend selbst bestimmt. Zu den Ordinationsstunden von durchschnittlich 26 Wochenstunden kommen weitere 5 Stunden an administrativen Tätigkeiten, 11 Stunden an sonstigen Tätigkeiten und 5 Stunden für die Weiterbildung. Nennenswerter Aufwand für Visiten fällt nur bei den PraktikerInnen und in der Kinderheilkunde an (durchschnittlich 12 Wochenstunden); hier kann dies jedoch zu einer beträchtlichen Belastung des Privatlebens führen.

Auch in der Privatpraxis gehört der Umgang mit neuen Technologien inzwischen zum Alltag, wenigstens mit deren Ergebnissen in der Diagnostik. Auch hier ist eine gewisses Kenntnis der Methoden vorausgesetzt, wie diese Daten zustande gekommen sind: Ansonsten kann es zu einer belastenden Verunsicherung kommen kann, wenn die Befunde mit der Erfahrung im direkten Umgang mit den PatientInnen zu vergleichen und zu interpretieren sind.

1.3 Kassenverträge

Ein erster Zugang zum Klientel sind für niedergelassene MedizinerInnen Verträge mit den »großen« Kassen (neun Gebietskrankenkassen, sechs Betriebskrankenkassen (Austria Tabak, Kapfenberg, Mondi, Voestalpine Bahnssysteme, Wiener Verkehrsbetriebe, Zeltweg),¹³ Krankenkasse des österreichischen Bergbaues: »§2-Verträge«).

Gegen Ende des Jahres 2012 hatten 16.715 Ärzte/Ärztinnen mit Ordination einen Kassenvertrag. Knapp die Hälfte der Ärzte/Ärztinnen (ohne Zahnmedizin) mit Ordination verfügt über einen §2-Kassenvertrag, ca. 1.400 einen Vertrag mit kleinen Kassen und ca. 8.000 sind ohne Kassenvertrag. Die Bundesländer Burgenland und Vorarlberg sind hierbei am schlechtesten versorgt, die beste Versorgung besteht in Wien und Niederösterreich.

Der Andrang zu den Kassenverträgen ist entsprechend groß, was wiederum die Wartezeiten auf diese Verträge verlängert. Die Vergabe von Kassenverträgen erfolgt nach einem Punktesystem.¹⁴ Ein Kassenvertrag kann auch zwischen zwei Ärzten geteilt werden (Job-Sharing-Modell).¹⁵ Eine entsprechende Vereinbarung gibt es seit 2003 mit der Wiener Gebietskrankenkasse. Die Teilung des Kassenvertrages ist eine Variante im Kassenarztrecht, die dem Teilzeitdienstverhältnis bei angestellten Ärztinnen und Ärzten entspricht. Über die Verfahrensmodalitäten informiert die Ärztekammer Wien: www.aekwien.at.

¹³ www.sozialversicherung.at (2014)

¹⁴ Weiterführende Informationen sind bei den jeweiligen Gebietskrankenkassen zu erhalten. Beispielsweise Kriterien der Wiener Gebietskrankenkasse: www.aekwien.at/media/reihungskriterien.pdf [2014].

¹⁵ www.aekwien.at/index.php/aerztlichetaetigkeit/honore/wgkk/informationen-zur-teilung-eines-kassenvertrages, 2014.

1.4 Trends am Arbeitsmarkt für MedizinerInnen

- Verbesserte Berufseinstiegssituation und Karrieremöglichkeiten wegen MedizinerInnenmangel: Aufgrund der Zugangsbeschränkungen an den medizinischen Universitäten sowie auch aufgrund der höheren Anzahl ausländischer Studierender in fünf bis zehn Jahren mit einem MedizinerInnenmangel in Österreich zu rechnen. Grundsätzlich kann in diesem Zusammenhang allerdings auch davon ausgegangen werden, dass sich sowohl die Situation beim Berufseinstieg als auch die Karrieremöglichkeiten am Arbeitsmarkt von MedizinerInnen verbessern werden.
- Aufgrund der EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte, welche eine Arbeitszeit von maximal 48 Stunden pro Woche vorsieht, entsteht zwangsläufig ein Mehrbedarf an MedizinerInnen wird in den nächsten Jahren. Allerdings steigen auch die damit verbundenen Mehrkosten. Dieses Thema wird aktuell in den Medien diskutiert.¹⁶
- Marktsättigung in der Zahnmedizin – schwierigere Praxisgründung: Die Zeitspanne bis zur Gründung einer eigenen Ordination wird größer, da der Markt mittlerweile gesättigt ist. Ein Grund für die Marktsättigung, der vor allem Druck auf einheimische ZahnärztInnen ausübt, ist die verstärkte Zuwanderung von ZahnärztInnen aus dem EU-Ausland, die sich in Österreich niederlassen, um hier Praxen gründen.
- Zusatzqualifikationen sind sehr gefragt. Einerseits haben AbsolventInnen mit entsprechender Zusatzqualifikation einen wesentlich leichteren Berufseinstieg, andererseits eröffnen sich alternative Berufsfelder auf die eventuell ausgewichen werden kann. Hier sind vor allem in den Bereichen Public Health, Gesundheitsinformatik, Gesundheitsökonomie, Qualitätsmanagement, Medizinrecht sowie Zusatzqualifikation als Coach oder Mediator (Konfliktmanagement) sehr gefragt.

Fortschreitende Technologisierung

Das Arbeitsumfeld von ÄrztInnen verändert sich nicht nur aufgrund soziodemographischer Faktoren, wie dem steigenden Anteil älterer PatientInnen und den damit verbundenen neuen Anforderungen an MedizinerInnen, sondern auch durch die vermehrte Technologisierung der Medizin. Unter »Technologisierung« fällt nicht nur die Verwendung neuer Diagnoseinstrumente, sondern auch die vermehrte Nutzung moderner Kommunikationsmittel zum schnelleren Daten- und Meinungsaustausch. Diese so genannte »Tele-Medizin« ermöglicht es MedizinerInnen, an verschiedenen Standorten, über bildunterstützte EDV-Netzwerke direkt miteinander kommunizieren. Allgemein macht es der rasche Fortschritt der Diagnostik – oft als »diagnostischer Overkill« beklagt – notwendig, aus einer überwältigenden Fülle von Daten und Befunden rasch zu einer sinnvollen Einschätzung zu kommen. Eine gewisse Kenntnis der Methoden wie diese Daten zustande gekommen sind wird vorausgesetzt. Hinzukommt die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen.

Diese technologiebezogenen Veränderungen erfordern gleichzeitig auch entsprechende soziale Fähigkeiten der Ärzteschaft, damit Diagnose und Therapiestrategie den PatientInnen in verständ-

¹⁶ Vgl. <http://derstandard.at>, Artikel vom 9. April 2014.

licher Form vermittelt werden können – hier kommt der steigende Anteil älterer PatientInnen wiederum ins Spiel.

Der rasche technische Fortschritt führt bei MedizinerInnen daher häufig zu Unsicherheitsgefühlen, vor allem, wenn bereits mühsam erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten plötzlich obsolet werden. Wichtig ist hier die Planung von ausreichenden Schulungsmaßnahmen, wobei genügend Zeit für Training außer Haus und entsprechende Vertretung vorzusehen ist.

ÄrztInnen stehen diesen Entwicklungen kritisch gegenüber: Sie befürchten die Beeinträchtigung des Vertrauensverhältnisses zwischen ÄrztInnen und PatientInnen, sowie einen Angriff auf die ärztliche Schweigepflicht. Außerdem stelle das elektronische Dokumentieren von Arzneimittel-daten ein Eingreifen in die ärztliche Behandlungsstrategie dar, auf welche ApothekerInnen – nach Meinung der ÄrztInnen – keinen Einfluss haben sollten. Dieser Kritikpunkt der Ärzteschaft wirft das Licht auf eine allgemeine Problematik, die sich bei der Umsetzung von vermehrter Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen zeigt: jede im Gesundheitsbereich tätige Berufsgruppe bangt um ihre Kompetenzen und um ihre selbständige Handlungsfähigkeit.¹⁷ Darüber hinaus geht die Wiener Ärztekammer von sehr hohen Kosten aus.¹⁸

¹⁷ Vgl. Flenreiss, Gerhard/Rümmele, Martin (2008): *Medizin vom Fließband. Die Industrialisierung der Gesundheitsversorgung und ihre Folgen.* Wien/New York, Springer.

¹⁸ Die Diskussion um ELGA kann in den österreichischen Tageszeitungen verfolgt und nachgelesen werden; www2.aekwien.at/1964.py?Page=1&id_news=8394.

2 Arzt/Ärztin für Allgemeinmedizin

2.1 Aufgabengebiete und Tätigkeiten

Das Aufgabengebiet der Ärztin/des Arztes für Allgemeinmedizin umfasst den gesamten menschlichen Lebensbereich, die Krankheitserkennung, Krankenbehandlung sowie die Gesundheitsförderung. Die wesentlichen Aufgaben liegen daher in der patientenorientierten Erkennung und Behandlung jeder Art von Erkrankung, in der Vorsorge (z.B. Gesundheitsberatung, Impfschutz), in der Früherkennung von Krankheiten, in der ärztlichen Betreuung chronisch kranker und alter Menschen sowie in der Erkennung und Behandlung von milieubedingten Schäden.

2.1.1 Anstellung im Krankenhaus

Im Spitalsbereich liegt die Ausführungsgesetzgebung und Vollziehung bei den Ländern. In manchen Krankenhäusern gibt es auch für AllgemeinmedizinerInnen die Möglichkeit einer Dauerstellung (meist wird eine abgeschlossene Facharztausbildung vorausgesetzt). Die ärztliche Tätigkeit im Spital ist formal ähnlich jener in der freien Praxis: Erstellung von Diagnosen, Durchführung und Kontrolle therapeutischer Maßnahmen. Im System Krankenhaus ist die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Abteilungen und Leistungseinheiten besonders eng und muss zudem sowohl zeitlich als auch logistisch exakt koordiniert sein.

Das moderne Krankenhaus bringt – neben den berufsspezifischen Anforderungen – auch solche, wie sie für moderne Produktionsbetriebe charakteristisch sind:

- Strikte Zeitsysteme und Ablaufplanung, welche nicht nur der Effizienz dienen, sondern auch über Leben und Tod von Patienten entscheidend sein können.
- Enge Kooperation zwischen den Abteilungen und Leistungseinheiten über aufwendige, teilweise EDV-gestützte Belegläufe.
- Höchste Anforderungen an Dokumentation und Genauigkeit.
- Enge Kooperation mit angrenzenden Berufen (Pflege, medizinisch-technische Dienste, extramuraler Bereich, Forschung, Lehre, u.a.). Dabei ist die Kompetenzabgrenzung oft fließend: Der Arzt kann nur das im Befund festhalten und für seine Diagnose nutzbar machen, was die Röntgenassistenz ins Bild gebracht hat, was die Pflege dokumentiert hat etc.
- Enge Zusammenarbeit mit anderen Krankenanstalten und Institutionen, vor allem im sozialmedizinischen Bereich.

Umgang mit verschiedenen PatientInnengruppen

Die Mehrheit der BerufsanfängerInnen fühlt sich auf die Akutmedizin und auch auf den Umgang mit »NormalpatientInnen« (auch wenn sie alt sind) eher gut vorbereitet. Im Umgang mit »schwierigeren« Fällen (psychosomatisch Kranke, psychisch Schwierige, unheilbar chronisch Kranke, Sterbende) zeigen nur etwa 20% ein aufgrund des Studiums erworbenes Selbstvertrauen.

Hier liegt auch die erste Quelle für berufliche Belastungen. Die ethische Forderung, dass MedizinerInnen für alle, die Hilfe brauchen, zu jeder Zeit alles nur irgend mögliche tun sollen – bis hin zur Verantwortung für Leben und Tod –, stellt einen ständigen Druck dar. Die daraus folgende emotionale Erschöpfung ist auch das erste Symptom des unter den MedizinerInnen weit verbreiteten Burn-out-Syndroms. Es zeigt sich in chronischer Müdigkeit (oft schon beim Gedanken an die Arbeit), aber auch Schlaflosigkeit, Krankheitsanfälligkeit und in diffusen körperlichen Beschwerden. Teilung der Verantwortung durch Teamarbeit und vor allem regelmäßige Supervision können hier besonders hilfreich sein.

2.1.2 Allgemeinmediziner als Selbstständige

JedeR Arzt/Ärztin für Allgemeinmedizin, welcheR den Beruf als freien Beruf ausübt, hat das Recht den Beruf im ganzen Bundesgebiet auszuüben. Im Bundesgebiet dürfen maximal zwei Berufssitze begründet werden. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit ist, neben der Meldung an die jeweilige Landesärztekammer, der Nachweis über eine abgeschlossene Berufshaftpflichtversicherung gemäß §52d ÄrzteG.

Rund 40% der Ärzte/Ärztinnen mit Ordination sind AllgemeinmedizinerInnen (das entspricht 6.460 Personen). Ende 2012 gab 41.268 berufsausübende ÄrztInnen, davon mehr als 8.287 ohne und 8.428 mit Kassenvertrag (§2-Verträge und Kleine Kassen).¹⁹ Die dichteste Versorgung besteht in Wien. Die §2-Kassenverträge decken bei den AllgemeinmedizinerInnen fast alle Leistungen über den pauschalen Krankenschein ab.²⁰ Solche Verträge sind daher finanziell nicht sehr attraktiv und etwas »leichter« von den Krankenkassen zu bekommen. Eine Praxis ist erst ab einer Vielzahl an Scheinen (etwa 700 bis 800 pro Monat) ohne Nebenverdienst (z.B. Ambulatorium, Schulärztin/Schularzt) »überlebensfähig«.

Das Arbeitsfeld spielt sich vor allem in der allgemeinmedizinischen Praxis ab. Dazu kommen Hausbesuche (»Visiten«). Eine – ggf. teilzeitige – Ordinationshilfe ist meist die einzige Assistenz. Technische Hilfsmittel (EKG, kleines Labor etc.) sind zwar kostspielig, ihr Einsatz kann aber zum Teil als Sonderleistung gegenüber der Kasse verrechnet werden.

Niederlassung als AllgemeinmedizinerIn

Die Bedeutung der niedergelassenen AllgemeinmedizinerInnen liegt vor allem in der Kenntnis des Lebensumfeldes ihrer KlientInnen. Oft betreuen sie die gesamte Familie über Jahre hinweg

¹⁹ Vgl. Statistik Austria: Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2013, S. 81.

²⁰ Weitere zusätzliche Einkommenschancen sind fast nur im alternativ- und komplementärmedizinischen Bereich möglich.

und haben damit Einblick in zahlreiche krankmachende Faktoren, die aus einem isolierten Befund nicht ersichtlich wären. Daher kommt ihnen auch eine besondere Bedeutung bei der Betreuung von chronisch Kranken und älteren Menschen zu. Zugleich fällt die »Primärprävention« in ihren Aufgabenbereich. Damit verbunden sind auch die Feststellung sozialer Probleme und die Herstellung der notwendigen Kontakte für entsprechende Hilfe (z.B. Essen auf Rädern, Organisation von Hauskrankenpflege oder Pflegeheimplätzen etc.).

Anders als in Einrichtungen der Akutversorgung haben die PraktikerInnen die Möglichkeit, längerfristig die Auswirkungen einer Therapie (vor allem Medikation) zu beobachten und diese sinnvoll anzupassen. Da sie auch die erste Anlaufstelle bei Beschwerden sind, bei denen in der Folge FachmedizinerInnen zugezogen werden müssen, kommen ihnen auch eine Koordinationsfunktion und die Aufgabe der Überwachung der Nachkontrolle bzw. Nachbehandlung zu.

2.1.3 Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich

In der Forschung gelten in der Medizin wie in allen anderen Bereichen neue Qualitätsanforderungen. Auch hier bedingt der Einsatz neuer Technologien die Notwendigkeit zur interdisziplinären wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Längst ist es beispielsweise Standard, die Ergebnisse selbst kleiner Versuchsreihen mit statistischen Methoden abzusichern bzw. solche Ergebnisse aus anderen Versuchen zu interpretieren.

Die Arbeit an einer Universität ist, wie in anderen Bereichen auch, aufgeteilt in Forschung und Lehre. In den klinischen Fächern haben diese Ärztinnen/Ärzte aber auch Kranke zu behandeln, vergleichbar mit anderen Ärzten/Ärztinnen. Zudem fallen auch organisatorische und administrative Tätigkeiten an. Verhältnismäßig wenige Ärzte und Ärztinnen visieren jene berufliche Laufbahn an.

Die quantitativ bedeutendsten Arbeitsfelder für MedizinerInnen im wissenschaftlichen Bereich sind:

- Medizinisch-naturwissenschaftliche Grundlagenforschung an Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten bzw. in der Industrie.²¹ Die Arbeit an einer Universität ist, wie in anderen Bereichen auch, aufgeteilt in Forschung und Lehre.
- Angewandte naturwissenschaftliche medizin- und gesundheitsbezogene Forschung an Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten bzw. in der Industrie.
- Klinische Forschung an Universitätskliniken und anderen Krankenhäusern. Dabei haben die MedizinerInnen aber auch Kranke zu behandeln.
- Angewandte psychologische bzw. sozialwissenschaftliche Forschung mit Medizin- und Gesundheitsbezug.

Da für die medizinische Grundlagenforschung in der Regel kein Medizinstudium erforderlich ist, ist die Konkurrenz durch AbsolventInnen aus angrenzenden Bereichen (Biologie, Chemie,

²¹ Pharmaindustrie, Medizintechnik, Implantate etc.

Technik etc.) insbesondere aus interdisziplinären Studiengängen (z.B. Molekulare Medizin, Biomedizinische Analytik) oder postgraduellen Studiengängen (z.B. Studium der Medizinischen Wissenschaft) beträchtlich. Nur für medizinische Expertisen ist ein abgeschlossenes Studium, häufig auch eine abgeschlossene ärztliche Ausbildung erforderlich.

Belastend wird am Wissenschaftsbetrieb vor allem der hohe Konkurrenzdruck empfunden, beispielsweise der Zwang, möglichst viel und rasch zu publizieren, auch wenn (noch) keine eindeutigen Ergebnisse im Sinne der Arbeitshypothese vorliegen. Die Unsicherheit, nicht alles Notwendige für die eigene Karriere unternommen zu haben, führt dann oft zu unkontrollierter und unbezahlter Mehrarbeit sowie physischer Überlastung, wozu sich Minderwertigkeitsgefühle einstellen, weil die eigentliche medizinische Aufgabe am Menschen zu kurz kommt.

2.1.4 Nicht-kurative Tätigkeiten

Schulärztin/Schularzt, GutachterIn

SchulärztInnen haben wie BetriebsärztInnen vorwiegend präventive Aufgaben, die im Wesentlichen in der Durchführung von Pflicht- und Kontrolluntersuchungen bestehen. Daneben kommt ihnen – sofern keine speziellen AnsprechlehrerInnen für verhaltensauffällige Schüler vorgesehen sind – eine wichtige Aufgabe bei der psychischen Betreuung in schul- und familienbedingten Krisensituationen zu. Hinsichtlich der vorwiegend nebenberuflichen Ausübung dieser Tätigkeit gilt die gleiche Einschätzung wie hinsichtlich der von BetriebsärztInnen.

Beschäftigungen als Schulärztin/Schularzt, GutachterIn, Betriebsärztin/Betriebsarzt etc. werden häufig als Nebenjobs ausgeübt, da speziell eine allgemeinmedizinische Praxis sich oft kaum aus den Kassenverträgen erhalten kann. Trotzdem sind viele dieser Berufe gesundheitspolitisch so wichtig, dass sie eigentlich hauptberuflich ausgeübt werden sollten. Die Einkommenschancen gleichen denen in einer allgemeinmedizinischen Praxis, jedoch ohne das damit verbundene unternehmerische Risiko.

Betriebsärztin/Betriebsarzt

Ein kleiner Teil der MedizinerInnen ist in Wirtschaftsunternehmen als Betriebsärztin/Betriebsarzt beschäftigt. Ihre Aufgaben sind Einstellungsuntersuchungen,²² vorbeugende Maßnahmen zum Gesundheitsschutz der Belegschaft, Überwachung des Gesundheitszustandes der Betriebsangehörigen und der arbeitsmedizinischen Belange der Arbeitsplätze sowie Erste Hilfe. Diese Form der ärztlichen Tätigkeit wird zurzeit typischerweise als Nebenberuf ausgeübt.

BetriebsärztInnen stehen im Spannungsfeld zwischen den Anliegen ihrer PatientInnen und denen ihrer Arbeitgeber. Als MedizinerInnen sind sie verpflichtet, im Sinne einer Primärprävention oft kostspielige Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen durchzusetzen, zugleich sind sie selbst von der Betriebsleitung als ArbeitnehmerInnen abhängig und oft nur dazu eingesetzt, krankmachenden Bedingungen erst nach Auftreten konkreter gesundheitlicher Probleme zu begegnen.

²² Hier liegt auch der Schwerpunkt der Aufgaben der MilitärärztInnen.

Aufgrund der geänderten gesundheitspolitischen Bedeutung der Primär- und Präventivmedizin und Anbetracht der Anpassung des Arbeitnehmerschutzgesetzes an die EU-Bestimmungen wird die Bedeutung dieses Bereiches jedoch in Zukunft stark zunehmen.

Etwas eigenständiger stellt sich die Situation der Ärzte/Ärztinnen in sog. Arbeitsmedizinischen Zentren dar. Solche Zentren versorgen mehrere Betriebe gleichzeitig, auch solche, die sich aufgrund ihrer Größe keinen eigenen Betriebsarzt leisten können bzw. müssen. Sie akkumulieren neben den betriebsspezifischen auch regionale und branchenbezogene Erfahrungen, und können so weitaus besser primärpräventiv tätig werden, als einzelne Betriebsärzte. Auch sie werden aufgrund der EU-konformen Bestimmungen für die arbeitsmedizinische Versorgung auch kleinerer Arbeitsstätten an Bedeutung gewinnen.

KurärztInnen

KurärztInnen haben einen eng umrissenen Aufgabenbereich, Sie gewährleisten die medizinische Begleitung und Absicherung eines betrieblich oder regional definierten und hauptsächlich von angrenzenden Berufsbildern (Massage, Diätmedizin, Kosmetik etc.) bearbeiteten »Kur«betriebes.

Amts-, Gutachter-, Polizei- und FürsorgeärztInnen

Amts-, Gutachter-, Polizei- und FürsorgeärztInnen haben vor allem beratende, begutachtende und überwachende Funktion. Aufsicht über das Apotheken- und Hebammenwesen sowie über die Durchführung von Impfprogrammen, Erstellung von Gutachten für die Polizei und Mitwirkung bei Beratungsmaßnahmen über gesundheitliche Probleme sind einige der Aufgaben der AmtsärztInnen. Voraussetzung für eine bleibende Anstellung im öffentlichen Sanitätsdienst sind ein zweijähriger Spitalsdienst und die Ablegung der Physikatsprüfung.

In Einrichtungen der Gebietskörperschaften können ÄrztInnen ebenfalls eine Beschäftigung finden. Beurteilung über Gewährung von Beihilfen, Entscheidung der Arbeitsfähigkeit (im Zweifelsfall) oder über Einleitung von Rehabilitationsmaßnahmen, Kontrolle der ökonomischen Medikamentenverschreibung durch die Kassenärzte, Bewilligung bestimmter Medikamente sind Aufgaben, die bei einer Beschäftigung in diesem Bereich anfallen. Darüber hinaus verfügen die Sozialversicherungsträger auch über eigene Einrichtungen zur stationären oder ambulanten Behandlung.

Andere Berufsfelder ergeben sich im Management- und Verkaufsbereich der Pharma- und medizinischen Geräteindustrie, im Medizinjournalismus und im Managementbereich der Gesundheitsinstitutionen. In allen diesen Bereichen besteht jedoch starke Konkurrenz von Seiten angrenzender Berufe, beispielsweise wird der Managementbereich hauptsächlich von BetriebswirtInnen abgedeckt.

2.1.5 Weitere berufliche Aspekte

Neue Technologien

Nicht nur bei den FachärztInnen prägen neue Technologien zunehmend das Arbeitsfeld. Viele Methoden der Diagnostik (Ultraschall, Autoanalyser u.a.) sind auch bei AllgemeinmedizinerIn-

nen im Einsatz, und manche damit erbrachte Leistungen werden auch gesondert von den Kassen honoriert. Daneben werden aus Kostengründen immer mehr Leistungen aus dem stationären und ambulanten Bereich an die niedergelassenen MedizinerInnen delegiert.

Aber vor allem in der Dokumentation steigen die Ansprüche ständig, da die Kostenträger immer strengere Kriterien an Kontrolle und Wirtschaftlichkeit anlegen. Daher wird es auch in Zukunft notwendig sein, sich mit Hilfe der EDV und Telekommunikation rasch an neue Anforderungen anzupassen, diese Werkzeuge zu nützen und trotzdem nicht den Anspruch an das eigene Können und Wissen aufzugeben (»Medizin als Kunst«).

Arbeitszeiten

Bisher stellen lange Dienstzeiten eine Hauptbelastung für ÄrztInnen dar. Vor allem an Wochenenden und während Feiertagen können Dienste (durchgängig) bis zu 49 Stunden dauern, Bereits während des Turnus liegen Dienstzeiten bei durchschnittlich 63 Wochenstunden. Die finanzielle Entschädigung dafür kann die Belastung jedoch nicht auf Dauer kompensieren. Gemäß der EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte soll jedoch auch in Österreich künftig der Maximalrichtwert von 48 Stunden pro Woche gelten. Die Umsetzung dieser Richtlinie wird derzeit von der EU hart eingefordert. Erschwert wird die zeitliche Belastung durch:

- Arbeit unter Zeitdruck.
- Häufige Nacht- und Wochenendarbeit.

Extrem belastenden Arbeitszeitformen führen nicht nur zu körperlichen und vegetativen Störungen. Neben Alkohol- und Medikamentenmißbrauch ist auch die Zerstörung von PartnerInnenbeziehungen eine häufige Folge. Umgekehrt lassen diese Anforderungen persönlich bereichernde Beziehungen und Bindungen kaum zu, was die Wahrscheinlichkeit des Burnouts binnen kurzem oder längerem sehr erhöht. Besonders Frauen mit familiären Verpflichtungen erleben hier Rollenkonflikte und reagieren mit Erschöpfung und Rückzug, wenn die Prioritäten nicht klar definiert sind.

Durch bessere zeitliche Organisation kann jedoch Zeitdruck vermieden und durch Teamarbeit eine Teilung der Verantwortung angestrebt werden. Dies setzt jedoch spezielle Übung im Umgang mit den anderen Berufsgruppen voraus, zunehmend auch mit den neuen Technologien.

Die Umsetzung der oben erwähnten EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte (maximal 48 Stunden pro Woche) würde künftig einen deutlichen Mehrbedarf an ÄrztInnen und somit Mehrkosten bewirken. Dieses Thema wird aktuell in den Medien diskutiert.²³

Zusammenarbeit mit verschiedenen Berufsgruppen

Wenig vorbereitet finden sich die BerufsanfängerInnen auch auf die Zusammenarbeit mit KollegInnen anderer Berufsgruppen oder MitarbeiterInnen. Zwar fühlen sich über die Hälfte von ihnen wenigstens auf die Zusammenarbeit mit den MedizinerInnen gut oder wenigstens eher gut vorbereitet, auf die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen (Pflege, insbesondere aber PsychologInnen und SozialarbeiterInnen) sehen sie sich mehrheitlich dagegen eher schlecht bis sehr

²³ Vgl. <http://derstandard.at>, Artikel vom 9. April 2014.

schlecht vorbereitet. Diese Distanz kann, wenn sie nicht rasch überwunden wird, zu einer starken Belastung bis zur Isolierung der Betroffenen selbst, aber auch zur Belastung des gesamten sozialen Gefüges in der Krankenanstalt führen.

Weniger auf die fehlende berufliche Vorbereitung als auf etablierte Vorurteile ist hingegen die mangelnde Akzeptanz von Frauen in weiten Bereichen zurückzuführen. Vor allem in den chirurgischen Fächern ist die Skepsis der Männer gegenüber Kolleginnen sehr hoch.

Probleme in der Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen können aber auch ein Burn-out-Symptom des sein, welches mit Depersonalisierung bezeichnet wird: Dazu gehören negative, oft zynische Einstellung gegenüber KollegInnen und PatientInnen, Schuldgefühle, Rückzug und Vermeidungsverhalten. Aber auch andere Burn-out-Symptome wie Depression, Gehemmtheit, Hoffnungslosigkeit und Irritierbarkeit können in die Isolation führen. Das wichtigste Instrument zur Bewältigung dieser Probleme stellt auch hier die Supervision dar, die auch die entlastende Teamarbeit begleiten sollte.

Selbstvertrauen in Bezug auf verschiedene ärztlich-praktische Tätigkeiten

Eine der größten Belastungen stellt das fehlende Selbstvertrauen in eigenständige professionelle Entscheidungen dar. Dieses ist naturgemäß am Beginn der Ausbildung am größten, kann sich aber auch in der späteren Karriere beim Wechsel in eine andere Abteilung, eine neue Funktion oder beim Auftreten eines ungewohnten Krankheitsbildes²⁴ immer wieder einstellen.

Auf Aufnahmegespräch und -untersuchung, die Verabreichung von Injektionen und Infusionen, das Beruhigen von PatientInnen, die Assistenz bei Blinddarmoperationen, Entlassungsgespräch und erste Hilfeleistung fühlen sich junge MedizinerInnen noch halbwegs vorbereitet, gegebenenfalls unter Beisein von älteren FachkollegInnen oder Pflegepersonal. Weitgehend unvorbereitet sehen sie sich für Überwachungsmaßnahmen, Diagnosen, selbständige Vertretung, Medikamentenverordnung, Therapiefestlegung und selbständiges Operieren. Als beste Voraussetzung für den raschen Aufbau eines höheren Vertrauens in die eigenen Qualifikationen werden zunächst praktische Vorerfahrungen aus der Famulatur erlebt, bei zunehmender Erfahrung Teilung der Verantwortung durch Teamarbeit, Definition realistischer Ziele und Supervision.

Mangelnde Zufriedenheit mit der eigenen Leistung und daraus folgende reduzierte Leistungsfähigkeit stellen zudem ein weiteres Burn-out-Symptom dar, das mit der Erfahrung der Erfolg- und Machtlosigkeit, fehlender Anerkennung und Gefühlen der Insuffizienz und Überforderung einhergeht.

2.2 Beschäftigungssituation und Einkommen

Seit Jahren ist bei ÄrztInnen ein kontinuierlicher Beschäftigungsanstieg zu beobachten. Mehr als die Hälfte der berufsausübenden ÄrztInnen ist in Krankenanstalten tätig. Von den niedergelassenen ÄrztInnen sind zwei Drittel männlich. Das Geschlechterverhältnis im Arztberuf war bisher

²⁴ Neue Krankheitsbilder werden vor allem im Zuge der zunehmenden internationalen Mobilität von der Ausnahme zur Regel.

durch einen leichten Männerüberhang gekennzeichnet. Es wird von einer künftigen Umkehrung des Geschlechterverhältnisses ausgegangen (Stand: 2014).²⁵

Die Zahl der bei der Ärztekammer gemeldeten Ärzte und Ärztinnen (ohne ZahnmedizinerInnen) betrug im Jänner 2013 insgesamt 41.268. Anfang 2013 waren bei der Zahnärztekammer 4.683 ZahnärztInnen gemeldet.²⁶

Mehr als 30% der MedizinerInnen (ohne Wohnsitz- und ZahnärztInnen) sind mit einer Niederlassung in freier Praxis tätig, bei ZahnmedizinerInnen liegt der Anteil wesentlich höher bei 80,9%.

Mit einer Trendfortschreibung des Beschäftigungswachstums bei ÄrztInnen ist grundsätzlich zu rechnen. Die Beschäftigung von ÄrztInnen der Humanmedizin wird weiterhin steigen. Vor allem in ländlichen Gegenden wird ein Mangel an AllgemeinmedizinerInnen (HausärztInnen) befürchtet.

In einer gemeinsamen Studie des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums in Kooperation mit der Ärztekammer wurde der künftige Bedarf an Ärztinnen und Ärzten bis 2030 voraus geschätzt. Sie beinhaltet sowohl den Ist-Stand der Ärzteversorgung, als auch eine Prognose bis 2030 und entsprechende Empfehlungen.²⁷

Demnach werden bis zum Jahr 2030 zwischen 75 und 85 Prozent der im Jahr 2010 berufstätigen ÄrztInnen bzw. ZahnärztInnen in Pension sein.²⁸ Weiters siehe unter FachärztInnen, Beschäftigungssituation.

Tipp

Es ist ratsam, sich nach Studienabschluss so rasch wie möglich bei der zuständigen Stelle für einen Turnusausbildungsplatz anzumelden und die spezifischen Modalitäten (Unterlagen, Zeugnisse etc.) schon rechtzeitig vor der Promotion in Erfahrung gebracht zu haben.

AbsolventInnen des Medizinstudiums suchen ihre fachspezifische Tätigkeit (so z.B. Turnus) über die »Wartelisten« der Krankenhäuser und nicht beim Arbeitsmarktservice. Da die Plätze für das Medizinstudium an den österreichischen Unis streng limitiert sind, herrscht aktuell laut Wiener Ärztekammer ein Mangel an TurnusärztInnen, was bedeutet dass die Wartelisten teilweise leer sind (siehe: <http://derstandard.at>, Turnusärztemangel, 17. März 2014). In Wien sind insgesamt 230 Turnusplätze pro Jahr zu besetzen. Die Wartezeiten für eine Turnusstelle in den Ballungszentren haben sich merklich verkürzt.

Die erstmalige Eintragung in die Ärzteliste erfolgt in der Regel innerhalb eines Jahres nach Promotion, wobei die Aufnahme einer ärztlichen Tätigkeit nicht mit dem Besetzen eines angestrebten Ausbildungsplatzes gleichzusetzen ist. Die Bedeutung einer fachspezifischen Tätigkeit bei der Überbrückung der Wartezeiten wird allgemein sehr positiv eingeschätzt, da diese eine realistische Einschätzung der eigenen Grenzen und Möglichkeiten vermittelt. Zusätzlich können solche

25 Vgl. Vgl. AMS-Qualifikations-Barometer (www.ams.at/qualifikationen) unter Berufsbereich »Gesundheit und Medizin«/»Ärztliche Berufe« [14.4.2014].

26 Vgl. Statistisches_Handbuch der Österr. Sozialversicherung.pdf, 2013, www.sozialversicherung.at [2014].

27 Vgl. Studie »Ärztinnen und Ärzte: Bedarf und Ausbildungsstellen 2010 bis 2030«, 2012, (Hg.) Gesundheit Österreich GmbH, Download unter: www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/3/5/1/CH1329/CMS1327510505216/pk_unterlageaerztebedarf.pdf, S. 7–10.

28 Vgl. www.oe-journal.at/index_up.htm?www.oe-journal.at/Aktuelles/12012/0712/W3/22007Paerzte.htm.

Tätigkeiten bei der Entwicklung des Selbstwertgefühles, der persönlichen ärztlichen Identität und bei der Integration in das System Krankenhaus behilflich sein. Als problematisch wird dagegen die unbezahlte Arbeit, die mangelnde Anrechenbarkeit für die Ausbildung und das persönliche Risiko durch den weitgehend rechtsfreien Status beschrieben.

Als Kriterium für die Turnusstellenvergabe wäre nach der vorherrschenden Meinung der Stellensuchenden eine strikte Warteliste (Datum der Promotion) die gerechteste Lösung. Tatsächlich kommen jedoch laut einer vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen veröffentlichten Umfrage andere Kriterien zur Anwendung, allen voran »gute Beziehungen« (85%) und regionale Herkunft (72%), erst danach Datum der Promotion (58%), Parteizugehörigkeit (49%), Geburtsort (37%), unbezahltes Engagement als Gastärztin/Gastarzt etc. (32%) und offenbar auch das Geschlecht (21%). Längere Studiendauer wird nur dann als nachteilig bewertet, wenn die Gründe dafür nicht explizit dargelegt werden.

Tipp

In einigen Spitalern existiert die Möglichkeit, ein bis zwei Jahre nach dem Studium in der Pflege zu arbeiten und danach einen Turnusplatz fix zugesichert zu bekommen. Turnusstellen werden offiziell einmal im Monat in der Wiener Zeitung ausgeschrieben.

Die persönliche Kontaktaufnahme, Mitarbeit in drittmittelfinanzierten Projekten, Erfahrung als TutorIn oder DemonstratorIn und andere Formen der Berufspraxis sind somit jedenfalls von Vorteil. Dissertationen können zwar oft nicht ausreichend betreut werden und die Themen sind oft fachfremd, sie ermöglichen jedoch unter Umständen die Umgehung der Warteliste oder den Zugang zu Preisen und Stipendien (letztere werden kaum in Anspruch genommen).

Auch für die Turnusausbildung zur Fachärztin/zum Facharzt sind die Wartezeiten regional sehr unterschiedlich. Die Karrierewünsche in Richtung Fachausbildung sind stark von den verfügbaren Ausbildungsplätzen beeinflusst. Obwohl ein Großteil zu Studienende noch eine Ausbildung zur Fachärztin/zum Facharzt angestrebt hat, beginnen de facto über die Hälfte der AbsolventInnen zunächst mit der allgemeinmedizinischen Turnusausbildung, da die notwendigen fachmedizinischen Ausbildungsplätze nicht verfügbar sind. Ein Teil der in Ausbildung Stehenden haben bereits vorher das ius practicandi erworben, oft wird ein abgeschlossener Turnus für die Erlangung eines Ausbildungsplatzes zur Fachärztin/zum Facharzt vorausgesetzt. Weitere Kriterien können wissenschaftliche Arbeiten und Publikationen, Diplome der Ärztekammer, persönliche Bekanntschaft aus früheren Ausbildungszeiten (Famulatur, Praktika etc.), in chirurgischen Fächern auch manuelle Geschicklichkeit sein. In den zu überbrückenden Wartezeiten werden oft unbezahlte ärztliche Tätigkeiten übernommen (Gastärztin/Gastarzt), was auch als gutes Argument für die bevorzugte Erlangung eines Ausbildungsplatzes gilt.

Seit dem Jahr 2000 ist die Gesamtzahl der berufstätigen Ärztinnen und Ärzte in Österreich um 30 Prozent gestiegen (Stand: 2014). Die höchsten prozentuellen Zuwächse gab es bei den Wohnsitzärztinnen und im Wahlartzbereich.

Österreich hat im internationalen Vergleich mit rund 4,7 Ärztinnen und Ärzten pro 1.000 Einwohner die höchste Ärztedichte Europas. Das derzeitig vorhandene Überangebot bei den fertig aus-

gebildeten Ärztinnen und Ärzten, vor allem bei AllgemeinmedizinerInnen, erweist sich allerdings als bedingte Tatsache. Gemäß der EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte soll auch in Österreich der Maximalrichtwert von 48 Stunden pro Woche gelten. Dies würde künftig einen deutlichen Mehrbedarf an ÄrztInnen und somit Mehrkosten bewirken. Dieses Thema wird aktuell in den Medien diskutiert.²⁹

In einer gemeinsamen Studie des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums in Kooperation mit der Ärztekammer wurde der künftige Bedarf an Ärztinnen und Ärzten bis 2030 voraus geschätzt. Sie beinhaltet sowohl den Ist-Stand der Ärzteversorgung, als auch eine Prognose bis 2030 und entsprechende Empfehlungen.³⁰

Laut dieser Studie könnte es ab 2020 bis 2030 aufgrund von Pensionsantritten zu einem Engpass von 2.800 bis zu 9.900 ÄrztInnen kommen. Aufgrund der mangelnden Bereitschaft vieler Ärzte, sich im ländlichen Bereich niederzulassen herrscht tendenziell in den Städten eher ein Überangebot, während in manchen ländlichen Regionen ein Mangel an ÄrztInnen herrscht. Demnach werden bis zum Jahr 2030 zwischen 75 und 85 Prozent der im Jahr 2010 berufstätigen ÄrztInnen bzw. ZahnärztInnen in Pension sein, wobei besonders die Fachrichtungen Psychiatrie, Labormedizin und Pulmologie, aber auch die Gynäkologie, die Physikalische Medizin und die Zahnheilkunde davon betroffen sein werden.³¹

Ärztmangel gibt es aktuell teilweise schon bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Urologie, der Gynäkologie und bei der Hals-, Nasen- und Ohrenmedizin.

Gemäß der EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte soll auch in Österreich der Maximalrichtwert von 48 Stunden pro Woche gelten. Dies würde künftig einen deutlichen Mehrbedarf an ÄrztInnen und somit Mehrkosten bewirken. Dieses Thema wird aktuell in den Medien diskutiert.³²

Insgesamt können ÄrztInnen mit einem kontinuierlichen Beschäftigungswachstum rechnen.³³

Zum Einkommen kann gesagt werden, dass ÄrztInnen im Rahmen einer Anstellung in einem Krankenhaus ein geregeltes Besoldungsschema durchlaufen. Dies stehe jedoch nach Ansicht der befragten ExpertInnen in keiner Relation zu den tatsächlichen Dienstzeiten und der zu tragenden Verantwortung.

Der Verdienst von selbständigen ÄrztInnen ist abhängig vom Erfolg und von der Art der Ordination (privat oder Krankenkasse),³⁴ im Durchschnitt aber besser als in Spitälern. Ein angemessenes, d.h. dem zeitlichen Aufwand der Ausbildung und der Tätigkeit, der Verantwortung und der physischen sowie psychischen Belastung entsprechend gutes Einkommen sehen die befragten ExpertInnen nur in Leitungsfunktionen im Krankenhausbereich, in wirtschaftlich erfolgreichen Ordinationen und im Rahmen der Betreuung eigener PatientInnen in Privatkrankenanstalten gegeben. Da die Einstiegsgehälter nach Träger der Einrichtungen immens variieren und zu einem

29 Vgl. <http://derstandard.at>, Artikel vom 9. April 2014.

30 Vgl. Studie »Ärztinnen und Ärzte: Bedarf und Ausbildungsstellen 2010 bis 2030«, 2012, (Hg.) Gesundheit Österreich GmbH, Download unter: www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/3/5/1/CH1329/CMS1327510505216/pk_unterlagearztbedarf.pdf, S. 3ff.

31 Vgl. www.oe-journal.at/index_up.htm?www.oe-journal.at/Aktuelles/!2012/0712/W3/22007Paerzte.htm.

32 Vgl. <http://derstandard.at>, Artikel vom 9. April 2014.

33 Vgl. AMS-Qualifikations-Barometer (www.ams.at/qualifikationen) unter Berufsbereich »Gesundheit und Medizin«/»Ärztliche Berufe« [14.4.2014].

34 Dies trifft auch auf ZahnärztInnen zu. VertretungsärztInnen sind am Umsatz der Praxis beteiligt, meist zu 30%.

großem Teil aus diversen Zulagen, vor allem für Überstunden und Nachtdienste bestehen, lassen sich hier kaum gesicherte Aussagen machen. Mit den besten Anfangsgehältern ist in Einrichtungen der Sozialversicherungsträger zu rechnen.³⁵

2.3 Berufseinstieg und Weiterbildung

Seitens der ProfessorInnen wird der Mangel an Eigeninitiative zur Kontaktaufnahme beklagt, obwohl hier große Hilfsbereitschaft bestünde. Desgleichen zeigen manche Studierende wenig Interesse an Spezialvorlesungen, die für den allgemeinen Studienerfolg nicht zwingend vorgeschrieben sind. Besonders interessant wären Wahlfächer und Seminare, deren didaktische Qualität allgemein gelobt wird.

Als besonders hinderlich wird die fehlende Förderung der Interdisziplinarität während des Studiums bezeichnet. Speziell für internationale Karrieren im Universitätsbereich wird eine hohe Qualifikation entsprechend einer Habilitation oder einem zweiten Doktorat verlangt. Nur sehr wenige AbsolventInnen der Medizin streben in Österreich sofort eine Universitätskarriere an. Erfolgreiche haben sich meist zuerst in angrenzenden Bereichen (z.B. Humanbiologie, Medizintechnik, Biologie) qualifiziert und spezialisiert. Unterschiedliche Initiativen fördern Frauen in der Wissenschaft (z.B. unterstützt fFORTE Frauen in Wissenschaft und Technologie).

Tipp

Eine Dissertation stellt eine wichtige Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Karriere dar, diese kann daneben auch die ersten Kontakte zu einem künftigen Arbeitgeber oder für eine Ausbildungsstelle eröffnen. Eine spezielle Einstiegshürde stellt die Tatsache dar, dass die meisten MedizinerInnen ihr Studium abschließen, ohne jemals eine eigenständige schriftliche Arbeit verfasst zu haben. Die Dissertation wäre diesbezüglich eine hervorragende Berufsvorbereitung. Überdies werden gut dotierte EU-Stipendien für DissertantInnen offeriert. Für die spätere wissenschaftliche Laufbahn sind jedoch Thema und Qualität der Dissertation von vorrangiger Bedeutung. Unter Umständen ist eine Publikation in internationalen Fachzeitschriften höher zu bewerten.

Berufseinstieg/Statistische Daten

Im Studienjahr 2012/2013 beendeten 622 (im Vorjahr waren es noch 838) StudentInnen (Frauenanteil rund 50%) der Medizinuniversität Wien das Diplomstudium Humanmedizin, weitere 276 (Vj. 423) Studierende (Frauenanteil rund 46%) absolvierten im in gleichen Studienjahr ihr Diplomstudium Humanmedizin an der medizinischen Universität Graz und 270 (Vj. 422) StudentInnen (Frauenanteil rund 47%) schlossen ihr Studium an der Medizinuniversität Innsbruck ab. Im Studienjahr 2012/2013 beendeten insgesamt 1.168 Studierende das Diplomstudium Humanmedizin, knapp die Hälfte davon sind Frauen.³⁶

³⁵ Hier ist auch der gewerkschaftliche Organisationsgrad mit weit über 90% am höchsten.

³⁶ Vgl. uni:data, abrufbar unter www.bmwfw.gv.at/unidata [11.4.2014].

Ebenfalls im Studienjahr 2012/2013 absolvierten 55 Studierende (Frauenanteil rund 53%) das Diplomstudium der Zahnmedizin an der Medizinischen Universität Wien, weitere 31 Studierende (Frauenanteil rund 59%) beendeten dieses Studium an der Medizinischen Universität Graz und 22 Personen (Frauenanteil rund 51%) an der Medizinischen Universität Innsbruck. Somit schlossen insgesamt 108 Personen das Diplomstudium Zahnmedizin ab, mehr als die Hälfte davon sind Frauen.³⁷

Das Medizinstudium unterscheidet sich von den meisten übrigen Studienrichtungen dadurch, dass es so gut wie ausschließlich auf einen sehr genau definierten und abgegrenzten Ärzteberuf hinführt, dessen praktische Ausbildung die erfolgreiche Absolvierung der sogenannten Turnusausbildung (gesetzlich) voraussetzt. Umgekehrt kann dieser Beruf auch nur von AbsolventInnen des Medizinstudiums ausgeübt werden. Damit bestehen für die AbsolventInnen praktisch kaum Ausweichmöglichkeiten in angrenzende Berufsfelder, wo die erworbenen Kenntnisse in annähernd gleichwertigen Tätigkeiten verwertet werden könnten.

Zusatzqualifikationen sind sehr gefragt

Durch fortschreitende Tertiärisierung der Berufe im Gesundheitswesen steigt allgemein auch die Erwartungshaltung bezüglich fachlicher und interdisziplinärer Kenntnisse gegenüber ÄrztInnen. Für ÄrztInnen mit entsprechenden Zusatzqualifikation eröffnen sich zudem alternative Berufsfelder - vor allem in den Bereichen Public Health, Gesundheitsinformatik, Gesundheitsökonomie, Qualitätsmanagement, Medizinrecht, Zusatzqualifikation als Coach oder Mediator (Konfliktmanagement)

Tipp

Neben den Kursen der Ärztekammer bieten sich stark vergünstigte Kurse für JungmedizinerInnen vor dem Turnus und von den Geräteherstellern gesponserte kostenlose Kurse an; bei letzteren besteht allerdings die Gefahr einer gewissen interessensbedingten Einseitigkeit.

Neben den Weiterbildungsangeboten der Standesvertretung bieten Universitätslehrgänge Zusatzausbildungen in den Bereichen Krankenhausmanagement, Organisationsentwicklung, medizinische Physik, Supervision und im psychosozialen/psychohygienischen Bereich. Immer wichtiger werden Zusatzqualifikationen, welche nicht Teil der Ausbildung sind, etwa im Bereich Molekularbiologie, der Genetik und der Immunologie, Public Health und Statistik. Für eine Ausbildung zum/zur Psychotherapeuten/Psychotherapeutin nach dem Psychotherapiegesetz ist eine eigene umfangreiche Ausbildung erforderlich, deren erster Teil, das so genannte »Psychotherapeutische Propädeutikum« (Grundausbildung) bereits während des Studiums (unter Umständen unter Anrechnung bestimmter Teile des Studiums) begonnen werden kann (siehe Rechtsvorschrift für Psychotherapiegesetz, www.ris.bka.gv.at).

³⁷ Ebenda.

3 Facharzt/Fachärztin

3.1 Fachgebiete, Aufgaben und Tätigkeiten

Anästhesiologie und Intensivmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die allgemeine und regionale Anästhesie einschließlich deren Vor- und Nachbehandlung. Weiters beinhaltet es die Aufrechterhaltung der vitalen Funktionen während operativer Eingriffe, die Wiederbelebung sowie die Intensivtherapie in Zusammenarbeit mit den für das Grundleiden fachlich verantwortlichen Ärztinnen/Ärzten. Im Rahmen der intensivmedizinischen Behandlung sind die Überwachung der Vitalfunktionen, die Ausführung von Diagnostik und Therapie und die Organunterstützung von zentraler Bedeutung.

Anatomie: Das Aufgabengebiet umfasst die grundlegenden wissenschaftlichen Methoden zur Untersuchung morphologisch-medizinischer Fragestellungen (mit dem Bau des Menschen und seiner Organe in Zusammenhang stehend) und die Mitarbeit an interdisziplinären medizinischen Forschungsaufgaben.

Arbeitsmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Wechselbeziehungen zwischen Arbeit, Beruf und Gesundheit. Insbesondere geht es um die Verhütung von Unfällen, die Vermeidung von schädigenden Einflüssen, die Vorbeugung, die Erkennung und die Behandlung von Erkrankungen, die durch Arbeit verursacht werden können sowie die Mitwirkung bei der Einleitung der sich aus solchen Unfällen und Erkrankungen ergebenden medizinischen Rehabilitation samt Durchführung berufsfördernder Rehabilitation.

Augenheilkunde und Optometrie: Das Aufgabengebiet umfasst insbesondere die Erkennung, Behandlung, Prävention und Rehabilitation der anatomischen und funktionellen Veränderungen des Auges. Weiters beinhaltet es Kenntnisse der physikalisch-optischen Grundlagen und Untersuchungsmethoden der Optometrie und deren Anwendung für die Verordnung von Heilbehelfen.

Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Aufbringung von Blut, die Herstellung von Blutkomponenten sowie deren sachgemäße klinische Anwendung. Weiters beinhaltet es die Durchführung serologischer, zellulärer, chemischer und molekularbiologischer Verfahren zur Bestimmung der Blutgruppen, von Blutfaktoren und Gewebesystemen, deren Interpretation und der daraus resultierenden Behandlungsvorschläge.

Chirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung und operative Behandlung von chirurgischen Erkrankungen, Verletzungen und Fehlbildungen sowie die entsprechenden Voruntersuchungen, konservativen Behandlungsverfahren und ihre Nachsorge.

Frauenheilkunde und Geburtshilfe: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Verhütung sowie die konservative und operative Behandlung von Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane einschließlich der weiblichen Brust. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die

Begleitung von Schwangerschaften, die Vorbereitung, Leitung und Nachbehandlung normaler und pathologischer Geburten einschließlich der Vornahme geburtshilflicher Operationen. Zum Aufgabengebiet zählen weiters die Prävention unerwünschter Schwangerschaften sowie Infertilitätsbehandlungen.

Gerichtsmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die angewandte Medizin im Dienste der Rechtsprechung, insbesondere die Tätigkeit als SachverständigeR vor Gericht. Weiters beinhaltet es: Untersuchungen, die der Aufklärung plötzlicher natürlicher und gewaltsamer Todesfälle dienen; die Untersuchung und Beurteilung von rechtlich relevanten Körperverletzungen und Gesundheitsschädigungen sowie Verletzungsfolgen bei Lebenden; die Untersuchung und Begutachtung von Vergiftungen sowie der Wirkung von Alkohol und Rauschgiften; die Untersuchung von Leichen und Leichenteilen zur Identitätsfeststellung; die Rekonstruktion von Körperverletzungen bei Unfällen und Tötungsdelikten; die Untersuchung und Begutachtung von strittigen Abstammungsverhältnissen; die Analyse medizinischer Behandlungsfehler bei Lebenden und Toten.

Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, die konservative und operative Behandlung, die Prävention und Rehabilitation aller organischen und funktionellen Erkrankungen des Fachbereiches. Dazu zählen das äußere, mittlere und innere Ohr sowie der innere Gehörgang, die innere und äußere Nase und die Nasennebenhöhlen, die Mundhöhle, der Pharynx einschließlich der Tonsillen und der Larynx. Weiters umfasst der Hals-Nasen-Ohren-Fachbereich: verschiedene Halsabschnitte, das Lymphabflussgebiet des Kopfes und des Halses, die Speicheldrüsen, den Nervus facialis sowie die übrigen Hirnnerven im Bereich des Kopfes und Halses, das Stützgerüst sowie die Weichteile des Gesichtsschädels, die Sinnesfunktionen Gehör, Gleichgewicht, Geruch, Geschmack, die Endoskopie und endoskopische Therapie des Fachbereiches, die Audiologie, die Phoniatrie und Pädaudiologie.

Haut- und Geschlechtskrankheiten: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Behandlung, Prävention und Rehabilitation von Erkrankungen der Haut, der hautnahen Schleimhäute, der Hautanhangsgebilde, von Geschlechtskrankheiten, der chronischen Veneninsuffizienz und peripheren Angiopathien.

Herzchirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Diagnostik, Therapie und Nachversorgung von Erkrankungen des Herzens und der großen intrathorakalen Gefäße, die operativ zu behandeln sind.

Histologie und Embryologie: Das Aufgabengebiet umfasst die gesamte Mikromorphologie des Menschen und die Entwicklung des menschlichen Embryos.

Hygiene und Mikrobiologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung und Beurteilung belebter und unbelebter, den menschlichen Körper beeinträchtigender Noxen (schädigender Stoffe) und der dadurch bedingten Erkrankungen sowie die Maßnahmen zu deren Bekämpfung und Vermeidung. Weiters beinhaltet es die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für Empfehlungen, Regeln und Normen für die Gesunderhaltung der Bevölkerung.

Immunologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erforschung der natürlichen Abwehrsysteme des Menschen, die Anwendung serologischer, zellulärer, chemischer und molekularbiologischer Untersuchungsverfahren zur Analyse des Immunsystems, die Interpretation der damit erhobenen Befunde und die immunologische Beratung für die in der Krankenbehandlung tätigen Ärztinnen/Ärzte sowie die Herstellung und Prüfung immunologischer Präparate.

Innere Medizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Prävention, die Erkennung und die nicht-chirurgische Behandlung bei Erkrankungen der Atmungsorgane, des Herzens und Kreislaufs, der Verdauungsorgane, der Nieren und ableitenden Harnwege, des Blutes und der Blut bildenden Organe, des Stoffwechsels und inneren Sekretion, der internen allergischen Erkrankungen, der internen Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates, der Infektionskrankheiten und Vergiftungen einschließlich der Intensivmedizin, der Prophylaxe und Rehabilitation.

Kinder- und Jugendchirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Diagnostik und Behandlung (operativ und nicht operativ) der chirurgischen Erkrankungen, Organtumoren, angeborenen Missbildungen, Funktionsstörungen und Verletzungen im Neugeborenen-, Säuglings-, Kindes- und Jugendalter. Weiters beinhaltet es die Nachbehandlung und Rehabilitation.

Kinder- und Jugendheilkunde: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung und Behandlung aller körperlichen und seelischen Erkrankungen, Prävention, Schutzimpfungen, pädiatrische Intensivmedizin, Rehabilitation und Fürsorge im Kindes- und Jugendalter.

Kinder- und Jugendpsychiatrie: Das Aufgabengebiet umfasst die Prävention, Diagnostik und Behandlung von psychischen und psychosomatischen Krankheiten sowie psychischen Verhaltensstörungen, die im Kindes- und Jugendalter auftreten. Ein weiteres wichtiges Aufgabengebiet ist die Rehabilitation.

Lungenkrankheiten: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, die Behandlung, die Prävention und die Rehabilitation der Erkrankungen der Lunge und der Bronchien.

Medizinische Biophysik: Das Aufgabengebiet umfasst die Erforschung von physikalischen Einflüssen auf den menschlichen Körper, von physikalischen Vorgängen im Körper und Wechselwirkungen zwischen physikalischen Vorgängen und dem Körper, soweit sie für diagnostische, bildgebende oder therapeutische Zwecke eingesetzt werden können oder ihnen gesundheitsschädigende Bedeutung zukommt. Weiters beinhaltet es die entsprechenden praktisch-methodischen Fertigkeiten und Kenntnisse, den Einsatz mathematischer und computerunterstützter Verfahren, insbesondere in der Forschung. Anwendungen liegen z.B. in der Magnetresonanztomografie.

Medizinische Genetik: Das Aufgabengebiet umfasst die Diagnostik und die Bestimmung des Krankheitsrisikos bei genetisch bedingten Erkrankungen und die Beratung der PatientInnen auf diesem Gebiet. Weiters ist die Grundlagenforschung und die angewandte Forschung ein wichtiges Aufgabengebiet.

Medizinische und Chemische Labordiagnostik: Das Aufgabengebiet umfasst die Anwendung und Beurteilung morphologischer, biologischer, chemischer, physikalischer und spezieller immunologischer Untersuchungsverfahren von Körperflüssigkeiten, ihrer morphologischen Bestandteile sowie von abgeschiedenem und ausgeschiedenem Untersuchungsmaterial einschließlich der dazu erforderlichen Funktionsprüfungen und diagnostischen Eingriffe. Weitere wichtige Aufgabengebiete sind: Beratung der PatientInnen und Unterstützung der in der Vorsorge und in der Krankheitsbehandlung tätigen ÄrztInnen (z.B. Probenahmen, Gerinnungsuntersuchungen, Antikoagulanteneinstellungen, Medikamentenüberwachung, Funktionstests, Therapie-, Krankheitsverlaufs- und Immunitätskontrollen).

Medizinische Leistungsphysiologie: Das Aufgabengebiet umfasst Kenntnisse über den Einfluss körperlicher Aktivität sowie von Bewegungsmangel unter Berücksichtigung der verschiedenen

Umweltbedingungen auf die Leistungsfähigkeit von Menschen. Weiters beinhaltet es die dazu notwendigen diagnostischen Prüfverfahren sowie die Anwendung dieser Kenntnisse in der Grundlagen- und angewandten Forschung, der Prävention, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation sowie im Behinderten-, Gesundheits-, Leistungs- und Hochleistungssport.

Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Prävention, Behandlung, Rekonstruktion und Rehabilitation von angeborenen und erworbenen Formveränderungen, Funktionsstörungen, Erkrankungen oder Verletzungen der Hart- und Weichgewebe der Mund-, Kiefer- und Gesichtsregionen.

Neurobiologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Kenntnis der morphologischen, biophysikalischen und biochemischen Grundlagen von Struktur, Funktion und Erkrankungen des Nervensystems sowie die entsprechenden diagnostischen und therapeutischen Methoden.

Neurochirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung und operative Behandlung von Erkrankungen, Verletzungen und Fehlbildungen des zentralen Nervensystems und seiner Hüllen (insbesondere Hirnschädel, Schädelbasis und Wirbelsäule), des peripheren und vegetativen Nervensystems sowie die entsprechenden Voruntersuchungen, konservativen Behandlungsverfahren und ihre Nachsorge.

Neurologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, nichtoperative Behandlung, Prävention und Rehabilitation bei Erkrankungen des zentralen, peripheren und vegetativen Nervensystems sowie der Muskulatur (Myopathien und Myositiden).

Neuropathologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Beratung und Unterstützung der in der Krankenbehandlung tätigen Ärztinnen/Ärzte bei der Erkennung der Krankheiten des Nervensystems sowie ihrer Ursachen, bei der Beobachtung des Krankheitsverlaufes und bei der Bewertung therapeutischer Maßnahmen durch die Untersuchung morphologischer Materials oder durch Obduktion des Nervensystems.

Nuklearmedizin: Das Aufgabengebiet beinhaltet die Anwendung offener radioaktiver Stoffe für Zwecke der Diagnose und Therapie jeglicher Art von Erkrankungen aller Organsysteme. Es umfasst die Erhebung klinischer Befunde, die In-vivo- und In-vitro-Diagnostik mit offenen Radionukliden und die dazu notwendigen ergänzenden Methoden sowie Strahlenbiologie, Dosimetrie und Strahlenschutz, insbesondere hinsichtlich offener radioaktiver Stoffe.

Orthopädie und Orthopädische Chirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Behandlung, Prävention und Rehabilitation von angeborenen und erworbenen Formveränderungen, Funktionsstörungen, Erkrankungen und Verletzungen der Stütz- und Bewegungsorgane.

Pathologie: Die Pathologie ist die Lehre von den Krankheiten. Das Aufgabengebiet umfasst die Beratung und Unterstützung der in der Vorsorge und in der Krankenbehandlung tätigen Ärztinnen/Ärzte bei der Diagnose und Erkennung von Krankheiten und deren Ursachen, bei der Überwachung des Krankheitsverlaufes und bei der Bewertung therapeutischer Maßnahmen über die Beurteilung morphologischer Untersuchungsgutes sowie durch die Vornahme von Obduktionen.

Pathophysiologie: Die Pathophysiologie beschäftigt sich mit den krankheitsbedingten Lebensvorgängen. Das Aufgabengebiet umfasst daher das Erkennen der funktionellen Ursachen von Erkrankungen aufgrund von funktional-pathologischen Erkenntnissen und beinhaltet damit die

Grundlagen für das Verständnis der Diagnose, des Verlaufes von Krankheiten sowie die Wirkmechanismen therapeutischer Maßnahmen.

Pharmakologie und Toxikologie: Das Aufgabengebiet befasst sich zum einen mit der Entwicklung, Herstellung und dem Einsatz von Medikamenten, zum anderen mit der Wirkung von Schad- und Giftstoffen auf den Organismus sowie den entsprechenden therapeutischen Maßnahmen.

Physikalische Medizin und Allgemeine Rehabilitation: Das Aufgabengebiet umfasst die Prävention, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation von Krankheiten aller Organsysteme und Behinderungen mit physikalischen Mitteln, insbesondere unter Berücksichtigung funktioneller Zusammenhänge. Das Aufgabengebiet beinhaltet die Mechano-, Elektro-, Thermo- und Fotodiagnostik sowie die Mechano- und Bewegungstherapie, Ergo-, Elektro-, Foto-, Hydrotherapie, Inhalation, Balneo- und Klimatherapie. Im Aufgabengebiet der Allgemeinen Rehabilitation ist die Bedarfsfeststellung, die Diagnostik, das Rehabilitationsmanagement, die Interventionsplanung und die Evaluation der Maßnahmen enthalten.

Physiologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Kenntnisse über die Lebensfunktionen (z.B. Muskel- oder Kreislauffunktion) und über entsprechende praktisch-methodische Fertigkeiten und deren Anwendung in der Grundlagenforschung oder angewandten Forschung, wie z.B. der klinischen Physiologie oder der Arbeitsphysiologie.

Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Prävention, Diagnostik und Behandlung (operativ/nicht operativ) von Gewebe- und Funktionsdefekten am gesamten Körper, insbesondere bei Missbildungen, Gewebsverlusten durch Unfall, Tumoroperationen, Verbrennungen und anderen Ursachen. Weiters beinhaltet es die kosmetische Chirurgie mittels Gewebetransfer und Gewebetransplantation, wobei die damit verbundene funktionelle Wiederherstellung im Mittelpunkt steht.

Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, nicht-operative Behandlung, Prävention und Rehabilitation bei psychischen Krankheiten oder Störungen sowie bei psychischen und sozialen Verhaltensauffälligkeiten inklusive Gutachter-tätigkeiten.

Radiologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung von Erkrankungen mittels ionisierender Strahlen, den zugehörigen Strahlenschutz, die Diagnostik mittels Ultraschallwellen und Magnetresonanz sowie die mit Hilfe entsprechender bildgebender Verfahren durchführbaren diagnostischen und therapeutischen Eingriffe. (Ausgenommen sind Untersuchungen mittels offener Radionuklide, die in den Aufgabenbereich der Nuklearmedizin fallen).

Sozialmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Erforschung gesellschaftlicher Ursachen für die Entstehung von Krankheiten und Unfällen. Weiters beinhaltet es die Umsetzung dieser Erkenntnisse in Projekte und Initiativen, die das Gesundheitsverhalten des Einzelnen, von Bevölkerungsgruppen oder der gesamten Bevölkerung zu verändern versuchen; ebenso die Organisation und die wissenschaftliche Auswertung von Effizienz und Effektivität des Gesundheitswesens.

Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Beurteilung und Behandlung von Infektionskrankheiten, die vor allem in tropischen, subtropischen und Entwicklungsländern vorkommen sowie die Kenntnis und Durchführung von prophylaktischen Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten aller Art.

Strahlentherapie – Radioonkologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Behandlung und therapeutische Nachsorge von Erkrankungen, die mittels ionisierender Strahlen therapiert werden können, sowie den Einsatz der dazu notwendigen Geräte einschließlich des fachspezifischen Strahlenschutzes.

Thoraxchirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Indikationsstellung, operative Behandlung und Nachversorgung der thorakalen Organe und der Thoraxwand, nicht eingeschlossen sind das Herz und die großen intrathorakalen Gefäße.

Unfallchirurgie: Das Aufgabengebiet umfasst die Diagnostik sowie die konservative und operative Behandlung von Verletzungen und ihren Folgezuständen.

Urologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung, Behandlung und Rehabilitation der urologischen Erkrankungen, der Fehlbildungen und Verletzungen des männlichen und weiblichen Urogenitalsystems einschließlich der Erkrankungen der Nebenniere. UrologInnen sind auch SpezialistInnen auf dem Gebiet der Andrologie (Männerheilkunde).

Virologie: Das Aufgabengebiet umfasst die Erkennung aller Virusinfektionen des Menschen durch fachspezifische labordiagnostische Methoden, die Interpretation der damit erhobenen Befunde, die virologische Beratung für die in der Krankenbehandlung tätigen Ärztinnen/Ärzte sowie die Erarbeitung von Maßnahmen zur Bekämpfung und Vermeidung virusbedingter Krankheiten.

Zwei Drittel (20.834) der insgesamt 41.268 berufsausübenden ÄrztInnen sind FachärztInnen, ein Drittel (13.382) sind AllgemeinmedizinerInnen.

3.1.1 Facharzt/Fachärztin als Angestellte

Anstellung in Krankenhaus

Im Spitalsbereich liegt die Ausführungsgesetzgebung und Vollziehung bei den Ländern. Voraussetzung für Daueranstellungen in Krankenhäuser ist üblicherweise eine abgeschlossene Facharztausbildung. Die ärztliche Tätigkeit ist formal ähnlich jener in der freien Praxis: Erstellung von Diagnosen, Durchführung und Kontrolle therapeutischer Maßnahmen. Sie unterscheidet sich jedoch völlig hinsichtlich der Arbeitsorganisation, denn im »Betrieb« Krankenhaus ist jedes medizinische Handeln, jede Entscheidung eingebettet in ein stark strukturiertes Ablaufkonzept, in welches zahlreiche andere MedizinerInnen, Abteilungen, Informationsflüsse, vor allem aber auch zahlreiche andere Gesundheitsberufe (Pflegedienste, medizinisch-technische Dienste, Administration, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen u.a.) eingebettet sind. In Akutfällen, aber auch zur allgemeinen Kostensenkung ist ein reibungsloses Zusammenspiel all dieser Berufsgruppen notwendig.

Zudem werden in großem Umfang ambulante Leistungen erbracht. Die dafür eingerichteten Ambulanzen stehen in der Regel rund um die Uhr offen und erlangen dadurch große Bedeutung in der regionalen Versorgung. Die MedizinerInnen in den Ambulanzen sind zum Großteil auch in den bettenführenden Abteilungen der entsprechenden Krankenhäuser beschäftigt. Der ambulante Bereich expandiert grundsätzlich, weil darin auch eine Möglichkeit für Einsparungen im stationären Bereich gesehen wird.

Im System Krankenhaus ist die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Abteilungen und Leistungseinheiten besonders eng und muss zudem sowohl zeitlich als auch logistisch exakt koordiniert sein. Das moderne Krankenhaus bringt – neben den berufsspezifischen Anforderungen – auch solche, wie sie für moderne Produktionsbetriebe charakteristisch sind:

- Strikte Zeitsysteme und Ablaufplanung, welche nicht nur der Effizienz dienen, sondern auch über Leben und Tod von Patienten entscheidend sein können.
- Enge Kooperation zwischen den Abteilungen und Leistungseinheiten über aufwendige, teilweise EDV-gestützte Belegläufe.
- Höchste Anforderungen an Dokumentation und Genauigkeit.
- Enge Kooperation mit angrenzenden Berufen (Pflege, medizinisch-technische Dienste, extramuraler Bereich, Forschung, Lehre, u.a.). Dabei ist die Kompetenzabgrenzung oft fließend: Der Arzt kann nur das im Befund festhalten und für seine Diagnose nutzbar machen, was die Röntgenassistenz ins Bild gebracht hat, was die Pflege dokumentiert hat etc.
- Enge Zusammenarbeit mit anderen Krankenhäuser und Institutionen, vor allem im sozialmedizinischen Bereich.

Anstellung im Ambulatorium

Für die ambulante Versorgung (außerhalb von Spitälern) obliegt die Gesetzgebung dem Bund. Im Spitalsbereich liegt die Ausführungsgesetzgebung und Vollziehung bei den Ländern. Die ambulante Versorgung der Bevölkerung erfolgt neben den niedergelassenen Ärzten/Ärztinnen und Ambulanzen in Krankenhäusern auch durch rund 900 Ambulatorien, darunter allgemeine sowie Fachambulatorien der Krankenkassen, welche mehrheitlich privat geführt sind.³⁸

Insgesamt entspricht die Fachrichtung der in Ambulatorien beschäftigten MedizinerInnen in der Regel der des Ambulatoriums. Ausnahmen bilden Ambulatorien für physikalische Medizin und für Psychiatrie sowie medizinisch-chemische Labors, in denen ein hoher Anteil von AllgemeinmedizinerInnen beschäftigt ist. Mit dem geringeren Anfall von Überstunden und Nachtdiensten in Ambulatorien ist auch ein geringeres durchschnittliches Monatsgehalt verbunden.

In den Ambulatorien findet eine besonders enge Zusammenarbeit mit den angrenzenden Berufen statt. Die höchste Zahl an Assistenzpersonal findet sich in der physikalischen Medizin und in den medizinisch-chemischen Labors. Medizinisch-technische Dienste sind in Labors und Ambulatorien für Radiologie und physikalische Medizin am stärksten vertreten, diplomiertes Pflegepersonal vor allem in Ambulatorien für innere Medizin.

2.1.2 Facharzt/Fachärztin als Selbstständige

JedeR Facharzt/Fachärztin, welcheR den Beruf als freien Beruf ausübt, hat das Recht den Beruf im ganzen Bundesgebiet auszuüben. Im Bundesgebiet dürfen maximal zwei Berufssitze begründet

³⁸ Vgl. Bundesministerium für Gesundheit: Das österreichische Gesundheitssystem, Zahlen – Daten – Fakten, aktualisierte Auflage 2013, S. 5, 15.

werden. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit ist, neben der Meldung an die jeweilige Landesärztekammer, der Nachweis über eine abgeschlossene Berufshaftpflichtversicherung gemäß §52d ÄrzteG.

Tipp

Vorbereitende Kurse bietet die Ärztekammer (www.aerztekammer.at) an, beispielsweise zu Themen, wie z.B. Praxiseröffnung, EDV oder Wirtschaftlichkeit. Unumgänglich sind auch Kenntnisse der Buchhaltung.

Die Einkünfte im Gesundheitsbereich (Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen) nehmen einen Spitzenbereich unter den Selbständigen ein; es gibt allerdings sehr große Einkommensunterschiede zwischen den einzelnen Fächern bzw. zwischen Frauen (29.624 Euro brutto mittleres Jahreseinkommen) und Männern (113.489 Euro brutto mittleres Jahreseinkommen).³⁹ Diese Zahlen unterstützen allerdings häufig unrealistische Einkommenserwartungen, da die Anfangseinkommen deutlich darunter liegen.

Nicht beachtet wird zudem, dass mit der Selbständigkeit neben Steuerbelastung und Abgaben auch ein hohes unternehmerisches Risiko verbunden ist. Unzutreffende Einschätzungen dieses Risikos sind vor allem mit falschen Erwartungen für die Aufbauphase verbunden, in der mit dem hohen Einsatz von Fremdkapital zu rechnen ist (bei Fachpraxen oft in Millionenhöhe). Auch bei der späteren Nachrüstung mit moderner Medizintechnik wird der Betrieb oft stark verschuldet. In letzter Zeit nehmen daher – wie auch bei den Rechts- und Wirtschaftsdiensten, die ein ähnliches Einkommen erzielen – die Konkurse von selbständigen MedizinerInnen zu. Erschwerend fällt dabei ins Gewicht, dass PatientInnen in Folge von Einsparungen im Sozialbereich vermehrt auf Kassenleistungen zurückgreifen. Derzeit ist daher ein Trend zum unselbständigen Arbeitsverhältnis als »zweites Standbein« beobachtbar.

Niederlassung als Fachärztin/Facharzt

10.165 (ca. 60%) der ÄrztInnen mit Ordination sind FachärztInnen (ohne Zahnmedizin), wovon 3.158 aller FachärztInnen über einen §2-Kassenvertrag verfügen.⁴⁰ Dabei stellt sich die Situation von FachärztInnen und ZahnmedizinerInnen bezüglich der Kassenverträge besser als jene der AllgemeinmedizinerInnen dar: Sie können – speziell in der Zahnmedizin – zahlreiche Leistungen gesondert verrechnen, sodass der Druck, möglichst viele PatientInnen zu behandeln, geringer ist.

Die einzelnen Fächer sind quantitativ sehr unterschiedlich besetzt, und es bestehen auch unterschiedliche Aussichten. Die umfangreichste Gruppe ist die der ZahnmedizinerInnen. Die größten Gruppen danach sind die Fächer Anästhesiologie und Intensivmedizin und Frauen- und Geburtshilfe.

³⁹ Vgl. Statistik Austria: Jahreseinkünfte der männlichen bzw. weiblichen ausschließlich selbständig Erwerbstätigen nach Branchen, Branche Gesundheits- und Sozialwesen 2012, S. 139, 147.

⁴⁰ Vgl. Statistik Austria: Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2013, S. 80.

Während die Arbeitsfelder in der Grundversorgung jenen der niedergelassenen PraktikerInnen oft weitgehend ähneln, besteht in anderen Bereichen (vor allem Zahnheilkunde) eine weitgehende Spezialisierung auch auf technischem Gebiet. Darüber hinaus bleibt es den FachmedizinerInnen weitgehend überlassen, welche Leistungen sie zusätzlich und in Eigenregie anbieten (bildgebende Verfahren wie Schädelröntgen oder Ultraschall, eigenes Labor, kleinere chirurgische Eingriffe etc). Die Behandlungsqualität steigt dadurch für die PatientInnen beträchtlich, da die zeitaufwendigen Überweisungen entfallen; das unternehmerische Risiko, ob sich die damit verbundenen Investitionen auch amortisieren, verbleibt jedoch bei den Niedergelassenen.

Die Fächerwahl wird jedoch sehr stark durch die verfügbaren Ausbildungsstellen beeinflusst (»Große Fächer – großer Umsatz«, daher vor allem Interne, Chirurgie, Gynäkologie), während beispielsweise Augenheilkunde, Dermatologie und HNO wesentlich bessere Chancen auf dem Markt eröffnen. Aber auch für bestimmte Fächer, die typischerweise an einer Klinik angesiedelt sind (Pathologie, Histologie, u.a.) bieten sich erfolgversprechende Möglichkeiten der Niederlassung, zumindest als zweites, privates Standbein. Das Arbeitsfeld ist dort ähnlich wie in einem diagnostischen Labor.

Zudem besteht in bestimmten Regionen ein erheblicher Ergänzungsbedarf an §2-FachärztInnen und Fachärzten, da die jungen MedizinerInnen sich nach der Ausbildung tendenziell im städtischen Bereich niederlassen. Es besteht ein starkes Stadt-Land-Gefälle, besonders die »Kernstädte« (Landeshauptstädte und Städte mit einem eigenen Statut) sind besser versorgt als ihre Umgebung.

Kooperationsformen

Bei der Niederlassung werden in näherer Zukunft – wie in anderen Ländern auch – bestimmte Kooperationsformen immer stärker an Bedeutung gewinnen. Als Gruppenpraxis gilt in Österreich eine Organisationsform der ambulanten Betreuung, in der:

- mindestens zwei Ärztinnen/Ärzte zusammenarbeiten;
- gemeinsames medizinisches oder nichtmedizinisches Personal anstellen;
- Gemeinsame Praxisräume und -einrichtungen verwenden.

Diese Gruppenpraxis wurde mit 1.1.2011 um die Ärzte GmbH ergänzt. Je Vertragsgrundlage (abhängig vom Bundesland) sind unterschiedliche Richtlinien zu beachten. Kooperationen liegen besonders bei Fächern nahe, zwischen denen es häufig zu Überweisungen kommt, z.B. Chirurgie und Radiologie. Daneben sind Zusammenarbeitsformen möglich, die keine Gruppenpraxis im engeren Sinne begründen, jedoch beträchtliche ökonomische Vorteile bieten können, etwa die Apparate- bzw. Laborgemeinschaft, die Praxisgemeinschaft (die niedergelassenen MedizinerInnen bleiben dabei selbständig), das Ärzte- oder Geburtshaus (eine informelle Zusammenarbeit mehrerer Praxen »unter einem Dach«), die Praxisklinik (eine Praxis mit integrierter stationärer Betreuung, rechtlich eine Krankenanstalt in der Hand niedergelassener Ärztinnen/Ärzte). Die Schwerpunktpraxis, eine interdisziplinäre ärztliche Zusammenarbeit mit nichtärztlichen Professionen dient vor allem der ganzheitlichen und psychosozialen Behandlung und Beratung bestimmter örtlich (wohnortnahe Hilfe) oder nach dem Krankheitsbild umschriebener Gruppen, z.B. Betreuung psychisch Kranker, Betreuung von Alkohol- und Suchtgiftgefährdeten.

3.1.3 Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich

Die Arbeit an einer Universität ist, wie in anderen Bereichen auch, aufgeteilt in Forschung und Lehre. In den klinischen Fächern haben diese Ärztinnen/Ärzte aber auch Kranke zu behandeln, vergleichbar mit anderen Ärzten/Ärztinnen. Zudem fallen auch organisatorische und administrative Tätigkeiten an. Verhältnismäßig wenige Ärzte und Ärztinnen visieren jene berufliche Laufbahn an. Die quantitativ bedeutendsten Arbeitsfelder für MedizinerInnen im wissenschaftlichen Bereich sind:

- Medizinisch-naturwissenschaftliche Grundlagenforschung an Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten bzw. in der Industrie.⁴¹ Die Arbeit an einer Universität ist, wie in anderen Bereichen auch, aufgeteilt in Forschung und Lehre.
- Angewandte naturwissenschaftliche medizin- und gesundheitsbezogene Forschung an Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten bzw. in der Industrie.
- Klinische Forschung an Universitätskliniken und anderen Krankenhäusern. Dabei haben die MedizinerInnen aber auch Kranke zu behandeln.
- Angewandte psychologische bzw. sozialwissenschaftliche Forschung mit Medizin- und Gesundheitsbezug.

Da für die medizinische Grundlagenforschung in der Regel kein Medizinstudium erforderlich ist, ist die Konkurrenz durch AbsolventInnen aus angrenzenden Bereichen (Biologie, Chemie, Technik etc.) insbesondere aus interdisziplinären Studiengängen (z.B. Molekulare Medizin, Biomedizinische Analytik) oder postgraduellen Studiengängen (z.B. Studium der Medizinischen Wissenschaft) beträchtlich. Nur für medizinische Expertisen ist ein abgeschlossenes Studium, häufig auch eine abgeschlossene ärztliche Ausbildung erforderlich.

Tipp

Eine Dissertation stellt eine wichtige Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Karriere dar, diese kann daneben auch die ersten Kontakte zu einem künftigen Arbeitgeber oder für eine Ausbildungsstelle eröffnen. Eine spezielle Einstiegshürde in den wissenschaftlichen Bereich stellt die Tatsache dar, dass die meisten MedizinerInnen ihr Studium abschließen, ohne jemals eine eigenständige schriftliche Arbeit verfasst zu haben. Die Dissertation wäre diesbezüglich eine hervorragende Berufsvorbereitung. Überdies werden gut dotierte EU-Stipendien für DissertantInnen offeriert. Für die spätere wissenschaftliche Laufbahn sind jedoch Thema und Qualität der Dissertation von vorrangiger Bedeutung. Unter Umständen ist eine Publikation in internationalen Fachzeitschriften höher zu bewerten.

Seitens der ProfessorInnen wird der Mangel an Eigeninitiative zur Kontaktaufnahme beklagt, obwohl hier große Hilfsbereitschaft bestünde. Desgleichen zeigen manche Studierende wenig Interesse an Spezialvorlesungen, die für den allgemeinen Studienerfolg nicht zwingend vorgeschrieben sind. Besonders interessant wären Wahlfächer und Seminare, deren didaktische Qualität allgemein gelobt wird.

⁴¹ Pharmaindustrie, Medizintechnik, Implantate etc.

Als besonders hinderlich wird die fehlende Förderung der Interdisziplinarität während des Studiums bezeichnet. Speziell für internationale Karrieren im Universitätsbereich wird eine hohe Qualifikation entsprechend einer Habilitation oder einem zweiten Doktorat verlangt. Nur sehr wenige AbsolventInnen der Medizin streben in Österreich sofort eine Universitätskarriere an. Erfolgreiche haben sich meist zuerst in angrenzenden Bereichen (z.B. Humanbiologie, Medizintechnik, Biologie) qualifiziert und spezialisiert. Unterschiedliche Initiativen fördern Frauen in der Wissenschaft (z.B. unterstützt fFORTE Frauen in Wissenschaft und Technologie).

3.1.4 Nicht-kurative Tätigkeiten

Ausgehend von der Annahme, dass das Medizinstudium in seiner derzeitigen Zusammensetzung und Ausrichtung in erster Linie auf eine biomedizinisch ausgerichtete klinisch-therapeutische Tätigkeit im System der Krankenversorgung vorbereitet, zeigen die Berufsfelder außerhalb des klinisch-therapeutischen Kernbereiches drei Schwerpunkte:

- Ärztliche Berufsrollen in Organisationen, die primär auf andere Funktionssysteme der Gesellschaft ausgerichtet sind (Ämter, Schulen, Betriebe etc.).
- Nicht-ärztliche Berufsrollen im System der Krankenversorgung (PsychotherapeutInnen, KrankenhausmanagerInnen, WissenschaftlerInnen etc.).
- Nicht-ärztliche Berufsrollen außerhalb des Systems der Krankenversorgung (PharmareferentInnen, Medizinjournalismus, biomedizinische Grundlagenforschung etc.).

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der in Österreich beschäftigten MedizinerInnen sind zurzeit in solchen Bereichen tätig. Beim Berufsbild »MedizinerIn im öffentlichen Dienst« sind hierfür vor allem die antizipierten Inhalte ausschlaggebend. Zugleich spiegelt sich aber auch ein allgemeiner Trend zur Anstellung und Spezialisierung wieder. Vor allem bei Frauen ist dieser Trend deutlich, wobei speziell »kleine« Anstellungsformen (z.B. Schulärztin/Schularzt) bevorzugt werden.

KurärztInnen

KurärztInnen haben einen eng umrissenen Aufgabenbereich, Sie gewährleisten die medizinische Begleitung und Absicherung eines betrieblich oder regional definierten und hauptsächlich von angrenzenden Berufsbildern (Massage, Diätmedizin, Kosmetik etc.) bearbeiteten »Kur«betriebes.

Amts-, Gutachter-, Polizei- und FürsorgeärztInnen

Amts-, Gutachter-, Polizei- und FürsorgeärztInnen haben vor allem beratende, begutachtende und überwachende Funktion. Aufsicht über das Apotheken- und Hebammenwesen sowie über die Durchführung von Impfprogrammen, Erstellung von Gutachten für die Polizei und Mitwirkung bei Beratungsmaßnahmen über gesundheitliche Probleme sind einige der Aufgaben der AmtsärztInnen. Voraussetzung für eine bleibende Anstellung im öffentlichen Sanitätsdienst sind ein zweijähriger Spitalsdienst und die Ablegung der Physikatsprüfung.

In Einrichtungen der Gebietskörperschaften können Ärztinnen/Ärzte ebenfalls eine Beschäftigung finden. Beurteilung über Gewährung von Beihilfen, Entscheidung der Arbeitsfähigkeit (im Zweifelsfall) oder über Einleitung von Rehabilitationsmaßnahmen, Kontrolle der ökonomischen Medikamentenverschreibung durch die Kassenärzte, Bewilligung bestimmter Medikamente sind Aufgaben, die bei einer Beschäftigung in diesem Bereich anfallen. Darüber hinaus verfügen die Sozialversicherungsträger auch über eigene Einrichtungen zur stationären oder ambulanten Behandlung.

Andere Berufsfelder ergeben sich im Management- und Verkaufsbereich der Pharma- und medizinischen Geräteindustrie, im Medizinjournalismus und im Managementbereich der Gesundheitsinstitutionen. In allen diesen Bereichen besteht jedoch starke Konkurrenz von Seiten angrenzender Berufe, beispielsweise wird der Managementbereich hauptsächlich von BetriebswirtInnen abgedeckt.

3.1.5 Weitere berufliche Aspekte

Neue Technologien

Nicht nur bei den FachärztInnen prägen neue Technologien zunehmend das Arbeitsfeld. Viele Methoden der Diagnostik (Ultraschall, Autoanalyzer u.a.) sind auch bei AllgemeinmedizinerInnen im Einsatz, und manche damit erbrachte Leistungen werden auch gesondert von den Kassen honoriert. Daneben werden aus Kostengründen immer mehr Leistungen aus dem stationären und ambulanten Bereich an die niedergelassenen MedizinerInnen delegiert. Aber vor allem in der Dokumentation steigen die Ansprüche ständig, da die Kostenträger immer strengere Kriterien an Kontrolle und Wirtschaftlichkeit anlegen. Daher wird es auch in Zukunft notwendig sein, sich mit Hilfe der EDV und Telekommunikation rasch an neue Anforderungen anzupassen, diese Werkzeuge zu nützen und trotzdem nicht den Anspruch an das eigene Können und Wissen aufzugeben («Medizin als Kunst»).

Arbeitszeiten

Bisher stellen lange Dienstzeiten eine Hauptbelastung für ÄrztInnen dar. Vor allem an Wochenenden und während Feiertagen können Dienste (durchgängig) bis zu 49 Stunden dauern, Bereits während des Turnus liegen Dienstzeiten bei durchschnittlich 63 Wochenstunden. Die finanzielle Entschädigung dafür kann die Belastung jedoch nicht auf Dauer kompensieren. Gemäß der EU-Arbeitszeitrichtlinie für Spitalsärzte soll jedoch auch in Österreich künftig der Maximalrichtwert von 48 Stunden pro Woche gelten. Die Umsetzung dieser Richtlinie wird derzeit von der EU hart eingefordert. Erschwert wird die zeitliche Belastung durch:

- Arbeit unter Zeitdruck.
- Häufige Nacht- und Wochenendarbeit.

Extrem belastenden Arbeitszeitformen führen nicht nur zu körperlichen und vegetativen Störungen. Neben Alkohol- und Medikamentenmißbrauch ist auch die Zerstörung von PartnerInnen-

beziehungen eine häufige Folge. Umgekehrt lassen diese Anforderungen persönlich bereichernde Beziehungen und Bindungen kaum zu, was die Wahrscheinlichkeit des Burnouts binnen kurzem oder längerem sehr erhöht. Besonders Frauen mit familiären Verpflichtungen erleben hier Rollenkonflikte und reagieren mit Erschöpfung und Rückzug, wenn die Prioritäten nicht klar definiert sind.

Durch bessere zeitliche Organisation kann jedoch Zeitdruck vermieden und durch Teamarbeit eine Teilung der Verantwortung angestrebt werden. Dies setzt jedoch spezielle Übung im Umgang mit den anderen Berufsgruppen voraus, zunehmend auch mit den neuen Technologien.

Selbstvertrauen in Bezug auf verschiedene ärztlich-praktische Tätigkeiten

Eine der größten Belastungen stellt das fehlende Selbstvertrauen in eigenständige professionelle Entscheidungen dar. Dieses ist naturgemäß am Beginn der Ausbildung am größten, kann sich aber auch in der späteren Karriere beim Wechsel in eine andere Abteilung, eine neue Funktion oder beim Auftreten eines ungewohnten Krankheitsbildes⁴² immer wieder einstellen.

Auf Aufnahmegespräch und -untersuchung, die Verabreichung von Injektionen und Infusionen, das Beruhigen von PatientInnen, die Assistenz bei Blinddarmoperationen, Entlassungsgespräch und erste Hilfeleistung fühlen sich junge MedizinerInnen noch halbwegs vorbereitet, gegebenenfalls unter Beisein von älteren FachkollegInnen oder Pflegepersonal. Weitgehend unvorbereitet sehen sie sich für Überwachungsmaßnahmen, Diagnosen, selbständige Vertretung, Medikamentenverordnung, Therapiefestlegung und selbständiges Operieren. Als beste Voraussetzung für den raschen Aufbau eines höheren Vertrauens in die eigenen Qualifikationen werden zunächst praktische Vorerfahrungen aus der Famulatur erlebt, bei zunehmender Erfahrung Teilung der Verantwortung durch Teamarbeit, Definition realistischer Ziele und Supervision.

Mangelnde Zufriedenheit mit der eigenen Leistung und daraus folgende reduzierte Leistungsfähigkeit stellen zudem ein weiteres Burn-out-Symptom dar, das mit der Erfahrung der Erfolg- und Machtlosigkeit, fehlender Anerkennung und Gefühlen der Insuffizienz und Überforderung einhergeht.

Mediziner in der Psychotherapie

MedizinerInnen können in verschiedener Weise im Bereich der Psychotherapie tätig sein:

- Als FachärztInnen für Psychiatrie und Neurologie mit einer psychotherapeutischen Ausbildung und einem dementsprechenden (Zusatz-)Angebot.
- Als niedergelassene AllgemeinmedizinerInnen oder FachärztInnen mit einer psychotherapeutischen Ausbildung und einem dementsprechenden (Zusatz-)Angebot.
- Als MedizinerInnen ohne klinisch-ärztlichen Abschluss (d.h. ohne Turnusausbildung), aber mit einer vollständig abgeschlossenen Psychotherapieausbildung, die nach dem Psychotherapiegesetz⁴³ praktizieren.

⁴² Neue Krankheitsbilder werden vor allem im Zuge der zunehmenden internationalen Mobilität von der Ausnahme zur Regel.

⁴³ Vgl. www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe? Dort unter Gesamtabfrage, Psychotherapiegesetz.

Die organisatorische Basis kann dabei eine freie Praxis (ggf. mit Kassenvertrag), eine Anstellung in einem Krankenhaus oder einer sonstigen Organisationsform des Gesundheitswesens sein. Inhaltlich ist – im Sinne des Psychotherapiegesetzes – davon auszugehen, dass es sich bei psychotherapeutischer Tätigkeit um einen Bereich handelt, der primär mit Konzepten und Methoden arbeitet, die vom biomedizinischen Mainstream unterschieden sind und eine eigene Ausbildung erfordern. Medizinische Grundkenntnisse sind zwar notwendig, eine biomedizinisch-klinische Kompetenz ist üblicherweise nicht erforderlich.

3.2 Beschäftigungssituation und Einkommen

Die Zahl der bei der Ärztekammer gemeldeten ÄrztInnen (ohne ZahnmedizinerInnen) betrug im Jänner 2013 insgesamt 41.268. Bei der Zahnärztekammer waren Anfang 2013 4.683 ZahnärztInnen gemeldet.⁴⁴ Mehr als 30% der MedizinerInnen (ohne Wohnsitz- und ZahnärztInnen) sind mit einer Niederlassung in freier Praxis tätig, bei ZahnmedizinerInnen liegt der Anteil wesentlich höher bei 80,9%. Das Geschlechterverhältnis im Arztberuf war bisher durch einen leichten Männerüberhang gekennzeichnet. Es wird von einer künftigen Umkehrung des Geschlechterverhältnisses ausgegangen.⁴⁵

Mit einer Trendfortschreibung des Beschäftigungswachstums bei ÄrztInnen ist grundsätzlich zu rechnen. Die Beschäftigung von ÄrztInnen der Humanmedizin wird weiterhin steigen. Vor allem in ländlichen Gegenden wird ein Mangel an AllgemeinmedizinerInnen (HausärztInnen) befürchtet. Die Wartezeiten für eine Turnusstelle in den Ballungszentren haben sich merklich verkürzt. Seit Jahren ist bei ÄrztInnen ein kontinuierlicher Beschäftigungsanstieg zu beobachten. Im Jahr 2012 war die Anzahl der berufsausübenden ÄrztInnen um 5,5% höher als noch drei Jahre zuvor. 33% der über 41.200 berufsausübenden ÄrztInnen waren AllgemeinmedizinerInnen, 51% waren FachärztInnen und 16% befanden sich in Ausbildung (TurnusärztInnen). Mehr als die Hälfte der berufsausübenden ÄrztInnen ist in Krankenanstalten tätig. Von den niedergelassenen ÄrztInnen sind zwei Drittel männlich, der Anteil der weiblichen ÄrztInnen nimmt aber zu (2014).

Tipp

Es ist ratsam, sich nach Studienabschluss so rasch wie möglich bei der zuständigen Stelle für einen Turnusausbildungsplatz anzumelden und die spezifischen Modalitäten (Unterlagen, Zeugnisse etc.) schon rechtzeitig vor der Promotion in Erfahrung gebracht zu haben.

AbsolventInnen des Medizinstudiums suchen ihre fachspezifische Tätigkeit (so z.B. Turnus) über die »Wartelisten« der Krankenhäuser und nicht beim Arbeitsmarktservice. Da die Plätze für das Medizinstudium an den österreichischen Unis streng limitiert sind, herrscht aktuell laut Wiener

⁴⁴ Vgl. Statistisches_Handbuch der Österreichischen Sozialversicherung.pdf, 2013, www.sozialversicherung.at [2014].

⁴⁵ Vgl. Vgl. AMS-Qualifikations-Barometer (www.ams.at/qualifikationen) unter Berufsbereich »Gesundheit und Medizin«/»Ärztliche Berufe« [14.4.2014].

Ärztzekammer ein Mangel an TurnusärztInnen, was bedeutet dass die Wartelisten teilweise leer sind (siehe: <http://derstandard.at>, Turnusärztemangel, 17. März 2014). In Wien sind insgesamt 230 Turnusplätze pro Jahr zu besetzen.

Die erstmalige Eintragung in die Ärzteliste erfolgt in der Regel innerhalb eines Jahres nach Promotion, wobei die Aufnahme einer ärztlichen Tätigkeit nicht mit dem Besetzen eines angestrebten Ausbildungsplatzes gleichzusetzen ist. Die Bedeutung einer fachspezifischen Tätigkeit bei der Überbrückung der Wartezeiten wird allgemein sehr positiv eingeschätzt, da diese eine realistische Einschätzung der eigenen Grenzen und Möglichkeiten vermittelt. Zusätzlich können solche Tätigkeiten bei der Entwicklung des Selbstwertgefühles, der persönlichen ärztlichen Identität und bei der Integration in das System Krankenhaus behilflich sein. Als problematisch wird dagegen die unbezahlte Arbeit, die mangelnde Anrechenbarkeit für die Ausbildung und das persönliche Risiko durch den weitgehend rechtsfreien Status beschrieben.

Als Kriterium für die Turnusstellenvergabe wäre nach der vorherrschenden Meinung der Stellensuchenden eine strikte Warteliste (Datum der Promotion) die gerechteste Lösung. Tatsächlich kommen jedoch laut einer vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen veröffentlichten Umfrage andere Kriterien zur Anwendung, allen voran »gute Beziehungen« (85%) und regionale Herkunft (72%), erst danach Datum der Promotion (58%), Parteizugehörigkeit (49%), Geburtsort (37%), unbezahltes Engagement als Gastärztin/Gastarzt etc. (32%) und offenbar auch das Geschlecht (21%). Längere Studiendauer wird nur dann als nachteilig bewertet, wenn die Gründe dafür nicht explizit dargelegt werden.

Tipp

In einigen Spitälern existiert die Möglichkeit, ein bis zwei Jahre nach dem Studium in der Pflege zu arbeiten und danach einen Turnusplatz fix zugesichert zu bekommen. Turnusstellen werden offiziell einmal im Monat in der Wiener Zeitung ausgeschrieben.

Die persönliche Kontaktaufnahme, Mitarbeit in drittmittelfinanzierten Projekten, Erfahrung als TutorIn oder DemonstratorIn und andere Formen der Berufspraxis sind somit jedenfalls von Vorteil. Dissertationen können zwar oft nicht ausreichend betreut werden und die Themen sind oft fachfremd, sie ermöglichen jedoch unter Umständen die Umgehung der Warteliste oder den Zugang zu Preisen und Stipendien (letztere werden kaum in Anspruch genommen).

Die Turnusausbildung ist die Wartezeiten regional sehr unterschiedlich. Die Karrierewünsche in Richtung Fachausbildung sind stark von den verfügbaren Ausbildungsplätzen beeinflusst. Obwohl ein Großteil zu Studienende noch eine Ausbildung zur Fachärztin/zum Facharzt angestrebt hat, beginnen de facto über die Hälfte der AbsolventInnen zunächst mit der allgemeinmedizinischen Turnusausbildung, da die notwendigen fachmedizinischen Ausbildungsplätze teilweise nicht verfügbar sind.

Ein Teil der in Ausbildung Stehenden haben bereits vorher das ius practicandi erworben, oft wird ein abgeschlossener Turnus für die Erlangung eines Ausbildungsplatzes zur Fachärztin/zum Facharzt vorausgesetzt. Weitere Kriterien können wissenschaftliche Arbeiten und Publikationen, Diplome der Ärztekammer, persönliche Bekanntschaft aus früheren Ausbildungszeiten (Famulatur/Praktika

etc.), in chirurgischen Fächern auch manuelle Geschicklichkeit sein. In den zu überbrückenden Wartezeiten werden oft unbezahlte ärztliche Tätigkeiten übernommen (Gastärztin/Gastarzt), was auch als gutes Argument für die bevorzugte Erlangung eines Ausbildungsplatzes gilt.

Seit dem Jahr 2000 ist die Gesamtzahl der berufstätigen Ärztinnen und Ärzte in Österreich um 30 Prozent gestiegen (Stand: 2014). Die höchsten prozentuellen Zuwächse gab es bei den WohnsitzärztInnen und im Wahlarztbereich.

Österreich hat im internationalen Vergleich mit rund 4,7 Ärztinnen und Ärzten pro 1.000 Einwohner die höchste Ärztedichte Europas. Das derzeit vorfindbare Überangebot bei den fertig ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten, vor allem bei AllgemeinmedizinerInnen, erweist sich allerdings als bedingte Tatsache.

In einer gemeinsamen Studie des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums in Kooperation mit der Ärztekammer wurde der künftige Bedarf an Ärztinnen und Ärzten bis 2030 voraus geschätzt. Sie beinhaltet sowohl den Ist-Stand der Ärzteversorgung, als auch eine Prognose bis 2030 und entsprechende Empfehlungen.⁴⁶

Laut dieser Studie könnte es ab 2020 bis 2030 aufgrund von Pensionsantritten zu einem Engpass von 2.800 bis zu 9.900 ÄrztInnen kommen. Aufgrund der mangelnden Bereitschaft vieler Ärzte, sich im ländlichen Bereich niederzulassen herrscht tendenziell in den Städten eher ein Überangebot, während in manchen ländlichen Regionen ein Mangel an ÄrztInnen herrscht. Demnach werden bis zum Jahr 2030 zwischen 75 und 85 Prozent der im Jahr 2010 berufstätigen ÄrztInnen bzw. ZahnärztInnen in Pension sein, wobei besonders die Fachrichtungen Psychiatrie, Labormedizin und Pulmologie, aber auch die Gynäkologie, die Physikalische Medizin und die Zahnheilkunde davon betroffen sein werden.⁴⁷

Ärztmangel gibt es aktuell teilweise schon bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Urologie, der Gynäkologie und bei der Hals-, Nasen- und Ohrenmedizin.

Insgesamt können ÄrztInnen mit einem kontinuierlichen Beschäftigungswachstum rechnen.⁴⁸

Zum Thema Einkommen kann festgehalten werden, dass im Rahmen einer Anstellung in einem Krankenhaus durchlaufen ÄrztInnen ein geregeltes Besoldungsschema existiert. Dies steht jedoch nach Ansicht der befragten ExpertInnen in keiner Relation zu den tatsächlichen Dienstzeiten und der zu tragenden Verantwortung. Der Verdienst von selbständigen ÄrztInnen ist abhängig vom Erfolg und von der Art der Ordination (privat oder Krankenkasse),⁴⁹ im Durchschnitt aber besser als in Spitälern. Ein angemessenes, d.h. dem zeitlichen Aufwand der Ausbildung und der Tätigkeit, der Verantwortung und der physischen sowie psychischen Belastung entsprechend gutes Einkommen sehen die befragten ExpertInnen nur in Leitungsfunktionen im Krankenhausbereich, in wirtschaftlich erfolgreichen Ordinationen und im Rahmen der Betreuung eigener PatientInnen in Privatkrankenanstalten gegeben.

46 Vgl. Studie »Ärztinnen und Ärzte: Bedarf und Ausbildungsstellen 2010 bis 2030«, 2012, (Hg.) Gesundheit Österreich GmbH, Download unter: www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/3/5/1/CH1329/CMS1327510505216/pk_unterlagearztbedarfs.pdf, S. 3ff.

47 Vgl. www.oe-journal.at/index_up.htm?www.oe-journal.at/Aktuelles/12012/0712/W3/22007Paerzte.htm.

48 Vgl. AMS-Qualifikations-Barometer unter Berufsbereich »Gesundheit und Medizin«/»Ärztliche Berufe« (www.ams.at/qualifikation) [14.4.2014].

49 Dies trifft auch auf ZahnärztInnen zu. VertretungsärztInnen sind am Umsatz der Praxis beteiligt, meist zu 30%.

3.3 Berufseinstieg und Weiterbildung

Seitens der ProfessorInnen wird der Mangel an Eigeninitiative zur Kontaktaufnahme beklagt, obwohl hier große Hilfsbereitschaft bestünde. Desgleichen zeigen manche Studierende wenig Interesse an Spezialvorlesungen, die für den allgemeinen Studienerfolg nicht zwingend vorgeschrieben sind. Besonders interessant wären Wahlfächer und Seminare, deren didaktische Qualität allgemein gelobt wird.

Als besonders hinderlich wird die fehlende Förderung der Interdisziplinarität während des Studiums bezeichnet. Speziell für internationale Karrieren im Universitätsbereich wird eine hohe Qualifikation entsprechend einer Habilitation oder einem zweiten Doktorat verlangt. Nur sehr wenige AbsolventInnen der Medizin streben in Österreich sofort eine Universitätskarriere an. Erfolgreiche haben sich meist zuerst in angrenzenden Bereichen (z.B. Humanbiologie, Medizintechnik, Biologie) qualifiziert und spezialisiert. Unterschiedliche Initiativen fördern Frauen in der Wissenschaft (z.B. unterstützt fFORTE Frauen in Wissenschaft und Technologie).

Statistische Daten zum Berufseinstieg

Im Studienjahr 2012/2013 beendeten 622 (im Vorjahr waren es noch 838) StudentInnen (Frauenanteil rund 50%) der Medizinuniversität Wien das Diplomstudium Humanmedizin, weitere 276 (Vj. 423) Studierende (Frauenanteil rund 46%) absolvierten im gleichen Studienjahr ihr Diplomstudium Humanmedizin an der medizinischen Universität Graz und 270 (Vj. 422) StudentInnen (Frauenanteil rund 47%) schlossen ihr Studium an der Medizinuniversität Innsbruck ab. Im Studienjahr 2012/2013 beendeten insgesamt 1.168 Studierende das Diplomstudium Humanmedizin, knapp die Hälfte davon sind Frauen.⁵⁰

Ebenfalls im Studienjahr 2012/2013 absolvierten 55 Studierende (Frauenanteil rund 53%) das Diplomstudium der Zahnmedizin an der Medizinischen Universität Wien, weitere 31 Studierende (Frauenanteil rund 59%) beendeten dieses Studium an der Medizinischen Universität Graz und 22 Personen (Frauenanteil rund 51%) an der Medizinischen Universität Innsbruck. Somit schlossen insgesamt 108 Personen das Diplomstudium Zahnmedizin ab, mehr als die Hälfte davon sind Frauen.⁵¹

Das Medizinstudium unterscheidet sich von den meisten übrigen Studienrichtungen dadurch, dass es so gut wie ausschließlich auf einen sehr genau definierten und abgegrenzten Ärzteberuf hinführt, dessen praktische Ausbildung die erfolgreiche Absolvierung der sogenannten Turnusausbildung (gesetzlich) voraussetzt. Umgekehrt kann dieser Beruf auch nur von AbsolventInnen des Medizinstudiums ausgeübt werden. Damit bestehen für die AbsolventInnen praktisch kaum Ausweichmöglichkeiten in angrenzende Berufsfelder, wo die erworbenen Kenntnisse in annähernd gleichwertigen Tätigkeiten verwertet werden könnten.

⁵⁰ Vgl. uni:data, abrufbar unter www.bmwf.gv.at/unidata [11.4.2014].

⁵¹ Ebenda.

Tipp

Neben den Kursen der Ärztekammer bieten sich stark vergünstigte Kurse für JungmedizinerInnen vor dem Turnus und von den Geräteherstellern gesponserte kostenlose Kurse an; bei letzteren besteht allerdings die Gefahr einer gewissen interessensbedingten Einseitigkeit.

Zusatzqualifikationen sind sehr gefragt

Durch fortschreitende Tertiärisierung der Berufe im Gesundheitswesen steigt allgemein auch die Erwartungshaltung bezüglich fachlicher und interdisziplinärer Kenntnisse gegenüber ÄrztInnen. Für ÄrztInnen mit entsprechenden Zusatzqualifikation eröffnen sich zudem alternative Berufsfelder -vor allem in den Bereichen Public Health, Gesundheitsinformatik, Gesundheitsökonomie, Qualitätsmanagement, Medizinrecht, Zusatzqualifikation als Coach oder Mediator (Konfliktmanagement)

Tipp

Neben den Kursen der Ärztekammer bieten sich stark vergünstigte Kurse für JungmedizinerInnen vor dem Turnus und von den Geräteherstellern gesponserte kostenlose Kurse an; bei letzteren besteht allerdings die Gefahr einer gewissen interessensbedingten Einseitigkeit.

Neben den Weiterbildungsangeboten der Standesvertretung bieten Universitätslehrgänge Zusatzausbildungen in den Bereichen Krankenhausmanagement, Organisationsentwicklung, medizinische Physik, Supervision und im psychosozialen/psychohygienischen Bereich. Immer wichtiger werden Zusatzqualifikationen, welche nicht Teil der Ausbildung sind, etwa im Bereich Molekularbiologie, der Genetik und der Immunologie, Public Health und Statistik. Für eine Ausbildung zum/zur Psychotherapeuten/Psychotherapeutin nach dem Psychotherapiegesetz ist eine eigene umfangreiche Ausbildung erforderlich, deren erster Teil, das so genannte »Psychotherapeutische Propädeutikum« (Grundausbildung) bereits während des Studiums (unter Umständen unter Anrechnung bestimmter Teile des Studiums) begonnen werden kann (siehe Rechtsvorschrift für Psychotherapiegesetz, www.ris.bka.gv.at).

Tipp

Die Österreichische Ärztekammer und die Akademie der Ärzte bieten Spezialfortbildungen an, die entweder mit einem Zertifikat oder Diplom abschließen. Die Themen der Weiterbildungsangebote werden laufend aktualisiert: www.aerztekammer.at/fortbildung bzw. www.arztakademie.at.

4 Zahnmedizin

Der erste Studienabschnitt des Diplomstudiums Zahnmedizin ist mindestens zu 90% identisch mit dem ersten Studienabschnitt der Studienrichtung Humanmedizin (siehe oben Teil C, Beruf und Beschäftigung von HumanmedizinerInnen). Der Diplomstudiengang dauert insgesamt 12 Semester und gliedert sich in drei Abschnitte, wobei im dritten Studienabschnitt das Pflichtpraktikum im Ausmaß von 72 Wochen vorgesehen ist. AbsolventInnen des Diplomstudiums Zahnmedizin wird der akademische Grad »Dr. med. dent.« (Doctor medicinae dentalis) verliehen. Die Ausbildung zum (vormaligen) Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde wurde durch das Diplomstudium Zahnmedizin ersetzt, nach dessen Abschluss die sofortige Berufsausübung erlaubt ist (Entfall einer postpromotionellen Ausbildung) FachärztInnen für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde sind Angehörige des zahnärztlichen Berufs, für die folgende Sonderregelungen gelten (siehe http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Berufe/Berufe_A_Z/Zahn-aerztin_Zahnarzt_).

Für die Zulassung zum Studium der Zahnmedizin ist die erfolgreiche Absolvierung einer Zulassungsprüfung erforderlich (siehe Teil B: Studieninformation, Zulassungsbedingungen für das Studium).

Die Berechtigung zum Besuch einer Universität wird allgemein durch die Ablegung der Reifeprüfung an einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule oder der Studienberechtigungsprüfung für »Medizinische Studien« (Vollendung des 20. Lebensjahres) erworben. Wer den Gegenstand Biologie an der Oberstufe nicht hatte, muss vor Studienbeginn von Human- oder Zahnmedizin eine Zusatzprüfung ablegen. In Graz entfällt die Biologie-Prüfung, weil diese bereits im Medizinischen Aufnahmetest (MedAT) abgefragt wird. AbsolventInnen einer höheren Schule ohne Pflichtgegenstand Latein müssen eine Ergänzungsprüfung in Latein (Medizinische Terminologie) ablegen. Manche Universitäten bieten Online-Vorbereitungskurse für den schriftlichen Aufnahmetest an (www.jku.at/studieren/sibs). Infos zum Prüfungsstoff und zu Kursangeboten bieten die Universitäten, www.medat.at sowie das Mediziner Netzwerk nextdoc.at.

Mit dem erfolgreichen Abschluss des Diplom-Studiums der Zahnmedizin erlangen die AbsolventInnen sofort die Berufsberechtigung. Der früher für die Berufsausübung verpflichtende dreijährige zahnärztliche Lehrgang nach Abschluss des Studiums entfällt.

Studium Zahnmedizin kann in Österreich an den Medizinische Universitäten Wien, Graz, Innsbruck, Donau-Universität Krems und an der Danube Private University absolviert werden. Für die Teilnahme am Aufnahmeverfahren an den Universitäten Wien, Graz bzw. Innsbruck ist eine Internet-Voranmeldung Voraussetzung, im Monat März erforderlich ist, – aktuelle Infos: www.medizinstudieren.at.

4.1 Aufgaben und Tätigkeiten

Der zahnärztliche Beruf umfasst jede auf zahnmedizinisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen begründete Tätigkeit einschließlich komplementär- und alternativmedizinischer Heilverfahren, die unmittelbar am Menschen oder mittelbar für den Menschen ausgeführt wird. Den Angehörigen des zahnärztlichen Berufes vorbehaltene Tätigkeitsbereiche⁵² umfassen insbesondere:

- Untersuchung auf das Vorliegen oder Nichtvorliegen von Krankheiten und Anomalien der Zähne, des Mundes und der Kiefer einschließlich der dazugehörigen Gewebe.
- Beurteilung von den in Punkt 1 angeführten Zuständen bei Verwendung zahnmedizinisch-diagnostischer Hilfsmittel.
- Behandlung von den angeführten Zuständen.
- Vornahme operativer Eingriffe im Zusammenhang mit den in Punkt 1 angeführten Zuständen.
- Verordnung von Heilmitteln, Heilbehelfen und zahnmedizinisch-diagnostischen Hilfsmitteln im Zusammenhang mit den in Punkt 1 angeführten Zuständen.
- Vorbeugung von Erkrankungen der Zähne, des Mundes und der Kiefer einschließlich der dazugehörigen Gewebe.
- Ausstellung von zahnärztlichen Bestätigungen und die Erstellung von zahnärztlichen Gutachten.

Darüber hinaus umfasst der Tätigkeitsbereich des zahnärztlichen Berufs:

- Herstellung von Zahnersatzstücken für den Gebrauch im Mund.
- Durchführung von technisch-mechanischen Arbeiten zur Ausbesserung von Zahnersatzstücken.
- Herstellung von künstlichen Zähnen und sonstigen Bestandteilen von Zahnersatzstücken.
- Vornahme von kosmetischen und ästhetischen Eingriffen an den Zähnen, sofern diese eine zahnärztliche Untersuchung und Diagnose erfordern.

4.2 Beschäftigungssituation

Anfang 2013 waren bei der Zahnärztekammer 4.683 ZahnärztInnen gemeldet.⁵³ Bei den ZahnärztInnen findet ein kontinuierliches Beschäftigungswachstum statt. Allerdings gerät ein kleiner Teil aufgrund verschärfter Rahmenbedingungen unter Druck. Im städtischen Raum gibt es bereits sehr viele ZahnärztInnen, wodurch sich die Konkurrenzsituation verstärkt. Zusätzlich können die Umsätze durch den »Zahnarzttourismus« in östliche Nachbarländer sinken.

In einer gemeinsamen Studie des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums in Kooperation mit der Ärztekammer wurde der künftige Bedarf an Ärztinnen und Ärzten bis 2030 voraus geschätzt. Sie beinhaltet sowohl den Ist-Stand der Ärzteversorgung, als auch eine Prognose bis 2030 und entsprechende Empfehlungen.⁵⁴

⁵² Vgl. http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Berufe/Berufe_A_Z/Zahnaerztin_Zahnarzt

⁵³ Vgl. Statistisches_Handbuch der Österr. Sozialversicherung.pdf, 2013, www.sozialversicherung.at [2014].

⁵⁴ Vgl. Studie »Ärztinnen und Ärzte: Bedarf und Ausbildungsstellen 2010 bis 2030«, 2012, (Hg.) Gesundheit Österreich GmbH, Download unter: www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/3/5/1/CH1329/CMS1327510505216/pk_unterlagearztbedarf.pdf, S. 7ff.

Demnach werden bis zum Jahr 2030 zwischen 75 und 85 Prozent der im Jahr 2010 berufstätigen ÄrztInnen bzw. ZahnärztInnen in Pension sein, wobei u. a. besonders die Fachrichtung Zahnheilkunde davon betroffen sein wird.⁵⁵

4.3 Berufseinstieg und Weiterbildung

Schwierigkeiten beim Berufseinstieg

Im Gegensatz zu HumanmedizinerInnen stellen mangelnde praktische Erfahrungen bei AbsolventInnen der Zahnmedizin eine Schwierigkeit beim Berufseinstieg dar. Die AbsolventInnen haben häufig nur sehr vage Vorstellungen über das Berufsumfeld, die Berufsbedingungen, die rechtlichen Bedingungen der Berufsausübung, die Branche und das Führen einer Praxis. Außer Acht gelassen werden vor allem auch Anforderungen, die im Tätigkeitsbereich von Unternehmen (z.B.: Dentalfirmen) und Forschungsinstitutionen gestellt werden, wie z.B. die Notwendigkeit der Akquisition von KundInnen und Auftraggebern und die dafür erforderlichen Kompetenzen im Bereich der (Selbst-)Präsentation.⁵⁶

Die persönliche Kontaktaufnahme, Mitarbeit in drittmittelfinanzierten Projekten, Erfahrung als TutorIn oder DemonstratorIn und andere Formen der Berufspraxis sind somit jedenfalls von Vorteil. Dissertationen können zwar oft nicht ausreichend betreut werden und die Themen sind oft fachfremd, sie ermöglichen jedoch unter Umständen die Umgehung der Warteliste oder den Zugang zu Preisen und Stipendien (letztere werden kaum in Anspruch genommen).

Der weitere berufliche Werdegang von ausgebildeten ist geprägt durch die Anstellung in Krankenanstalten oder anderen möglichen Tätigkeitsfeldern. Viele Frauen streben medizinische Nebenbeschäftigungen als zweites Standbein an, um diese im Falle einer zeitweiligen Karenzierung aus familiären Gründen fortsetzen zu können.

Tipp

Eine Dissertation stellt eine wichtige Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Karriere dar, diese kann daneben auch die ersten Kontakte zu einem künftigen Arbeitgeber oder für eine Ausbildungsstelle eröffnen. Eine spezielle Einstiegshürde in den wissenschaftlichen Bereich stellt die Tatsache dar, dass die meisten MedizinerInnen ihr Studium abschließen, ohne jemals eine eigenständige schriftliche Arbeit verfasst zu haben. Die Dissertation wäre diesbezüglich eine hervorragende Berufsvorbereitung. Überdies werden gut dotierte EU-Stipendien für DissertantInnen offeriert. Für die spätere wissenschaftliche Laufbahn sind jedoch Thema und Qualität der Dissertation von vorrangiger Bedeutung. Unter Umständen ist eine Publikation in internationalen Fachzeitschriften höher zu bewerten.

⁵⁵ Vgl. www.oe-journal.at/index_up.htm?www.oe-journal.at/Aktuelles/!2012/0712/W3/22007Paerzte.htm.

⁵⁶ Vgl. Putz, Ingrid/Mosberger, Brigitte/Kreiml, Thomas/Kaup, Isabella/Denkmayr, Eva (2008): Berufseinstieg, Jobberfahrungen und Beschäftigungschancen von Uni-AbsolventInnen. S. 90f. Studie im Auftrag des AMS Österreich. Wien. Download unter www.ams-forschungsnetzwerk.at im Menüpunkt »E-Library«.

Die Anforderungen an (Zahn-)Mediziner lassen sich wie in allen anderen wissenschaftlich dominierten Bereichen nicht nur auf das spezielle Fachwissen und dessen Anwendung einschränken. Sowohl in seinem Arbeits- und Privatleben als auch im Gesundheitsleben ist der/die PatientIn Teil von komplexen Systemen, ohne die sein/ihr Befinden nicht richtig eingeschätzt werden kann. Gleiches gilt auch für den Arzt. Zunehmend wichtig werden daher:

- Psychologisches und soziales Verständnis.
- Organisationswissen und Organisationstalent (Fähigkeit zur Teamarbeit, Zusammenarbeit mit angrenzenden Berufsgruppen, betriebswirtschaftliches Denken).
- Technisches Verständnis, nicht nur im Umgang mit Geräten, sondern auch im Umgang mit deren Output (Bilder, Zahlen, Prozessdaten, Statistik).
- Flexibilität und lebenslanges Lernen und Bereitschaft zur Weiterbildung, vor allem, weil mangels geeigneter Ausbildungs- und Arbeitsplätze die Karrieren in der Regel nicht den Vorstellungen zu Beginn der Ausbildung entsprechen.

Daneben bleiben als wesentliche Belastungen lange durchgehende Arbeitszeiten einschließlich Nachtdiensten und vor allem der ständige Umgang mit menschlichem Leid, Krankheit und Tod sowie das Erlebnis der eigenen Machtlosigkeit diesen gegenüber.

Weiterbildung ist in diesem Bereich unabdingbar. Informationen über die neuesten diagnostischen und therapeutischen Leitlinien der Zahnmedizin, sowie über Ästhetische Konzepte in der restaurativen Zahnheilkunde, Innovative Techniken in der konservierenden Zahnheilkunde (Laser, Light Application), Lingualtechnik, usw. siehe unter www.fomf.at/de_AT/fortbildung. Über Fortbildungsseminare informieren auch die Österreichische Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde www.oegzmk.at/termine und die österreichische Zahnärztekammer: www.zahn-aerztekammer.at. Intensivseminare zur Kieferorthopädie: www.unizahnklinik-wien.at/de/ueberuns/fachbereiche/kieferorthopie.

5 Gesundheits- und Pflegewissenschaften

5.1 Aufgabengebiete und Tätigkeiten

Pflege ist eine eigenständige Profession und Wissenschaft und beinhaltet praktisches, ethisches, individuelles und empirisches Wissen. Im Mittelpunkt stehen die geistigen, körperlichen, psychischen und sozialen Bedingungen von Gesundheit und Krankheit sowie deren Auswirkungen und Wechselwirkungen.

Aufgrund der zunehmenden Lebenserwartung und dem steigenden Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung zählt der Gesundheitsbereich zu den Wachstumsbranchen. Vor allem im Bereich der Pflegeberufe und der Altenarbeit wird der Bedarf an qualifiziertem Personal weiter steigen. Vielmehr wird qualifiziertes Pflegepersonal als Ressource gesehen um den zukünftigen Anforderungen entsprechen zu können.

Neben einem umfassenden theoretischen und praktischen Grundwissen ist es erforderlich dieses an den derzeitigen und zukünftigen Herausforderungen im Gesundheitswesen anpassen. Damit ist es für Berufstätige im Pflegeberuf notwendig, sich lebenslang weiterzubilden. Abgesehen von den theoretischen und praktischen Grundkenntnissen der Gesundheits- und Krankenpflege liegt der Fokus zunehmend auf Themen wie:

- Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention;
- Evidenzbasierter Pflege und Betreuung;
- Pflegeforschung und Pflgetransfer;
- Gestaltung der ambulanten Versorgung chronisch Kranker und älterer Menschen;
- Multidisziplinäre und internationale Zusammenarbeit.

Das Berufsfeld ist einerseits in der Pflege von Menschen bei körperlichen und psychischen Erkrankungen in allen Lebensphasen zu sehen, wie auch in der Beratung, Prävention, Gesundheitsförderung, Angehörigenarbeit, Pflegeorganisation, Qualitätsmanagement, Lehre und Forschung.

Eine Beschäftigung finden AbsolventInnen in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens (z.B. Krankenhäuser, Pflegeheime, Rehabilitationskliniken), in der öffentlichen Verwaltung, im Wirtschaftswesen (z.B. bei Versicherungen), in Beratungseinrichtungen, in der betrieblichen Gesundheitsförderung, bei Bildungseinrichtungen (z.B. berufsbildende Schulen, Hochschulen) oder Forschungsinstituten.

Bezüglich der Karrierestufen ist mit der Ausbildung im Bachelorstudiengang eine Position bis zum mittleren Pflegemanagement zu erwarten. Ist eine höhere Position erstrebenswert oder akademische Lehre und Forschung das berufliche Ziel, ist zumindest die Masterausbildung zu empfehlen. Darüber hinaus ist Pflegewissenschaft im Ausland bereits etablierter, womit sich Auslandsaufent-

halte während des Studiums und womöglich auch im Beruf empfehlen. Die Pflegewissenschaft muss sich den beruflichen Markt erst erarbeiten. Das heißt zwar einerseits, dass noch nicht sehr viele Jobs »warten«, aber es gibt andererseits die Möglichkeit Pionierarbeit zu leisten und sich seinen eigenen beruflichen Inhalt zu gestalten.⁵⁷

5.2 Beschäftigungssituation

Da die Beschäftigungsmöglichkeiten von Pflege- und GesundheitswissenschaftlerInnen sehr vielfältig sind und das definitive Berufsfeld in ständiger Entwicklung steht, können zur Beschäftigungssituation wie auch zum Einkommen nur ungefähre Aussagen gemacht werden. Die Beschäftigungssituation sowie das Einkommen sind zudem von der zugrunde gelegten Ausbildung (Bachelor oder Master) abhängig.⁵⁸ Dieser Abschnitt konzentriert sich ausschließlich auf die Pflege, zudem die Beschäftigungsaussichten in diesem Bereich momentan und aufgrund des prognostizierten erhöhten Bedarfes an Pflegepersonal – bedingt durch soziale, demographische und medizinische Entwicklungen -auch zukünftig sehr gut sind.⁵⁹

In Österreich gab es 2011 insgesamt 273 Krankenanstalten (Sonder- und Genesungsheime, Sanatorien, sowie Pflegeanstalten für chronisch Kranke).⁶⁰ Die Zahl des im Gesundheitswesen tätigen Personals ist in den vergangenen Jahrzehnten vor allem in den Krankenanstalten kontinuierlich gestiegen. Größte Personalgruppe in den Krankenanstalten sind die diplomierten Gesundheits- und KrankenpflegerInnen. Anfang 2013 waren 56.085 Personen in diesem Beruf tätig, 14.627 PflegehelferInnen. Der Frauenanteil im Bereich der diplomierten Gesundheits- und Krankheitspflege lag bei 86,0%.⁶¹

Der Qualifikations-Barometer des AMS weist für Personal der diplomierten Gesundheits- und Krankenpflege ein Einstiegsgehalt von 1.890 bis 2.710 Euro brutto pro Monat aus.⁶²

5.3 Berufseinstieg, Karriereverläufe und Weiterbildung

Das Bachelorstudium Pflegewissenschaft ist eine duale Ausbildung und bietet somit den AbsolventInnen nach Studienabschluss die Möglichkeit als Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegeperson zu arbeiten. Das Studium bietet aber auch weitere berufliche Möglichkeiten sowie den Besuch des Masterstudiums Gesundheits- und Pflegewissenschaft.

57 Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at/1316390251210/Zukunft-Pflegepersonal-mit-akademischem-Titel), »Pflegepersonal mit akademischen Titel«: <http://derstandard.at/1316390251210/Zukunft-Pflegepersonal-mit-akademischem-Titel> [29.12.2011].

58 Nach Auskunft des Instituts für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Universität Graz.

59 Nach Auskunft des Instituts für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Universität Graz.

60 Vgl. Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2013, S. 72.

61 Vgl. Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2013, S. 78.

62 Vgl. AMS-Qualifikations-Barometer (www.ams.at/qualifikationen) unter Berufsbereich »Gesundheit und Medizin«/»Ärztliche Berufe« [14.4.2014].

Das Masterstudium Pflegewissenschaft bietet berufliche Möglichkeiten in der Lehre (z.B. an Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege oder anderen Bildungseinrichtungen), im Management (z.B. Assistenz der Pflegedienstleitung, Personalabteilung von Pflegeheimbetreibern, Klinische Studiekoordination, Mitarbeit bei Pharmaunternehmen) oder in der Forschung (z.B. als Universitätsassistentin, an Fachhochschulen mit pflegewissenschaftlicher Ausrichtung, in anderen Disziplinen wie etwa Sozialmedizin, Doktorat).⁶³

Eine Studie die im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich sowie der Niederösterreichischen Ärztekammer im Jahr 2010 erstellt wurde, beschäftigt sich mit den Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen. Dafür wurde u.a. Diplomiertes Pflegepersonal aus Wien und Niederösterreich zum beruflichen Alltag befragt. Die Beschäftigten in Gesundheitsberufen sind mit ihrer Tätigkeit zufrieden, doch wurden einige Belastungen genannt. Belastungen ergeben sich aus der Arbeitsorganisation. Umfangreiche, regelmäßige Mehrarbeit ist erforderlich, was zur Folge hat, dass die freie Zeit schwer planbar ist. Darüber hinaus werden die bürokratischen Erfordernisse als belastend empfunden. Die körperliche Belastung ist in Gesundheitsberufen gegeben, da Heben, Tragen, ungewohnte Körperhaltungen sowie die Möglichkeit von Infektionen gegeben sind. Im Gesundheitsbereich kann auch der Umgang mit PatientInnen schwierig sein. Kulturelle Differenzen, anspruchsvolle Privatversicherte oder das Gefühl die ganzheitlichen Ansprüche von PatientInnen und Angehörigen nicht erfüllen zu können, können sich negativ auf die berufliche Zufriedenheit auswirken.⁶⁴

Weiterbildung

In Bereich Pflegewissenschaft werden die Masterstudiengänge »Pflegewissenschaft« an der Medizinischen Universität Wien, »Gesundheits- und Pflegewissenschaft« an der MedUni Graz und die Masterstudiengänge »Gesundheitswissenschaften«, »Pflegewissenschaft«, »Ernährungswissenschaften«, u.a. an der Innsbruck angeboten. Die Paracelsus Universität Salzburg bietet das Studium Pflegewissenschaft mit Schwerpunkten Gerontologie/Mental Health sowie der Pädiatrie. An der privaten Tiroler Health & Life Sciences Universität UMIT kann das Masterstudium »Pflegewissenschaft« absolviert werden. Die Donau-Universität Krems bietet verschiedene Lehrgänge, wie Basales und Mittleres Pflegemanagement, Gesundheits- und Pflegeberatung, Komplementäre Gesundheitspflege, u.v.m. Über aktuelle Weiterbildungsangebote informiert auch die Website des ÖGKV www.oegkv.at.

⁶³ Nach Auskunft des Instituts für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Universität Graz.

⁶⁴ Vgl. Brunner, Andrea/Bürg, Tanja Maria/Bobens, Claudia/Schmid, Tom/Troy, Christian-Diedo/Wagner, Anna (2010): Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastungen in den Gesundheitsberufen in Wien und Niederösterreich. Wien.

6 Berufsorganisationen und Vertretungen

6.1 Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH)

Die Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH) dient als Anlaufstelle während des Studiums. Allerdings sollten für Informationen betreffend die Möglichkeiten und Aussichten in der späteren Berufskarriere bereits während des Studiums die entsprechenden Partner (ProfessorInnen, Krankenanstalten, Lehrpraxen etc.) kontaktiert und nach Möglichkeit Praxiserfahrung bei diesen erworben werden. Die ÖH ist an allen Universitäten in Österreich vertreten. Adresse: Bundesvertretung der Österreichischen HochschülerInnenschaft, Taubstummengasse 7–9, 4. Stock, 1040 Wien, Tel.: 01 3108880, Fax: 01 3108880-36, Internet: www.oeh.ac.at, E-Mail: oeh@oeh.ac.at

6.2 Österreichische Ärztekammer und Zahnärztekammer

Seit 1.1.2006 erfüllt die Österreichische Zahnärztekammer neben der Österreichischen Ärztekammer eine eigenständige gesetzliche Behördenfunktion. Die beiden Kammern führen bei Ärzten/Ärztinnen bzw. ZahnmedizinerInnen die Eintragung in die »Ärzteliste« durch und entscheiden damit über das Recht auf Berufsausübung. Sie verhandeln die Verträge der Niedergelassenen gegenüber den Kassen, d.h. die Kassenhonorare und die Planstellen. Da die Kollektivverträge der Unselbständigen von der Gewerkschaft ausgehandelt werden, sodass für diesen Bereich weniger Verwaltungsaufwand anfällt, ist die Kammerumlage für die Selbständigen höher. Mit der Kammerumlage werden auch Beiträge für den »Wohlfahrtsfonds« eingehoben, den ebenfalls die Ärztekammer bzw. Zahnärztekammer verwaltet, und der ein breites Spektrum an Versicherungen einschließlich der Pensionsvorsorge bietet. Im Falle der Unselbständigen führt dies allerdings zu einer Doppelversicherung, sodass deren Beiträge entsprechend niedriger sind.

Bei der Ärztekammer bzw. Zahnärztekammer sind vor allem rechtliche und haftungsrechtliche Informationen sowie Auskünfte in Ausbildungsfragen zu erhalten. Die Ärztekammer unterhält eine eigene »Jobbörse«, die allerdings nicht die gleiche Vollständigkeit beansprucht, wie etwa die Warteliste des Krankenanstaltenverbundes in Wien (MA17).

Daneben bietet die Ärztekammer bzw. Zahnärztekammer Seminare in Bereichen an, die nicht durch das Studium abgedeckt werden, wie Praxiseröffnung, Management, EDV, Wirtschaftlichkeit, Praxisschließung, aber auch in mehreren fachmedizinischen Bereichen sowie in der Alternativ- und Komplementärmedizin. (http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Medizin/Komplementaer_Alternativmedizin). Die Österreichische Ärztekammer und Zahnärztekammer sind mit einer jeweiligen Landesorganisation in allen neun Bundesländern vertreten.

Adressen: Österreichische Ärztekammer, Weihburggasse 10–12, 1010 Wien, Tel.: 01 51501-0, Fax: 01 51501-209, E-Mail: aekwien@aekwien.or.at, Internet: www.aerztekammer.at, Pressestelle und Verlag der Österreichischen Ärztekammer (Broschürenversand): Nibelungengasse 13, 1010 Wien, Tel.: 01 5131833-DW, Fax: 01 5131833-24, E-Mail: presse.verlag@oak.at, Internet: www.aerz-teverlagshaus.at

Österreichische Zahnärztekammer, Kohlmarkt 11/6, 1010 Wien, Tel.: 050511-0, Fax: 050511-1167, E-Mail: office@zahnaerztekammer.at, Internet: www.zahnaerztekammer.at

6.3 Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

Der Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP) ist die gesetzlich anerkannte Berufsvertretung der PsychotherapeutInnen. Neben der Bundesorganisation sind in den Bundesländern neun einzelne Landesstellen eingerichtet. Der ÖBVP führt u.a. ein Verzeichnis der vom Ministerium anerkannten psychotherapeutischen Ausbildungsinstitutionen, informiert zu allen beruflichen Belangen, über diverse Fortbildungsveranstaltungen, Gesetzesänderungen usw. Weiters informiert der ÖBVP auch zu verwandten psychosozialen Bereichen wie v.a. Supervision oder Mediation, hat aber für diese keine gesetzlich anerkannte Funktion als Berufsvertretung.

Adresse ÖBVP: 1030 Wien, Löwenstraße 3/5/6; Internet: www.oebvp.at

6.4 Österreichischer Gewerkschaftsbund (ÖGB)

Die Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA – www.gpa.at), Sektion Sozialversicherung vertritt die Angestellten in den Einrichtungen der 22 Sozialversicherungsträger⁶⁵ in Österreich. Darunter fallen vor allem 7 Unfallkrankenhäuser, zahlreiche Kassenambulatorien und Rehabilitationszentren. Die Gewerkschaft vida (www.vida.at) vertritt die Angestellten der privaten Krankenanstalten, darunter vor allem auch die der konfessionellen Spitäler. Die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten vertritt die Angestellten der gemeindeeigenen Krankenanstalten. Die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (GÖD – www.goed.at) vertritt die UniversitätslehrerInnen. Die Gewerkschaft ist vor allem für die Aushandlung der Kollektivverträge zuständig. Sie betreibt keine eigene Form der Stellenvermittlung, es existiert auch keine zentrale Turnusvertretung. Im Betriebsrat sind die MedizinerInnen neben den anderen ArbeitnehmerInnen vertreten. An über 60% der Ausbildungsstätten existiert jedoch eine eigene Vertretung für TurnusärztInnen. Die Zuständigkeit der Ärztekammer für Kassenverträge bewirkt zudem eine gewisse Aufgabenteilung, welche die Rolle der Gewerkschaft bei der Vertretung der unselbständig beschäftigten MedizinerInnen aufwertet. Die Gewerkschaft bietet auch Zuschüsse für die regelmäßige Fortbildung. Der ÖGB (www.oegb.at) ist mit Landesorganisationen in allen neun Bundesländern vertreten.

⁶⁵ Vgl. www.sozialversicherung.at, Organisation [2014].

6.5 Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte (AK)

In allen Belangen des Dienstrechtes und des Dienstnehmerschutzes ist die Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte (AK) zuständig. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn Gewerkschaft und Betriebsrat nicht unmittelbar präsent sind. Die AK ist mit einer jeweiligen Landesorganisation in allen neun Bundesländern vertreten und bietet auch eine Bildungsberatung an. Adresse: Bildungsberatung der Kammer für Arbeiter und Angestellte (AK), 1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20–22, Tel.: 01 50165, Internet: www.arbeiterkammer.at

6.6 Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband (ÖGKV)

Der Österreichische Gesundheits- und Krankenpflegeverband (ÖGKV) ist der unabhängige nationale Berufsverband für alle in der Gesundheits- und Krankenpflege tätigen Personen. Der ÖGKV setzt sich für berufspolitische Belange ein, nimmt eine beratende Position ein und ist darüber hinaus in der Weiterbildung, Forschung und Qualitätssicherung der Pflege tätig. Teil des ÖGKV ist die Gesellschaft der Pflegewissenschaft, die sich für die Etablierung und Weiterentwicklung der Pflegewissenschaft einsetzt, und die Vernetzung von AkademikerInnen in der Pflege anstrebt. Der ÖGKV hat für jedes Bundesland einen Landesverband eingesetzt. Adresse: Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband (ÖGKV), 1160 Wien, Wilhelminenstraße 91/IIe, Tel.: 01 4782710, Internet: www.oegkv.at

6.7 Sonstige Organisationen

Im medizinischen Bereich besteht eine Vielzahl nationaler wie auch internationaler medizinisch-wissenschaftlicher Gesellschaften, deren Ziel primär in der Kommunikation der FachvertreterInnen liegt (Fachtagungen, Symposien). Über folgende Fachgesellschaften und Verbände können unter den unten angegebenen Links Informationen eingeholt werden:⁶⁶

- Berufsverband Österreichischer Internisten (BÖI) – www.boei.or.at
- Ganzheitsmedizin Online – www.ganzheitsmed.at
- Gesellschaft für Akupunktur (GFA) – www.akupunktur.at
- Gesellschaft für Homöopathie (GFH) – www.homoeopathie.at
- Gesellschaft für Neuraltherapie (GFN) – www.neuraltherapie.at
- Österreichische Akademie für Arbeitsmedizin (AAM) – www.aam.at
- Österreichische Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (ÖGAM) – www.oegam.at
- Österreichische Gesellschaft für Chirurgie – www.chirurgie-ges.at
- Österreichische Gesellschaft für Gastroenterologie (ÖGGH) – www.oeggh.at

⁶⁶ Aufgrund der großen Vielzahl an fachspezifischen Vereinigungen wird an dieser Stelle nur eine Auswahl gelistet.

- Österreichische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (OEGGG) – www.oeggg.at
- Österreichische Gesellschaft für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (HNO) – www.hno.at
- Österreichische Gesellschaft für Handchirurgie – www.handchirurgie-ges.at
- Österreichische Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie (ÖGHO) – www.oegho.at
- Österreichische Gesellschaft für Lungenerkrankungen und Tuberkulose (ÖGLUT) – www.oeglut.at
- Österreichische Gesellschaft für Nuklearmedizin – www.ogn.at
- Österreichische Gesellschaft für Notfall und Katastrophenmedizin – www.notarzt.at
- Österreichische Gesellschaft für Pathologie – www.pathology.at
- Österreichischen Pharmakologischen Gesellschaft (APHAR) – www.aphar.at
- Österreichische Gesellschaft für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie – www.plastischechirurgie.org
- Österreichische Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (ÖGSM) – www.sportmedizingesellschaft.at
- Österreichische Gesellschaft für Unfallchirurgie (ÖGU) – www.unfallchirurgen.at
- Österreichische Gesellschaft für Zytologie – www.cytology.at
- Österreichische Ophthalmologische Gesellschaft – www.augen.at
- Vereinigung kontaktlinsenangepasster Augenärzte – www.augenkontakt.at
- Wiener Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (WIGAM) – www.wigam.at

Des Weiteren erfolgt die Vertretung von (wissenschaftspolitischen) Interessensfragen, Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse, z.B. aber auch die Bearbeitung von Organisationsfragen der (außeruniversitären) Forschung in größeren Krankenanstalten (Forschungsfinanzierung, z.B. durch EU-Mittel). Andere Organisationen wie etwa die Vereinigung Österreichischer Ärztinnen und Ärzte (www.vereinigung.at) und der UniversitätslehrerInnen-Verband (ULV – www.ulv.ac.at) dienen vor allem dem Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Das Arbeitsmarktservice (AMS) vermittelt keine Stellen, die im Rahmen der Wartelisten oder der Jobbörse der Ärztekammer angeboten werden, sondern nur Stellen als Ordinationsvertretung, beim Rettungsdienst oder in Privatkliniken und -ambulatorien. Daneben versucht das AMS im Rahmen der Berufsinformation und Berufsberatung die Motive der StudienanfängerInnen zu hinterfragen und über die bevorstehenden Belastungen zu informieren. Das AMS ist mit BerufsInfo-Zentren (BIZ) in allen größeren Städten vertreten. AMS im Internet: www.ams.at bzw. www.ams.at/berufsinfo bzw. www.ams.at/biz

Das Informationsservice des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW; www.bmwf.w.gv.at bzw. www.studienwahl.at bzw. www.hochschulombudsmann.at) hat die Aufgabe, Auskünfte zu erteilen, so z.B. über die verschiedenen Studienmöglichkeiten an den Universitäten und Fachhochschulen, Studienrecht, Auslandsstipendien. Adresse: Informationsservice des BMWFW, Minoritenplatz 5, 1014 Wien, Tel.: 01 53120-0, Fax: 01 53120-9099, E-Mail: info-service@bmwf.w.gv.at

Die Medizinische Universität Wien bietet ihren MitarbeiterInnen eine Reihe von Weiterbildungsmöglichkeiten an. Im Rahmen der postgraduellen Ausbildung steht eine große Bandbreite an Universitätslehrgängen zur Auswahl.

Anhang

1 Adressen

1.1 Landesgeschäftsstellen des AMS – www.ams.at

<p>Arbeitsmarktservice Burgenland PermayerstraÙe 10 7000 Eisenstadt Tel.: 02682 692 Fax: 02682 692-990 ServiceLine: 02682 692 (Mo–Do 7.30–16, Fr 7.30–15.30 Uhr) Internet: www.ams.at/bgld E-Mail: ams.burgenland@ams.at</p>	<p>Arbeitsmarktservice Kärnten Rudolfsbahngürtel 42 9021 Klagenfurt Tel.: 0463 3831 Fax: 0463 3831-190 Internet: www.ams.at/ktn E-Mail: ams.kaernten@ams.at</p>
<p>Arbeitsmarktservice Niederösterreich Hohenstaufengasse 2 1013 Wien Tel.: 01 53136 Fax: 01 53136-177 ServiceLine: 0810 500123 (Mo–Do 7.30–16, Fr 7.30–13 Uhr) Internet: www.ams.at/noe E-Mail: ams.niederoesterreich@ams.at</p>	<p>Arbeitsmarktservice Oberösterreich Europaplatz 9 4021 Linz Tel.: 0732 6963-0 Fax: 0732 6963-20590 ServiceLine: 0810 810500 (Mo–Do 7.30–17, Fr 7.30–16 Uhr) Internet: www.ams.at/ooe E-Mail: ams.oberoesterreich@ams.at</p>
<p>Arbeitsmarktservice Salzburg Auerspergstraße 67a 5020 Salzburg Tel.: 0662 8883 Fax: 0662 8883-7090 ServiceLine: 0662 8883 (Mo–Do 7.30–16.30, Fr 7.30–15.30 Uhr) Internet: www.ams.at/sbg E-Mail: ams.salzburg@ams.at</p>	<p>Arbeitsmarktservice Steiermark Babenbergerstraße 33 8020 Graz Tel.: 0316 7081 Fax: 0316 7081-190 ServiceLine: 0810 600612 (Mo–Fr 7.30–16 Uhr) Internet: www.ams.at/stmk E-Mail: ams.steiermark@ams.at</p>
<p>Arbeitsmarktservice Tirol Amraser Straße 8 6020 Innsbruck Tel.: 0512 584664 Fax: 0512 584664-190 ServiceLine: 0512 581999 (Mo–Do 7.30–16.30, Fr 7.30–15.30 Uhr) Internet: www.ams.at/tirol E-Mail: ams.tirol@ams.at</p>	<p>Arbeitsmarktservice Vorarlberg Rheinstraße 33 6901 Bregenz Tel.: 05574 691-0 Fax: 05574 69180-160 Internet: www.ams.at/vbg E-Mail: ams.vorarlberg@ams.at</p>
<p>Arbeitsmarktservice Wien Ungargasse 37 1030 Wien Tel.: 01 87871 Fax: 01 87871-50490 ServiceLine: 01 87871 (Mo–Do 7.30–16, Fr 7.30–15.30 Uhr) Internet: www.ams.at/wien E-Mail: ams.wien@ams.at</p>	<p>Homepage des AMS Österreich mit Einstiegsportal zu allen Homepages der AMS-Landesgeschäftsstellen: www.ams.at</p>

1.2 BerufsInfoZentren (BIZ) des AMS – www.ams.at/biz

An 68 Standorten in ganz Österreich bieten die BerufsInfoZentren (BIZ) des AMS modern ausgestattete Mediatheken mit einer großen Fülle an Informationsmaterial. Broschüren, Infomappen, Videofilme und Computer stehen gratis zur Verfügung. Die MitarbeiterInnen der BerufsInfoZentren helfen gerne, die gesuchten Informationen zu finden. Sie stehen bei Fragen zu Beruf, Aus- und Weiterbildung sowie zu Arbeitsmarkt und Jobchancen zur Verfügung.

Burgenland	
Eisenstadt Ödenburger Straße 4, 7001 Eisenstadt Tel.: 02682 693-213 E-Mail: biz.eisenstadt@ams.at	Neusiedl am See Wiener Straße 15, 7100 Neusiedl am See Tel.: 02167 8820-413 E-Mail: biz.neusiedl@ams.at
Oberwart Evangelische Kirchengasse 1a, 7400 Oberwart Tel.: 03352 32208-614 E-Mail: biz.oberwart@ams.at	Stegersbach Vorstadt 3, 7551 Stegersbach Tel.: 03326 52312-730, -731 E-Mail: biz.stegersbach@ams.at
Kärnten	
Feldkirchen St. Veiter Straße 1, 9560 Feldkirchen Tel.: 04276 2162 E-Mail: biz.feldkirchen@ams.at	Hermagor Grabengasse 4, 9620 Hermagor Tel.: 04282 2061 E-Mail: biz.hermagor@ams.at
Klagenfurt Rudolfsbahngürtel 40, 9021 Klagenfurt Tel.: 0463 3832 E-Mail: biz.klagenfurt@ams.at	Spittal an der Drau Ortenburger Straße 13, 9800 Spittal an der Drau Tel.: 04762 5656 E-Mail: biz.spittal@ams.at
St. Veit an der Glan Bahnhofstraße 6, 9300 St. Veit an der Glan Tel.: 04212 4343 E-Mail: biz.sanktveit@ams.at	Villach Trattengasse 30, 9501 Villach Tel.: 04242 3010 E-Mail: biz.villach@ams.at
Völkermarkt Hauptplatz 14, 9100 Völkermarkt Tel.: 04232 2424 E-Mail: biz.voelkermarkt@ams.at	Wolfsberg Gerhart-Ellert-Platz 1, 9400 Wolfsberg Tel.: 04352 52281 E-Mail: biz.wolfsberg@ams.at
Niederösterreich	
Amstetten Mozartstraße 9, 3300 Amstetten Tel.: 07472 61120-0 E-Mail: ams.amstetten@ams.at	Baden Josefsplatz 7, 2500 Baden Tel.: 02252 201-0 E-Mail: ams.baden@ams.at

Gänserndorf Friedensgasse 4, 2230 Gänserndorf Tel.: 02282 3535 E-Mail: ams.gaenserndorf@ams.at	Hollabrunn Winiwarterstraße 2a, 2020 Hollabrunn Tel.: 02952 2207-0 E-Mail: ams.hollabrunn@ams.at
Krems Südtiroler Platz 2, 3500 Krems Tel.: 02732 82546 E-Mail: ams.krems@ams.at	Melk Babenbergerstraße 6–8, 3390 Melk Tel.: 02752 50072 E-Mail: ams.melk@ams.at
Mödling Triester Straße 14, 2351 Wiener Neudorf Tel.: 02236 805 E-Mail: ams.moedling@ams.at	Neunkirchen Dr.-Stockhammer-Gasse 31, 2620 Neunkirchen Tel.: 02635 62841 E-Mail: ams.neunkirchen@ams.at
St. Pölten Daniel-Gran-Straße 12, 3100 St. Pölten Tel.: 02742 309 E-Mail: ams.sanktpoelten@ams.at	Tulln Nibelungenplatz 1, 3430 Tulln Tel.: 02272 62236 E-Mail: ams.tulln@ams.at
Wiener Neustadt Neunkirchner Straße 36, 2700 Wiener Neustadt Tel.: 02622 21670 E-Mail: ams.wienerneustadt@ams.at	

Oberösterreich

Braunau Laaber Holzweg 44, 5280 Braunau Tel.: 07722 63345 E-Mail: ams.braunau@ams.at	Eferding Kirchenplatz 4, 4070 Eferding Tel.: 07272 2202 E-Mail: ams.eferding@ams.at
Freistadt Am Pregarten 1, 4240 Freistadt Tel.: 07942 74331 E-Mail: ams.freistadt@ams.at	Gmunden Karl-Plentzner-Straße 2, 4810 Gmunden Tel.: 07612 64591 E-Mail: ams.gmunden@ams.at
Grieskirchen Manglborg 23, 4710 Grieskirchen Tel.: 07248 62271 E-Mail: ams.grieskirchen@ams.at	Kirchdorf Bambergstraße 46, 4560 Kirchdorf Tel.: 07582 63251 E-Mail: ams.kirchdorf@ams.at
Linz Bulgariplatz 17–19, 4021 Linz Tel.: 0732 6903 E-Mail: ams.linz@ams.at	Perg Gartenstraße 4, 4320 Perg Tel.: 07262 57561 E-Mail: ams.perg@ams.at
Ried im Innkreis Peter-Rosegger-Straße 27, 4910 Ried im Innkreis Tel.: 07752 84456 E-Mail: ams.ried@ams.at	Rohrbach Haslacher Straße 7, 4150 Rohrbach Tel.: 07289 6212 E-Mail: ams.rohrbach@ams.at
Schärding Alfred-Kubin-Straße 5a, 4780 Schärding Tel.: 07712 3131 E-Mail: ams.schaerding@ams.at	Steyr Leopold-Werndl-Straße 8, 4400 Steyr Tel.: 07252 53391 E-Mail: ams.steyr@ams.at

<p>Vöcklabruck Industriestraße 23, 4840 Vöcklabruck Tel.: 07672 733 E-Mail: ams.voeklabruck@ams.at</p>	<p>Wels Salzburger Straße 23, 4600 Wels Tel.: 07242 619 E-Mail: ams.wels@ams.at</p>
---	--

Salzburg	
<p>Bischofshofen Kinostraße 7A, 5500 Bischofshofen Tel.: 06462 2848-1140 E-Mail: biz.bischofshofen@ams.at</p>	<p>Hallein Hintnerhofstraße 1, 5400 Hallein Tel.: 06245 80451-0 E-Mail: biz.hallein@ams.at</p>
<p>Salzburg Paris-Lodron-Straße 21, 5020 Salzburg Tel.: 0662 8883-4820 E-Mail: biz.stadtsalzburg@ams.at</p>	<p>Tamsweg Friedhofstraße 6, 5580 Tamsweg Tel.: 06474 8484-5131 E-Mail: biz.tamsweg@ams.at</p>
<p>Zell am See Brucker Bundesstraße 22, 5700 Zell am See Tel.: 06542 73187-6337 E-Mail: biz.zellamsee@ams.at</p>	

Steiermark	
<p>Deutschlandsberg Rathausgasse 5, 8530 Deutschlandsberg Tel.: 03462 2947-803 E-Mail: biz.deutschlandsberg@ams.at</p>	<p>Feldbach Schillerstraße 7, 8330 Feldbach Tel.: 03152 4388-803 E-Mail: biz.feldbach@ams.at</p>
<p>Graz Neutorgasse 46, 8010 Graz Tel.: 0316 7082-803 E-Mail: biz.graz@ams.at</p>	<p>Hartberg Grünfeldgasse 1, 8230 Hartberg Tel.: 03332 62602-803 E-Mail: biz.hartberg@ams.at</p>
<p>Knittelfeld Hans-Resel-Gasse 17, 8720 Knittelfeld Tel.: 03512 82591-103 E-Mail: biz.knittelfeld@ams.at</p>	<p>Leibnitz Bahnhofstraße 21, 8430 Leibnitz Tel.: 03452 82025-805 E-Mail: biz.leibnitz@ams.at</p>
<p>Leoben Vordernberger Straße 10, 8700 Leoben Tel.: 03842 43545-616803 E-Mail: biz.leoben@ams.at</p>	<p>Liezen Hauptstraße 36, 8940 Liezen Tel.: 03612 22681-60 E-Mail: biz.liezen@ams.at</p>
<p>Mürzzuschlag Grazer Straße 5, 8680 Mürzzuschlag Tel.: 03852 2180-803 E-Mail: biz.muertzuschlag@ams.at</p>	

Tirol	
Imst Rathausstraße 14, 6460 Imst Tel.: 05412 61900 E-Mail: ams.imst@ams.at	Innsbruck Schöpfstraße 5, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 5903 E-Mail: eurobiz.innsbruck@ams.at
Kitzbühel Wagnerstraße 17, 6370 Kitzbühel Tel.: 05356 62422 E-Mail: ams.kitzbuehel@ams.at	Kufstein Oskar-Pirlo-Straße 13, 6333 Kufstein Tel.: 05372 64891 E-Mail: ams.kufstein@ams.at
Landeck Innstraße 12, 6500 Landeck Tel.: 05442 62616 E-Mail: ams.landeck@ams.at	Lienz Dolomitenstraße 1, 9900 Lienz Tel.: 04852 64555 E-Mail: ams.lienz@ams.at
Reutte Claudiastraße 7, 6600 Reutte Tel.: 05672 624040 E-Mail: ams.reutte@ams.at	Schwaz Postgasse 1, 6130 Schwaz Tel.: 05242 62409 E-Mail: ams.schwaz@ams.at
Vorarlberg	
Bludenz Bahnhofplatz 1B, 6700 Bludenz Tel.: 05552 62371 E-Mail: biz.bludenz@ams.at	Bregenz Rheinstraße 33, 6900 Bregenz Tel.: 05574 691 E-Mail: biz.bregenz@ams.at
Feldkirch Reichsstraße 151, 6800 Feldkirch Tel.: 05522 3473 E-Mail: biz.feldkirch@ams.at	
Wien	
BIZ 3 (3. Bezirk) Esteplatz 2, 1030 Wien Tel.: 01 87871-20299 E-Mail: biz.esteplatz@ams.at	BIZ 6 (6. Bezirk) Gumpendorfer Gürtel 2b, 1060 Wien Tel.: 01 87871-30299 E-Mail: biz.gumpendorferguertel@ams.at
BIZ 10 (10. Bezirk) Laxenburger Straße 18, 1100 Wien Tel.: 01 87871-24299 E-Mail: biz.laxenburgerstrasse@ams.at	BIZ 13 (13. Bezirk) Hietzinger Kai 139, 1130 Wien Tel.: 01 87871-26299 E-Mail: biz.hietzingerkai@ams.at
BIZ 16 (16. Bezirk) Huttengasse 25, 1160 Wien Tel.: 01 87871-27299 E-Mail: biz.huttengasse@ams.at	BIZ 21 (21. Bezirk) Schloßhofer Straße 16–18, 1210 Wien Tel.: 01 87871-28299 E-Mail: biz.schlosshoferstrasse@ams.at

1.3 Kammer für Arbeiter und Angestellte – www.arbeiterkammer.at

Arbeitsrechtliche Abteilungen der zentralen Kammer für Arbeiter und Angestellte Ihres Bundeslandes können Ihnen Auskunft geben, welche Abteilungen beziehungsweise welche Arbeiterkammer in Ihrer Wohnumgebung für Ihre spezifischen arbeitsrechtlichen Fragen zuständig ist.

<p>Arbeiterkammer Burgenland Wiener Straße 7 7000 Eisenstadt Tel.: 02682 740 E-Mail: akbgld@akbgld.at</p>	<p>Arbeiterkammer Steiermark Hans-Resel-Gasse 8–14 8020 Graz Tel.: 05 7799-0 E-Mail: info@akstmk.net</p>
<p>Arbeiterkammer Kärnten Bahnhofplatz 3 9021 Klagenfurt Tel.: 050 477 E-Mail: arbeiterkammer@akkt.n</p>	<p>Arbeiterkammer Tirol Maximilianstraße 7 6010 Innsbruck Tel.: 0800 225522 (kostenlos aus ganz Tirol) E-Mail: ak@tirol.com</p>
<p>Arbeiterkammer Niederösterreich Windmühlgasse 28 1060 Wien Servicehotline: 05 7171 E-Mail: mailbox@aknoe.at</p>	<p>Arbeiterkammer Vorarlberg Widnau 2–4 6800 Feldkirch Tel.: 050 258-0 E-Mail: kontakt@ak-vorarlberg.at</p>
<p>Arbeiterkammer Oberösterreich Volksgartenstraße 40 4020 Linz Tel.: 050 6906-0 E-Mail: info@akoee.at</p>	<p>Arbeiterkammer Wien Prinz-Eugen-Straße 20–22 1040 Wien Tel.: 01 50165-0 E-Mail: Onlineanfrage auf Homepage</p>
<p>Arbeiterkammer Salzburg Markus-Sittikus-Straße 10 5020 Salzburg Tel.: 0662 8687 E-Mail: kontakt@ak-sbg.at</p>	<p>www.arbeiterkammer.at</p>

1.4 Wirtschaftskammern Österreichs – www.wko.at

<p>Wirtschaftskammer Burgenland Robert-Graf-Platz 1 7000 Eisenstadt Tel.: 05 90907 2000 Internet: www.wko.at/bgld E-Mail: wkgld@wkgld.at</p>	<p>Wirtschaftskammer Steiermark Körbnergasse 111–113 8021 Graz Tel.: 0316 601 0 Internet: www.wko.at/stmk E-Mail: office@wkstmk.at</p>
<p>Wirtschaftskammer Kärnten Europaplatz 1 9021 Klagenfurt Tel.: 05 90904 0 Internet: www.wko.at/ktn E-Mail: wirtschaftskammer@wkk.or.at</p>	<p>Wirtschaftskammer Tirol Meinhardstraße 14 6020 Innsbruck Tel.: 05 90905 0 Internet: www.wko.at/tirol E-Mail: office@wktirol.at</p>

<p>Wirtschaftskammer Niederösterreich Landsbergerstraße 1 3100 St. Pölten Tel.: 02742 8510 Internet: www.wko.at/noe E-Mail: wknoe@wknoe.at</p>	<p>Wirtschaftskammer Vorarlberg Wichnergasse 9 6800 Feldkirch Tel.: 05522 305 Internet: www.wko.at/vlbg E-Mail: info@wkv.at</p>
<p>Wirtschaftskammer Oberösterreich Hessenplatz 3 4020 Linz Tel.: 05 90909 Internet: www.wko.at/ooe E-Mail: service@wkooe.at</p>	<p>Wirtschaftskammer Wien Stubenring 8–10 1010 Wien Tel.: 01 51450 Internet: www.wko.at/wien E-Mail: postbox@wkw.at</p>
<p>Wirtschaftskammer Salzburg Julius-Raab-Platz 1 5027 Salzburg Tel.: 0662 8888-0 Internet: www.wko.at/sbg E-Mail: info@wks.at</p>	<p>Wirtschaftskammer Österreich Wiedner Hauptstraße 63 1045 Wien Tel.: 05 90900, Hotline: 0800 221223 (kostenlos) Internet: www.wko.at E-Mail: office@wko.at</p>

1.5 WIFI – www.wifi.at

<p>WIFI Burgenland Robert-Graf-Platz 1 7000 Eisenstadt Tel.: 05 90907–2000 E-Mail: info@bgld.wifi.at</p>	<p>WIFI Steiermark Körblergasse 111–113 8021 Graz Tel.: 0316 602-1234 E-Mail: info@stmk.wifi.at</p>
<p>WIFI Kärnten Europaplatz 1 9021 Klagenfurt Tel.: 05 9434 E-Mail: wifi@wifikaernten.at</p>	<p>WIFI Tirol Egger-Lienz-Straße 116 6020 Innsbruck Tel.: 05 90905–7777 E-Mail: info@wktiroel.at</p>
<p>WIFI Niederösterreich Mariazeller Straße 97 3100 St. Pölten Tel.: 02742 890-2000 E-Mail: office@noe.wifi.at</p>	<p>WIFI Vorarlberg Bahnhofstraße 24 6850 Dornbirn Tel.: 05572 3894-424 E-Mail: info@vlbg.wifi.at</p>
<p>WIFI Oberösterreich Wiener Straße 150 4021 Linz Tel.: 05 7000-77 E-Mail: kundenservice@wifi-ooe.at</p>	<p>WIFI Wien Währinger Gürtel 97 1180 Wien Tel.: 01 47677 E-Mail: InfoCenter@wifiwien.at</p>
<p>WIFI Salzburg Julius-Raab-Platz 2 5027 Salzburg Tel.: 0662 8888-411 E-Mail: info@wifisalzburg.at</p>	<p>WIFI Österreich Wiedner Hauptstraße 63 1045 Wien Internet: www.wifi.at</p>

2 Literatur (Print, Online)

2.1 Bücher und Broschüren (Studienwahl, Berufsorientierung, Arbeitsmarkt, wissenschaftliches Arbeiten)

Studienwahl, Berufsorientierung, Arbeitsmarkt

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft – www.bmwf.gv.at

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft & AMS Österreich (Hg.): Univer-
sitäten und Hochschulen. Studium & Beruf, Wien, jährliche Aktualisierung.

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (Hg.): Statistisches Taschenbuch,
Wien, jährliche Aktualisierung.

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (Hg.): Praxisbroschüren der Om-
budsstelle für Studierende, Wien, jährliche Aktualisierung (Download aller Broschüren unter:
www.hochschulombudsmann.at):

- Studium,
- Fachhochschulstudium,
- Doktoratsstudium,
- Privatuniversitäten,
- International Studieren,
- Studieren mit Behinderung,
- Förderungen für behinderte und chronisch kranke Studierende,
- Stipendium

AMS Österreich – www.ams.at/broschueren bzw. www.ams.at/jcs (BerufsInfo-Broschüren)

AMS Österreich: Broschürenreihe »Jobchancen Studium« mit 15 Einzelbroschüren, Download
unter: www.ams.at/jcs

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – IT-Informationstechnologie, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Gesundheit, Fitness, Wellness, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Handel, Marketing, E-Commerce, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Medien, Kultur, Unterhaltung, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Soziales, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Technik, Wien.

AMS Österreich: BerufsInfo: Jobs mit Zukunft – Tourismus und Freizeitwirtschaft, Wien.

Österreichische HochschülerInnenschaft – www.oeh.ac.at (Auswahl)

Österreichische HochschülerInnenschaft: Studieren ohne Matura (Studienberechtigungs- und Berufsreifeprüfung), Wien.

Österreichische HochschülerInnenschaft: Leitfaden für den Studienbeginn, Wien.

Österreichische HochschülerInnenschaft: Sozialbroschüre, Wien.

Österreichische HochschülerInnenschaft: Studieren und Arbeiten, Wien.

Österreichische HochschülerInnenschaft: Studieren und Wohnen, Wien.

Wissenschaftliches Arbeiten

Eco, U. (2010): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktorarbeit, Diplomarbeit, Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften, UTB-Verlag, Stuttgart, 13., unveränderte Auflage.

Franck, N./Stary, J. (2011): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens – Eine praktische Anleitung, UTB-Verlag, Stuttgart, 16. Auflage.

Karmasin, M./Ribing, R. (2014): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen, UTB-Verlag, Stuttgart, 8. Auflage.

Kornmeier, M. (2013): Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation, UTB-Verlag, Stuttgart, 6. Auflage.

Lange, U. (2013): Fachtexte lesen – verstehen – wiedergeben, UTB-Verlag, Stuttgart.

Sesink, W. (2012): Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten: inklusive E-Learning, Web-Recherche, digitale Präsentation, Oldenbourg Verlag, München, 9. Auflage.

2.2 AMS-Broschüren bzw. Internet-Tools: Berufs- und Arbeitsmarktinformationen, Bildungsinformationen, Bewerbung und Arbeitsuche

Arbeitsmarktservice Österreich	www.ams.at
BerufsInfoZentren (BIZ)	www.ams.at/biz
AMS-Karrierekompass	www.ams.at/karrierekompass
AMS-Ausbildungskompass	www.ams.at/ausbildungskompass
AMS-BerufsInfoBroschüren	www.ams.at/broschueren
AMS-Broschürenreihe »Jobchancen Studium«	www.ams.at/jcs
AMS-Berufslexikon	www.ams.at/berufslexikon
AMS-Berufskompass (geeignet für die Personengruppe 16+)	www.ams.at/berufskompass
AMS-Jugendkompass (geeignet für die Personengruppe unter 16)	www.ams.at/jugendkompass
AMS-Qualifikations-Barometer	www.ams.at/qualifikationen
AMS-Weiterbildungsdatenbank	www.ams.at/weiterbildung
AMS-Arbeitsmarktdaten	www.ams.at/arbeitsmarktdaten
AMS-Forschungsnetzwerk	www.ams-forschungsnetzwerk.at
Arbeitszimmer	www.arbeitszimmer.cc

Praxismappe für die Arbeitsuche	www.ams.at/_docs/001_Praxismappe_Gesamt.pdf
E-Jobroom des AMS	www.ams.at/ejobroom
AMS-Jobroboter	www.ams.at/jobroboter
Interaktives Bewerbungsportal	www.ams.at/bewerbung
JobCheck. Ihre Vorbereitung für das AMS-Beratungsgespräch	www.ams.at/_docs/001_Job-Check_0507.pdf
Infoblatt Europäische Jobsuche	www.ams.at/_docs/eures_sfa.pdf
Stelleninserat erstellen	www.ams.at/_docs/001_123Inserat_0507.pdf

2.3 AMS-Broschüren und Informationen mit Schwerpunkt »Mädchen und Frauen«

AMS-Portal »Angebote für Frauen und Mädchen«	www.ams.at/frauen
Mädchen können mehr	www.ams.at/_docs/maedchen.pdf
Zurück in den Beruf	www.ams.at/_docs/001_zurueck_beruf.pdf
Perspektive Beruf	www.ams.at/_docs/001_perspektive_beruf.pdf
Schwanger. Und was kommt danach?	www.ams.at/_docs/200_familie.pdf
AMS-Angebote für Frauen und Mädchen	www.ams.at/sfa/14073.html
Frauen mit Zukunft	www.ams.at/_docs/001_frauen_mit_zukunft.pdf
Infoblatt Frauen in Handwerk und Technik	www.ams.at/_docs/sfu_produkblatt_handwerk_technik_08.pdf
Tipps für Wiedereinsteigerinnen	www.ams.at/_docs/001_Tipps_Wiedereinstiege207.pdf

2.4 AMS-Informationen für AusländerInnen

AMS-Portal Service für Arbeitskräfte (SfA) (Menüpunkte »AusländerInnen« bzw. »Download und Formulare«)	www.ams.at/sfa
---	--

3 Links

3.1 Österreichische Hochschulen

Universitäten	
Universität Wien	www.univie.ac.at
Universität Graz	www.uni-graz.at
Universität Innsbruck	www.uibk.ac.at
Universität Salzburg	www.uni-salzburg.at
Universität Linz	www.jku.at
Universität Klagenfurt	www.uni-klu.ac.at
Technische Universität Wien	www.tuwien.ac.at
Technische Universität Graz	www.tugraz.at
Universität für Bodenkultur Wien	www.boku.ac.at
Wirtschaftsuniversität Wien	www.wu.ac.at
Montanuniversität Leoben	www.unileoben.ac.at
Medizinische Universität Wien	www.meduniwien.ac.at
Medizinische Universität Graz	www.meduni-graz.at
Medizinische Universität Innsbruck	www.i-med.ac.at
Veterinärmedizinische Universität Wien	www.vetmeduni.ac.at
Akademie der Bildenden Künste in Wien	www.akbild.ac.at
Universität für Angewandte Kunst in Wien	www.dieangewandte.at
Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien	www.mdw.ac.at
Universität für Musik und Darstellende Kunst »Mozarteum« in Salzburg	www.moz.ac.at
Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz	www.kug.ac.at

Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz	www.ufg.ac.at
Donau-Universität Krems (postgraduale Ausbildungen)	www.donau-uni.ac.at
Weltweite Universitätsdatenbank (rund 9.300 Universitäten weltweit)	www.univ.cc

Fachhochschulen	
CAMPUS 02 – Fachhochschule der Wirtschaft	www.campus02.at
Fachhochschule Burgenland	www.fh-burgenland.at
Fachhochschule des bfi Wien	www.fh-vie.ac.at
Fachhochschule Kärnten	www.fh-kaernten.at
Fachhochschule Kufstein Tirol	www.fh-kufstein.ac.at
Fachhochschule Oberösterreich	www.fh-ooe.at
Fachhochschule Salzburg	www.fh-salzburg.ac.at
Fachhochschule St. Pölten	www.fhstp.ac.at
Ferdinand Porsche Fernfachhochschule	www.fernfh.ac.at
FH Campus Wien	www.fh-campuswien.ac.at
FH Gesundheit	www.fhg-tirol.ac.at
FH Gesundheitsberufe Oberösterreich	www.fh-gesundheitsberufe.at
FH Joanneum	www.fh-joanneum.at
FH Technikum Wien	www.technikum-wien.at
FH Vorarlberg	www.fhv.at
FH Wiener Neustadt	www.fhwn.ac.at
FH Wien der WKW	www.fh-wien.ac.at
IMC Fachhochschule Krems	www.fh-krems.ac.at
Lauder Business School	www.lbs.ac.at
MCI – Management Center Innsbruck	www.mci.edu
Theresianische Militärakademie	www.miles.ac.at
Universitätszentrum Hollabrunn (berufsbegleitende FH-Studiengänge, Universitätslehrgänge)	www.unihollabrunn.at

Pädagogische Hochschulen	
Pädagogische Hochschule Burgenland	www.ph-burgenland.at
Pädagogische Hochschule Kärnten	www.kphe-kaernten.at
Pädagogische Hochschule Niederösterreich	www.ph-noe.ac.at
Pädagogische Hochschule Oberösterreich	www.ph-ooe.at
Pädagogische Hochschule Salzburg	www.phsalzburg.at
Pädagogische Hochschule Steiermark	www.phst.at
Pädagogische Hochschule Tirol	www.ph-tirol.ac.at
Pädagogische Hochschule Vorarlberg	www.ph-vorarlberg.ac.at
Pädagogische Hochschule Wien	www.phwien.ac.at
Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien (Villa Blum)	www.agrarumweltpaedagogik.ac.at
Katholische Pädagogische Hochschuleinrichtung Kärnten	www.kphe-kaernten.at
Private Pädagogische Hochschule Diözese Graz-Seckau (KPH)	www.kphgraz.at
Private Pädagogische Hochschule Diözese Innsbruck	www.kph-es.at
Private Pädagogische Hochschule Diözese Linz	www.phdl.at
Private Pädagogische Hochschule Erzdiözese Wien	www.kphvie.ac.at

Privatuniversitäten (in Österreich akkreditiert)	
Anton Bruckner Privatuniversität	www.bruckneruni.at
Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften	www.kl.ac.at
Danube Private University	www.danube-private-university.at
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz	www.ktu-linz.ac.at
Konservatorium Wien Privatuniversität	www.konservatorium-wien.ac.at
MODUL University Vienna	www.modul.ac.at
Paracelsus Medizinische Privatuniversität Salzburg	www.pmu.ac.at
PEF Privatuniversität für Management	www.pef.at
Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik	www.umat.ac.at
Privatuniversität der Kreativwirtschaft	www.ndu.ac.at

Privatuniversität Schloss Seeburg	www.uni-seeburg.at
Sigmund Freud Privatuniversität	www.sfu.ac.at
Webster University Vienna	www.webster.ac.at

Internet-Adressen zum Thema »Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen, Forschung, Stipendien«

Arbeitsmarktservice Österreich (Menüpunkt »Jobchancen Studium« im AMS-Forschungsnetzwerk)	www.ams.at www.ams.at/jcs www.ams-forschungsnetzwerk.at
Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BWF)	www.bmwfw.gv.at www.studienwahl.at www.studienbeginn.at www.hochschulombudsmann.at www.studentenberatung.at
Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria)	www.aq.ac.at
Österreichische Fachhochschul-Konferenz der Erhalter von Fachhochschul-Studiengängen (FHK)	www.fhk.ac.at
Österreichisches Fachhochschul-Portal der FHK	www.fachhochschulen.ac.at
Fachhochschul-Plattform – Fachhochschulführer Online	www.fh-plattform.at www.fhf.at
Zentrale Eingangsportale zu den Pädagogischen Hochschulen (PH) in Österreich	www.paedagogischehochschulen.at www.bmbf.gv.at/ph
Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH)	www.oeh.ac.at www.studienplattform.at
Studien Wegweiser – Informationen und Kontaktadressen zu Österreichs Universitätsstudien	www.wegweiser.ac.at
Online Studienführer – Informationen zum Studium; Jobbörse	www.studieren.at
Österreichische Universitätenkonferenz	www.reko.ac.at
Österreichische Privatuniversitätenkonferenz	www.privatuniversitaeten.at
ÖAD – Österreichischer Austauschdienst / Nationalagentur Lebenslanges Lernen (Serviceorganisation im Bereich der wissenschaftlichen Mobilität: EU Bildungsprogramme wie etwa Erasmus plus 2014–2020; Projekte & Netzwerke; Stipendiendatenbank; Studienmöglichkeiten im Ausland; Praktika und Sommerkurse u.v.m.)	www.oead.at www.bildung.erasmusplus.at www.lebenslanges-lernen.at
Studienbeihilfenbehörde – Überblick über Studienfördermöglichkeiten	www.stipendium.at
Beihilfenrechner der Arbeiterkammer – Interaktive Berechnungsmöglichkeit der staatlichen Studienbeihilfe	www.stipendienrechner.at
Informationen zum berufsbegleitenden Studium	www.berufsbegleitend.at
Österreichische Akademie der Wissenschaften	www.oew.ac.at

3.2 Wirtschaftsschulen / Business Schools

Zulassung mit Reifeprüfung oder Äquivalent. Die Studien dauern drei Jahre, zum Teil unter Einrechnung integrierter Studienprogramme mit Partneruniversitäten.

Wirtschaftsschulen / Business Schools	
Europa-Wirtschaftsschulen GmbH (EWS) Liechtensteinstraße 3, 1090 Wien, Tel.: 01 5875477-0, E-Mail: info@ews-vie.at	www.ews-vie.at
International College of Tourism and Management (ITM) Johann-Strauss-Straße 2, 2540 Bad Vöslau, Tel.: 02252 790260, E-Mail: office@itm-college.eu	www.itm-college.eu

3.3 Weitere Beispiele zu Bildungs- und Berufsinformationen, Bildungs- und Berufswahl, Weiterbildung

Bildungs- und Berufsinformationen, Bildungs- und Berufswahl, Weiterbildung	
Erwachsenenbildung.at (Portal für Lehren und Lernen Erwachsener)	www.erwachsenenbildung.at
Berufsbildende Schulen in Österreich	www.berufsbildendeschulen.at
BerufsInformationsComputer (BIC) der Wirtschaftskammer Österreich	www.bic.at
Berufsinformation der Wirtschaftskammer Österreich	www.berufsinfo.at
Berufsinformation der Wiener Wirtschaft	www.biwi.at
Berufs- und Bildungsinformation Vorarlberg	www.bifo.at
Wirtschaftsförderungsinstitut Österreich (WIFI)	www.wifi.at
Berufsförderungsinstitut Österreich (BFI)	www.bfi.at
Bildungsberatung der Arbeiterkammer	www.arbeiterkammer.at
Österreichische Volkshochschulen	www.vhs.or.at
BeSt – Die Messe für Beruf und Studium (jährliche Messe)	www.bestinfo.at
BerufsDiagnostik Austria (BBRZ)	www.berufsdagnostik.at
Weiterbildungsseite des Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds – WAFF	www.weiterbildung.at
Jobs 4 Girls	www.jobs4girls.at
Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF)	www.integrationsfonds.at
Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen	www.migrant.at

3.4 Infos zum Thema »Job und Karriere« (Beispiele)

Karriereplanung und Bewerben, Jobbörsen im Internet	
AMS eJob-Room	www.ams.at/ejobroom
AMS Jobroboter	www.ams.at/jobroboter
AMS Bewerbungsportal	www.ams.at/bewerbung
Berufsstart.de	www.berufsstart.de
Bewerben.at	www.bewerben.at
Careesma.at	www.careesma.at
Der Standard	www.derstandard.at/karriere
Die Presse	www.diepresse.com/karriere
Kurier	www.kurier.at/karrieren
Wiener Zeitung	www.wienerzeitung.at/jobs
Salzburger Nachrichten	www.salzburg.com/karriere
derStellenmarkt	www.derstellenmarkt.info
Eures	www.ec.europa.eu/eures
Job.at	www.job.at
Jobbörse.at	www.jobboerse.at
Jobbox.at	www.jobbox.at
Jobcenter.at	www.jobcenter.at
Jobfinder.at	www.jobfinder.at
Jobmonitor.com	www.jobmonitor.com
Jobnews.at	www.jobnews.at
Jobpilot.at	www.jobpilot.at
Jobs.at	www.jobs.at
Jobscout24.at	www.jobscout24.at
Jobsearch.at	www.jobsearch.at
Karrierefuehrer	www.karrierefuehrer.at
Mitarbeiterbörse	www.mitarbeiterboerse.at
Monster	www.monster.at
Stepstone	www.stepstone.at
Unijobs	www.unijobs.at

Jobbörsen Ausland	
Das Bundeskanzleramt gibt Auskunft über aktuelle Stellenausschreibungen der Institutionen und Agenturen der Europäischen Union, über mögliche Praktika sowie aktuelle Vorbereitungskurse.	www.jobboerse.gv.at (Menüpunkt »Karriere in der EU«)
Die Wiener Zeitung informiert im Amtsblatt über internationale Jobs.	www.wienerzeitung.at/amtsblatt/jobs www.wienerzeitung.at/amtsblatt/jobs/internationale_jobs
Europaweite Arbeitsvermittlung EURES	www.ec.europa.eu/eures
Internationale Arbeitsmarktverwaltungen	www.wapes.org
Academic Transfer – Jobs an Unis in den Niederlanden	www.academictransfer.org
Computerjobs in Deutschland	www.computerjobs.de
Jobbörse für Deutschland, Europa und weltweit sowie Praktika	www.monster.de

3.5 Weiterbildungsdatenbanken bzw. -portale (Beispiele)

Weiterbildungsdatenbanken bzw. -portale	
AMS Weiterbildungsdatenbank (Kurse für die berufliche Weiterbildung)	www.ams.at/weiterbildung
Informationsportal zur Erwachsenenbildung in Österreich (Überblick der Bildungsangebote in Österreich, viele Links, darunter die Suchmaschine eduArd)	www.erwachsenenbildung.at
bib-atlas – Atlas zur Berufs- und Bildungsberatung in Österreich (Überblick über Informations-, Beratungs- und Orientierungsangebote für Beruf und Bildung)	www.bib-atlas.at
Weiterbildungsdatenbank Wien (Überinstitutionelle Datenbank des Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds – WAFF)	www.weiterbildung.at
Salzburger Bildungsnetz (Salzburger Weiterbildungsdatenbank)	www.erwachsenenbildung.salzburg.at
WIFI der Wirtschaftskammer Österreich (Online-Kursbuch für alle Bundesländer)	www.wifi.at
BFI Österreich (Österreichweites Angebot an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten)	www.bfi.at
Checklist Weiterbildung (Kriterienkatalog für die Auswahl eines Bildungsangebotes)	www.checklist-weiterbildung.at
ECDL – Europäischer Computerführerschein (Produktpalette des Europäischen Computerführerscheins)	www.ecdl.at
Suchdienst eduVISTA (Meta-Suchmaschine zur Recherche in verschiedenen Bildungsdatenbanken)	www.eduvista.com
Bildung4You – Die Niederösterreichische Bildungsplattform (Überblick über das Bildungsangebot in Niederösterreich)	www.bildung4you.at
Weiterbildung in Vorarlberg (Überblick über Kurse und Lehrgänge in Vorarlberg)	www.pfiffikus.at
Bildungsnetzwerk Steiermark (Informations- und Kommunikationsnetzwerk der Steirischen Erwachsenenbildung)	www.weiterbildung.steiermark.at
FEN Forum Erwachsenenbildung Niederösterreich (Suchmaschine zur Recherche von Bildungsangeboten in Niederösterreich)	www.fen.at
Portal für Weiterbildung und Beratung (Seminarshop-Weiterbildungsdatenbank)	www.seminar-shop.com
Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung – BuKEB (Bildungsinformation Burgenland)	www.bukeb.at

3.6 Career Services an österreichischen Hochschulen (Beispiele)

Placement und Career Services	
UNIPOINT Career Center an der Universität Wien	www.uniport.at
Career Center an der Universität für Bodenkultur Wien	www.alumni.boku.ac.at
TU Career Center an der Technischen Universität Wien	www.tucareer.com
ZBP Career Center (Zentrum für Berufsplanung) an der Wirtschaftsuniversität Wien	www.zbp.at
ARTist an der Universität für angewandte Kunst Wien	http://artist.uni-ak.ac.at
Kepler Society der Johannes Kepler Universität Linz	www.ks.jku.at
Career Center an der Universität Graz	http://careercenter.uni-graz.at
TU Graz Career Info-Service	http://career.tugraz.at
Dual Career Service der fünf Steirischen Universitäten	www.dcs-unis-steiermark.at
Career Center an der FH Joanneum Graz	www.fh-joanneum.at/CCT
Jobservice der Universität Klagenfurt	http://uni-klu.talentpool.eu
Career Center an der Universität Salzburg	www.uni-salzburg.at/career
Careerservices der Universität Innsbruck	www.uibk.ac.at/alumni/career
SoWi-Holding / JobNET an der Universität Innsbruck	www.sowi-holding.at
Umwelttechnik-Jobbörse (außeruniversitär)	www.eco.at www.oekotechnik.at
Career Services Austria (Gemeinsame Service-Plattform der Berufsplanungs- und Beratungszentren der TU Graz, TU Wien, Uni Graz, Uni Innsbruck, Uni Salzburg, Uni Klagenfurt, Uni Linz, Uni Wien, BOKU und WU Wien)	www.career-services.at

Broschüren zu Jobchancen **STUDIUM**

- Beruf und Beschäftigung
nach Abschluss einer Hochschule
- Bodenkultur
- Kultur- und Humanwissenschaften
- Kunst
- Lehramt an höheren Schulen (nur als PDF verfügbar)
- Medizin**
- Montanistik
- Naturwissenschaften
- Rechtswissenschaften
- Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- Sprachen
- Technik/Ingenieurwissenschaften
- Veterinärmedizin
- Pädagogische Hochschulen (nur als PDF verfügbar)
- Fachhochschul-Studiengänge